



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Demonstration als Theater?
Analyse ausgewählter Protestinszenierungen im
öffentlichen Raum Wiens.“

verfasst von

Georg Molnar

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreut von:

Univ.-Prof. Dr. Stefan Hulfeld

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	S. 5
------------------------	-------------

Teil I

1. Demonstration und Theater – Allgemeine Begrifflichkeiten.....	S. 9
---	-------------

1.1. Demonstrationsrecht.....	S. 9
-------------------------------	------

1.2. Demonstrationsbegriff.....	S. 11
---------------------------------	-------

1.3. Theaterbegriff.....	S. 12
--------------------------	-------

2. Die Agierenden.....	S. 15
-------------------------------	--------------

2.1. Die kommunikativen Demonstrierenden – Das „Wir“ und das „Andere“.	S. 16
---	-------

2.2. „Empire“ und „Multitude“.....	S. 18
------------------------------------	-------

2.3. Das Chorisches der Demonstration.....	S. 22
--	-------

2.4. Die Demonstration und das Problem mit der Repräsentation.....	S. 26
--	-------

3. Die Räume der Demonstration.....	S. 29
--	--------------

3.1. Öffentlicher Raum und Öffentlichkeit.....	S. 30
--	-------

3.2. Stadtraum.....	S. 33
---------------------	-------

3.3. Die Agierenden und ihre Räume.....	S. 35
---	-------

4. Methode.....	S. 41
------------------------	--------------

Teil II

1. Analyse der Demonstration: „Hypo: Es reicht! U-Ausschuss jetzt!“ am

10. April 2014

1.1. Ablauf und Hintergründe.....S. 46

1.2. Analyse.....S. 52

2. Analyse der Demonstration: „Nein zum 12-Stunden-Tag“ am 12. Mai 2014

2.1. Ablauf und Hintergründe.....S. 67

2.2. Analyse.....S. 74

3. Analyse der Demonstrationen: „Erster Spaziergang von Pegida Wien“ und „Kein Platz für Rassismus! – Pegida Wien stoppen“

3.1. Hintergründe.....S. 85

3.2. Ablauf.....S. 93

3.3. Analyse.....S. 102

Conclusio.....S. 119

Bibliographie.....S. 123

Anhang.....S. 132

Abstract.....S. 142

Curriculum Vitae.....S.143

Einleitung

Ein Mann steht auf einem erhöhten Steinsockel, dahinter wird ein Banner mit einer Aufschrift gehalten. Er spricht herab zu der vor ihm versammelten Menge, es sind mahnende Worte, Worte der Unzufriedenheit. Mit beinahe wütendem Pathos fordert er die vor ihm versammelten Menschen auf, dieser Unzufriedenheit gemeinsam Ausdruck zu verleihen: „Wir sind hier und wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut!“ Diese Begebenheit ist nicht etwa ein Monolog aus einem Theaterstück, sondern markiert den Beginn der Demonstration „Hypo: Es reicht! – U-Ausschuss jetzt!“, die am 10. April des Jahres 2014 in der Wiener Innenstadt stattgefunden hat. Ein als Bühne genutzter, erhöhter Lüftungsschacht, eine pathetische Rede vor einem versammelnden Publikum, ein Vergleich mit dem Ablauf eines Theaterstücks liegt nahe. Politische Protestveranstaltungen und theatrale Vorgänge sind in der öffentlichen Wahrnehmung zwei verschiedene Dinge und werden zumeist getrennt voneinander behandelt. Dennoch weisen solche Veranstaltungen, einige theatrale Aspekte auf, die Theater und Demonstration einander näher bringt, als es zunächst den Anschein haben mag.

Demonstration als Theater? Das ist die Leitfrage dieser Arbeit, die zum Ziel hat eine Demonstration im öffentlichen Raum als Theaterform zu begreifen. Zu diesem Zweck, habe ich mich, mit einer Kamera ausgerüstet, auf ausgewählte Demonstrationen in Wien begeben, um dieser Frage nachzugehen und die dort gemachten Beobachtungen, mithilfe von vorhandenen theoretischen Schriften darzulegen. Die von mir für diese Arbeit ausgewählten Demonstrationen fanden allesamt zwischen April 2014 und Februar 2015 statt. Es waren dies; die oben genannte Demonstration „Hypo: Es reicht! – U-Ausschuss jetzt!“ eben am 10. April 2014, die „Demonstration gegen den 12-Stunden-Tag“ am 12. Mai 2014 und die Ereignisse in der Wiener Innenstadt am 02. Februar 2015, die rund um die erste Veranstaltung der „Pegida“ in Österreich stattfanden. Aufgrund der titeltragenden Frage, bin ich die Analyse dieser drei Demonstrationen so angegangen, als ob es Theateraufführungen wären. Dies schlägt sich unter anderem in der in Kapitel 4

dargelegten Methode, und zwar Aufführungs- und Inszenierungsanalyse nieder. Zugegeben stieß ich, im Zuge meiner Recherche, auf einige Schwierigkeiten in der vorhandenen Theorie nach einem geeigneten Theaterbegriff fündig zu werden, der diese Frage eins zu eins (Demonstration sei gleich Theater) beantworten könnte. Aufgrund dessen ist diese Arbeit in zwei Hauptteile unterteilt: einerseits in einen sogenannten „Theorieteil“, denn es sind zunächst einige, anhand der Beobachtungen aufgetauchten, Fragen nach Begrifflichkeiten zu klären, andererseits in einen „Praxisteil“, in dem die vorher diskutierten Begrifflichkeiten bei der Analyse der Beobachtungen auf den Demonstrationen zur Unterstützung dienen sollen.

Das erste Kapitel befasst sich deshalb mit der Klärung der allgemeinen Begriffe, wobei zu erläutern sein wird, was eine Demonstration nach österreichischem Recht¹ bedeutet bzw. soll der Begriff selbst von seiner etymologischen Seite her beleuchtet werden. Des Weiteren wird der Begriff *Theater* ebenfalls von seinem altgriechischen Wortursprung aus betrachtet, um davon ausgehend zu einer differenzierten auf diesen zu kommen. Deswegen, weil eine Demonstration nicht eins zu eins als Theaterform benannt werden kann, stützen sich die Überlegungen dazu, im weiteren Verlauf der Arbeit auf die von Andreas Kotte dargelegten Ausführungen zu „szenischen Vorgängen“², wonach ein solcher, der sich aus den Merkmalen „Hervorhebung“ und „Konsequenzverminderung“ zusammensetzt, unter bestimmten Voraussetzungen Theater genannt werden kann³. Unter der Prämisse, eine politische Protestveranstaltung im öffentlichen Raum sei ein szenischer Vorgang, werden somit in den folgenden Kapiteln die theatralen Aspekte solcher Ereignisse diskutiert. Kapitel zwei beschäftigt sich demnach mit den Teilnehmenden, den Agierenden einer Demonstration, die sich versammeln, um ein gemeinsames Anliegen zu formulieren, also gemeinsam handeln. Sie konstituieren sich mit dem Wort „Wir“ als ein Kollektiv und grenzen sich zumeist dadurch auch von etwas oder jemandem ab, das dem Kollektiv gegenüber, das „Andere“ darstellt. Zur näheren Erläuterung der Begriffe des „Wir“ und des „Anderen“, wird im nächsten Unterkapitel, das von Michael Hardt und Antonio Negri herausgearbeitete, global-politische Gegensatzpaar „Multitude“ und

¹ Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz § 2.1953. 26.10.2014. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000249&ShowPrintPreview=True> (Zugegriffen: 21.11.2014).

² Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. Eine Einführung. 2. Auflage. Köln: Böhlau, 2012. S. 15 ff.

³ Ebd.

„Empire“⁴, herangezogen. So gesehen bildet dieses Gegensatzpaar eine Abstraktion dessen, was auf einer Demonstration als „Wir“ und „Anderes“ von den Agierenden konstituiert und benannt wird. Das „Wir“, als das sich die Agierenden konstituieren, äußert sich, auch wenn sie als Teil der „Multitude“ gedacht werden können, als Kollektiv, in der Form des Chorisches. Der Chor ist nicht nur eine theatrale Figur, sondern ist auch Träger der ihn umgebenden Welt, ein Spiegel für Öffentlichkeit, er stellt einen Bezug dazu her⁵. Von Markus Grubers Überlegungen zur Rolle des Chors als „identitätsstiftendes Moment“ der Gesellschaft im antiken Griechenland⁶, können auch als Kollektiv agierende Demonstrierende als chorischer Körper beschrieben werden. In Kapitel 2.4. werde ich auf mögliche Präsentations- wie Repräsentationsmechanismen eingehen, die die Konstituierung als ein „Wir“ zum Teil mit sich bringt, also, dass mit dem „Wir“ mehr Leute gemeint sind, als diejenigen, die sich zum Zeitpunkt der Demonstration an dem Ort aufhalten, an dem diese stattfindet. Zu diesem Zweck habe ich Andreas Kottes Ausführungen zu Repräsentation, Präsentation und Selbst-Präsentation⁷ zu Rate gezogen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Raum, in dem sich der chorische Kollektivkörper der Agierenden aufhält, und fragt nach dessen Bedingungen. Bei einer Demonstration überlagern sich mehrere Raumschichten, die alle durch das Handeln von Menschen bestimmt werden. Sowohl bei Hannah Arendt und Jürgen Habermas, in deren Überlegungen zu Öffentlichkeit, diese nicht gegeben ist, sondern erst erzeugt werden muss⁸ als auch bei Brigitte Marschall und Michel de Certeau spielt das Verhältnis von menschlicher Bewegung und Handlung zu Veränderung

⁴ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: „Empire. Die neue Weltordnung“. Frankfurt a. Main: Campus, 2002 sowie Hardt Michael/Negri, Antonio: „Multitude. Krieg und Demokratie im Empire.“ Frankfurt a. Main: Campus, 2004.

⁵ Vgl. Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie: Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012 sowie Haß, Ulrike/ Tatari, Marita: Eine andere Geschichte des Theaters. In: Tatari, Marita (Hg.). Orte des Unermesslichen. Theater nach der Geschichtsteleologie. Zürich – Berlin: diaphanes, 2014.

⁶ Vgl. Gruber, Markus A.: Der Chor in den Tragödien des Aischylos. Affekt und Reaktion. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2009.

⁷ Vgl. Kotte S.193 ff.

⁸ Vgl. Arendt, Hannah: Vita Activa oder Vom tätigen Leben. 13. Auflage. München: Piper, 2013. S. 32 ff. sowie Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. 13. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013.

sowie Produktion von Räumen innerhalb des öffentlichen Raums der Stadt⁹ eine Rolle, bis hin zu dem unmittelbaren Raum der Agierenden, der durch ihre Präsenz bzw. durch ihre Handlungen entsteht und so zum theatralen bzw. szenischen Raum¹⁰ wird, sind diese ineinander gelagerten Räume untrennbar miteinander verbunden.

⁹ Vgl. Marschall, Brigitte: Öffentlicher Raum als theatraler Raum. Praktiken des Gehens und Strategien der Stadtnutzung. In: Bohn, Ralf / Wilharm, Reiner (Hg.): Inszenierung und Ereignis. Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenographie. Bielefeld: transcript Verlag, 2009. S. 171-187 sowie De Certeau, Michel: Praktiken im Raum. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 343-353.

¹⁰ . Vgl. Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. 5.Auflage. Berlin: E. Schmidt, 2014. S.152 ff.

Teil I

1. Demonstration und Theater – Allgemeine Begrifflichkeiten

1.1. Demonstrationsrecht

Eine Demonstration ist eine Veranstaltung, die im Gesetz unter dem Begriff „Versammlung“ erfasst ist. Das Versammlungsgesetz von 1953¹¹ normiert die Anmeldung, den Ablauf und allfällige Sanktionierungen in zwanzig Paragraphen. Eine Versammlung muss gemäß § 2 Versammlungsgesetz¹² bis zu 24 Stunden vor dem geplanten Beginn bei der zuständigen Behörde – im Falle Wiens bei der Landespolizeidirektion – angemeldet werden, wobei eine formlose Ankündigung genügt. Diese hat einige Angaben zu enthalten. Eine Zusammenfassung bzw. nähere Erläuterung dieser Punkte findet sich auf der Homepage des so genannten „Rechtsinfokollektivs“, einer Organisation aus dem linken Spektrum¹³, die Rechtsberatung anbietet. Die einzelnen, aus dem Gesetz exzerpierten und für die Anmeldung und Teilnahme an einer Demonstration zu beachtenden Punkte werden dort prägnant und übersichtlich wie folgt dargestellt:

„Anzugeben ist jedenfalls: zuständige Behörde als Adressatin, Datum und Uhrzeit des Veranstaltungsbeginns, voraussichtliche Dauer, Ort und Route, Startpunkt, genaue Angabe der Route und Ort der Schlusskundgebung. Beachte die 300 Meter Bannmeile!, Teilnehmer_innenzahl, die du erwartest, welche Hilfsmittel verwendet werden, Aufzählung aller Materialien und Gegenstände, die du beabsichtigst, während der Demo zu verwenden (Fahrzeuge, Musikanlage, Bühne, Megaphone, Transparente,...), Veranstaltungszweck: Thema der Demonstration (z.B.: Kundgebung gegen den WKR-Ball).

Anmelder_in: Dies kann auch eine juristische Person (Verein, Partei ,etc) sein. Ist der oder die Anmelder_in ein Mensch, musst du

¹¹ Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz § 2.1953. 26.10.2014. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000249&ShowPrintPreview=True> (Zugegriffen: 21.11.2014).

¹² Ebd. § 2.

¹³ Rechtsinfokollektiv (H., Stefan): Vor der Demo (Organisation) 2012. URL: <http://at.rechtsinfokollektiv.org/selbsterklärung/> (Zugegriffen: 26.10.2014).

Vor- und Nachname, Adresse und telefonische Erreichbarkeit angeben. Der oder die Anmelder_in muss österreichischeR Staatsbürger_in sein.

Versammlungsleiter_in: Verantwortliche Person während der Demo. Muss nicht der oder die VeranstalterIn sein. Es ist auch zulässig anzugeben: „wird vor Ort bekanntgegeben“¹⁴

Wie diese Darstellung zeigt, sind für die Anmeldung einer Demonstration im öffentlichen Raum die Nennung von Zeit, Ort, Veranstaltende etc. erforderlich, außerdem wird eine Planung des Ablaufs vorausgesetzt. Abgesehen von detaillierten Planungs- und Konzeptionsvorgängen von den Vertretern des Staates sowie vom Organisations-Team der Demonstration, müssen die Rahmenbedingungen diese Punkte betreffend vorab von beiden Seiten gemeinsam festgelegt werden. Aufgrund dieses Vorgangs der Planung kann eine offiziell angemeldete Demonstration wegen der gesetzlichen Rahmenbedingungen als ein inszeniertes Ereignis bezeichnet werden. Darüber hinaus treffen die beiden beteiligten Parteien, der Staat, respektive die Polizei, und die Organisation der Demonstration, d. h. AnmelderIn, VeranstalterIn und/oder VersammlungsleiterIn, eine Übereinkunft über ein bevorstehendes Ereignis, in der die oben genannten Parameter festgelegt werden müssen, wobei etwaige Intentionen beider Seiten vorerst außer Acht gelassen werden. Ich nehme auf diesen Umstand deswegen Bezug, da einerseits die Möglichkeit spontaner bzw. unangemeldeter Versammlungen, und andererseits, jene der Absage einer solchen von Seiten der Polizei besteht. Da aber in meiner Arbeit die ausgewählten Beispiele sowohl angemeldete als auch zugelassene Demonstrationen betreffen, beschränkt sich meine Ausführung wie Analyse auf jene Form der innerhalb des gesetzlichen Rahmens geplant und ausgeführten Versammlungen. Ferner habe ich diese Form der Beschreibung gewählt, da beide Seiten in meiner Analyse gleichermaßen Teile der Ereignisse, also der Demonstrationen sind, obwohl in weiterer Folge das Hauptaugenmerk auf den Demonstrierenden liegen wird.

¹⁴ Ebd. Demoanmeldung.

1.2. Demonstrationsbegriff

Der Begriff „Demonstration“ leitet sich vom lateinischen Verb *demonstrare* her. Dieser wird im Deutschen mit *zeigen* oder *herzeigen* übersetzt. In Lechners Fremdwörterlexikon findet man unter dem Eintrag „Demonstration“ folgende Begriffserklärung: „Veranstaltung, bei der gegen etwas protestiert wird; Vorführung, Präsentation, Bekundung, Ausdruck einer Absicht oder Handlung; Beweis, Beweisführung“¹⁵. Für die von mir exemplarisch behandelten Ereignisse ist der erste Teil dieser Definition, also die Protestveranstaltung, durchaus passend, und wird auch im allgemeinen Sprachgebrauch üblicherweise dafür verwendet. Die Begriffe, die im zweiten Teil beginnend mit „Vorführung“ aufgelistet sind, werden im Alltagsgebrauch für andere Vorgänge verwendet, z. B. für einen Sportlehrer, der jemandem zeigt, wie man einen Golfschläger richtig schwingt und dergleichen. Sie sind aber gleichermaßen auch im Sinne einer Protestveranstaltung anzuwenden. Eine Gruppe Demonstrierender, die an einem Ort zu einer bestimmten Zeit zusammenkommt, führt vor, präsentiert, bekundet, drückt eine Absicht oder Handlung aus. In gleicher Weise schließen diese Begriffe auch die ursprüngliche Bedeutung des „Zeigens“ mit ein und sind, wenn nicht gar Synonyme dafür, doch nah dran am Begriff. Das Verständnis einer Demonstration als „Handeln“ im Sinne dieser Begriffe dringt somit in den Bereich des Theatralen vor. Diese Begriffe, die an sich schon Handlungen ausdrücken, beschreiben solche von körperlicher Natur. Auf eine Demonstration im Sinne einer Protestveranstaltung angewendet, können sie als Handlungen, die szenischen Charakter besitzen, bezeichnet und solche Veranstaltungen als Aufführung begriffen werden. Dieser Umstand ist für die Annäherung des Demonstrations- an den Theaterbegriff und daher für den weiteren Verlauf dieser Arbeit essentiell. Bei näherer Betrachtung wird sich eine Diskrepanz zwischen dem Willen der einzelnen Demonstrierenden – und zwar, einen politischen Akt mittels körperlicher Präsenz zu setzen – und der Wahrnehmung von außen als der Demonstration als Theater, ergeben. Aufgrund dessen ist es von Nöten nachzuzeichnen, wie und an welchen Stellen sich der theatrale Charakter im Zuge dieser Ereignisse entfaltet. Zu diesem Zweck wurde diese Thematik an dieser Stelle

¹⁵ Lechner's Fremdwörterbuch. Über 20.000 Stichwörter. Limassol: Lechner Verlag, 1993. S. 76.

aufgegriffen, um sie im nächsten Unterkapitel, das die theatralen Komponenten behandelt, näher auszuführen.

1.3. Theaterbegriff

Das Ziel dieser Arbeit ist, die zu behandelnden Protestereignisse als eine Form von Theater zu begreifen und in diesem Sinne zu beschreiben. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist es vonnöten, einen geeigneten Theaterbegriff zu finden und zu untersuchen, anhand welcher Komponenten und Strukturen sich Protestereignisse im öffentlichen Raum und Theater in ein Verhältnis setzen lassen.

Der Begriff „Theater“ leitet sich von dem alt-griechischen Wort *theatron* ab. Dieses beinhaltet wiederum das Wort *thea*, welches im Deutschen mit *die Schau* oder *das Schauen* übersetzt wird. *Theatron* bezeichnet hingegen wortwörtlich einen „Ort zum Schauen“, oder präziser, einen „Ort, von dem aus man schaut“¹⁶. In seiner praktischen Anwendung war damit ein Raum gemeint, von dem aus ein Publikum kultischen, religiösen, politischen oder künstlerischen Handlungen beiwohnen und diesen zusehen konnte. In weiterer Folge schließt dieser ursprüngliche Begriff den antiken Theaterbau gegebenenfalls mit ein, dennoch ist dieser nicht nur auf die architektonische, lokale Situation spezifisch bezogen, sondern auch abstrahierend davon zu betrachten. Es wäre nun recht einfach, den Begriff der Demonstration als einen Akt des Zeigens zu dem Begriff des *theatrons* als einen Ort des Schauens dazu zu nehmen und in weiterer Folge aufgrund dieser zwei Begrifflichkeiten zu behaupten, eine Demonstration wäre Theater. Der Begriff des Theaters hat aber im Laufe der Zeit einige Wandlungen durchgemacht und erklärt sich nicht lediglich anhand des losen Begriffes, da er derart von Geschichte durchzogen ist, dass eine einfache Annahme der räumlichen Komponente nicht genügt, um den Begriff als solchen alleine zu verwenden.

¹⁶ Vgl. Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. 5. Auflage. Berlin: E. Schmidt, 2014. S.13, Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. Eine Einführung. 2. Auflage. Köln: Böhlau, 2012. S. 68, Fischer-Lichte, Erika: Theaterwissenschaft. Eine Einführung in die Grundlagen des Fachs. Tübingen: A. Francke, 2010 sowie Gemoll, Wilhelm (Hg.): Gemoll. Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. 9. Auflage. München: Oldenbourg, 1989. S. 369.

Inwiefern kann aber ein Vorgang, bei dem sich eine Gruppe von Menschen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort trifft und gemeinsam ein Anliegen kundtut, oder demonstriert, als Theater beschrieben werden? Einen Ansatz dazu liefert Andreas Kotte, der „den Weg vom alltäglichen Lebensprozess zum Theater“¹⁷ beschreibt. Ein Schritt auf diesem Weg ist die Interaktion, „denn erst in interaktiven Handlungszusammenhängen kann eine der handelnden Seiten besonders hervorgehoben sein“¹⁸. Eine Hervorhebung wird folgendermaßen beschrieben: „Hervorhebung von Körperbewegungen heißt, örtlich, gestisch, akustisch oder mittels dinglicher Attribute eine Verhaltensdifferenz gegenüber Zuschauenden herzustellen.“¹⁹ Eine Demonstration kann gemeinhin als eine Hervorhebung bezeichnet werden, da das Zeigen, Vorführen oder Kundtun genau diese Verhaltensdifferenz zum Ziel hat, und meist finden sich die Elemente, mittels derer Hervorhebungen beschrieben werden, auch darin. Dabei wird, wie im ersten Kapitel bereits erwähnt, ein bestimmter Ort gewählt, durch die bestimmte Anordnung der Gruppe sowie durch Marschieren oder alleine schon durch das Versammeln entsteht eine gestische Hervorhebung, es werden Parolen gerufen, Lieder gesungen, Reden gehalten, die eine akustische Hervorhebung bedingen (auch bei so genannten „Schweigeprotesten“ entsteht die akustische Hervorhebung genau dadurch, denn eine schweigende Menge differenziert ihr Verhalten gegenüber den Zusehenden). Außerdem werden Transparente, Fahnen, Plakate und manchmal auch Verkleidungen verwendet, um sich, mittels eben dieser dinglichen Attribute, hervorzuheben. Es gibt aber verschiedene Arten von Hervorhebungen, denn jedwede Verhaltensdifferenz, die durch eine Körperbewegung ausgelöst wird, könnte als solche gelten, wie zum Beispiel ein Mensch, der während einer Prüfung niest und damit Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Agierenden bei einer Demonstration setzen sich aber bewusst das Ziel, als hervorgehoben wahrgenommen zu werden und erreichen dies auch mittels der beschriebenen Attribute. Hervorhebungen solcher Art beschreibt Kotte als „szenische Vorgänge“²⁰. Unter einem solchen versteht Kotte einen Prozess, welcher die Merkmale Hervorhebung und „Konsequenz-

¹⁷ Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. Eine Einführung. 2. Auflage. Köln: Böhlau, 2012. S. 30.

¹⁸ Ebd. S. 20.

¹⁹ Ebd. S. 28.

²⁰ Ebd. S. 53 ff.

verminderung“²¹ vereint. Eine Handlung gilt dann als konsequenzvermindert, wenn die Folgen einer solchen auf verschiedenen Abstufungen eingeschränkt oder erweitert werden können²², wie zum Beispiel im Falle des „ganzheitlichen Spiels“²³, das außerhalb des für das Spiel festgelegten Rahmens keinerlei Konsequenzen nach sich ziehen sollte. Szenische Vorgänge sind demnach jene Vorgänge, denen diese beiden Merkmale zugeschrieben werden können, also hervorgehobene und konsequenzverminderte Handlungen, die im Lebensprozess ständig – bewusst oder unbewusst – entstehen. Sie bieten so den Nährboden dafür, manche solcher Handlungen oder Situationen Theater zu nennen²⁴. Demnach wird die Bezeichnung „Theater“ fast ausschließlich aufgrund szenischer Vorgänge vorgenommen und auf diese angewandt, während selten einer aus der großen Menge der szenischen Vorgänge Theater genannt wird²⁵.

Nun gilt es der Frage nachzugehen, inwiefern Protestereignisse im öffentlichen Raum in Form von Demonstrationen überhaupt als szenische Vorgänge bezeichnet werden können. Eine Demonstration ist eine bewusst herbeigeführte Hervorhebung im öffentlichen Raum, bei der sich eine Gruppe von Menschen versammelt, um mittels örtlicher, gestischer, akustischer und dinglicher Attribute ein Anliegen kundzutun und, aufgrund dessen, als politischer Akteur wahrgenommen zu werden. Es findet in diesem Rahmen eine Interaktion zwischen den Agierenden selbst, den RepräsentantInnen des Staates (Polizei) und anderen zufällig Anwesenden, die Passanten bleiben oder Zuschauer werden können, statt. Die Problematik – ein solches Ereignis als szenischen Vorgang zu bezeichnen – ergibt sich aus der fehlenden spielerischen Komponente in Form der Konsequenzminderung, denn die Agierenden, die als Gruppe auftreten, setzen ein solches Ereignis in Szene, das, im Hinblick auf einen politischen Prozess, im Gegensatz dazu Konsequenzen nach sich ziehen soll. Ein Ereignis dieser Art ist eine Kommunikationsform, um mithilfe eines szenischen Ausdrucks jenes politischen Prozesses in einen öffentlichen Diskurs zu treten. Die spielerische bzw. konsequenzverminderte Komponente eines szenischen

²¹ Ebd. S. 56.

²² Ebd. S. 40 ff.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. S. 56 ff.

²⁵ Ebd.

Vorgangs könnte demnach gegen eine politisch-kommunikative, oder politisch-experimentelle ausgetauscht werden und so die Hervorhebung als Beschreibungsmerkmal einer Demonstration als einen szenischen Vorgang ergänzen.

Wenn nun eine Demonstration als ein szenischer Vorgang bezeichnet wird, ist sie von einem Theaterbegriff gar nicht so weit entfernt. Die Tatsache aber, dass die Zuschauenden, die diesen Ereignissen beiwohnen, zwar die einzelnen Merkmale, die der Hervorhebung und die des Politisch-Kommunikativen, wahrnehmen können, lässt sie eine Demonstration nicht als Theater benennen, auch deshalb oder gerade, weil dies die agierenden Demonstranten in gleicher Weise nicht tun. Wenn nun folglich eine Demonstration nicht explizit als Theater bezeichnet werden kann, weist eine solche durchaus theatrale Elemente auf, die sich als solche wahrnehmen und beschreiben lassen. Beispiele dafür, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit behandelt werden, wären: die Inszenierung eines Ereignisses an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit, Trennung von „bespielterm Raum“ und „Zuschauerraum“²⁶, Raumkonzeption und -produktion, Formierung der Agierenden als chorischer Kollektivkörper, chorisches Sprechen und Verwendung diverser symbolischer oder technischer Hilfsmittel.

2. Die Agierenden

Nach dem Versuch festzustellen, was eine Demonstration ist und wie sich eine solche zu Theater bzw. zu einem Begriff davon verhält, ist es an der Zeit, einen Schritt näher an dieses Gebilde heranzugehen, um ausmachen zu können, wer die Menschen sind, die einem solchen szenischen Vorgang beiwohnen. Wer sind die Agierenden und wie verhalten sie sich zu den Zuschauenden und zu etwaigen anderen Agierenden, wie der Polizei? Wie verhält es sich mit möglichen abwesenden TeilnehmerInnen bzw. AdressatInnen, die miteinbezogen werden? Gibt es Überschneidungen oder überhaupt klare Abgrenzungen zwischen den einzelnen Elementen einer Demonstration; wie Agierenden, Zuschauern oder der Polizei?

²⁶ Vgl. Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. 5.Auflage. Berlin: E. Schmidt, 2014. S. 152 ff.

2.1. Die kommunikativen Demonstrierenden – Das „Wir“ und das „Andere“

Die Demonstrierenden bilden den Kern dieses szenischen Vorgangs. Sie sind jene Menschen, die sich durch ihr Verhalten an jenem, von ihnen gewählten Orten hervorheben. Eine Demonstration ist eine geplante Veranstaltung, die eine/n Demonstrationsleiter/in braucht, der, von Gesetzes wegen, eine Repräsentationsfunktion gegenüber dem Staat einnimmt. Dieser wird wiederum hierbei durch die Polizei repräsentiert. Die Demonstration, als ein szenischer Vorgang begriffen, ist eine Ausnahmesituation, ein bewusst geplantes, in Szene gesetztes Ereignis einer Gruppierung, die aus einem politischen Prozess heraus ein Anliegen im öffentlichen Raum kommunizieren will. Die Gruppe der Demonstrierenden ist aber quantitativ nicht wirklich eingeschränkt, es werden von vornherein keine klaren Angaben gemacht, wer die Leute sind, die hier auftreten. In dem Telefax oder der E-Mail, welche an die Landespolizeidirektion geschickt werden soll, hat ein Ansprechperson vermerkt zu sein, die keine Auskunft gibt über die tatsächlich zu erwartende Teilnehmerzahl, da es eine „allgemein zugängliche Versammlung ohne Beschränkung auf geladene Gäste“²⁷ ist. Im Prinzip richtet sich die Veranstaltung also an alle Menschen, fordert sie auf, Agierende zu jenem angesetzten Zeitpunkt an jenem bestimmten Ort zu werden. Auf verschiedenen Wegen wird eine Einladung zu einer Protestveranstaltung an diese unbestimmte Anzahl von Leuten gerichtet, zum Beispiel über das Internet, auf Plakaten, auf Flugblättern oder durch Mundpropaganda. Die Zahl der potentiellen TeilnehmerInnen unterscheidet sich klarerweise, einerseits von der von den OrganisatorInnen erwarteten und, andererseits der tatsächlichen Anzahl der Teilnehmenden am Tag des Ereignisses: Bei der Demonstration für den „Hypo U-Ausschuss“ am 10. April 2014 konnte beispielsweise nur eine sehr geringe Anzahl an tatsächlich Teilnehmenden verzeichnet werden, obwohl das mediale Echo und die in der Medienlandschaft

²⁷ Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz § 2.1953. 26.10.2014. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000249&ShowPrintPreview=True> (Zugegriffen: 21.11.2014).

wahrgenommene Empörung sehr groß zu sein schien²⁸. Das theoretische Grundanliegen ist auf jeden Fall, so viele Leute wie möglich zu erreichen, um den Grad der eigenen Hervorhebung und somit jenen der Aufmerksamkeit zu erhöhen. Demonstrationen dieser Art können als „extern kommunikative Protestform“²⁹ bezeichnet werden. Diese zeichnen sich nach Schönberger und Suttner wie folgt aus:

„Externe kommunikative Protestformen sind vor allem an die größere Öffentlichkeit gerichtet und zielen meist darauf ab die „öffentliche Meinung“ zu beeinflussen und/oder eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen. Versuche, Gegenöffentlichkeit zu schaffen, richten sich nach außen, sie fordern die Angesprochenen auf, sich zu informieren (bzw. sich informieren zu lassen) und auf die erhaltenen Informationen zu reagieren. [...] Protestformen wie z. B. das Demonstrieren auf der Straße sind zum einen extern kommunikativ, da sie sich mit ihrem Protestanliegen an PassantInnen an eine mediale Öffentlichkeit richten. Ebenso wird mittels des Demonstrierens versucht, die AdressatInnen zum Engagement und zur Solidarität mit den AktivistInnen zu bewegen.“³⁰

Die Agierenden schaffen somit bewusst die Voraussetzung für einen szenischen Vorgang und wollen so viele Leute wie möglich dazu bewegen, mit ihnen mitzumachen, und zwar sowohl im Vorfeld, also in der Organisation der Demonstration, als auch währenddessen. Gleichzeitig findet neben der externen Kommunikation auch eine interne Kommunikation statt. Bei Schönberger und Sutter heißt es weiter: „Eine Straßendemonstration kommuniziert aber auch nach innen, da sie den Demonstrierenden die Kollektivität des Protests augenfällig macht und dadurch stabilisierend wirkt.“³¹ Die an der Veranstaltung Teilnehmenden sollen demnach als „eines“ auftreten, als Kollektiv(körper). Die Konstituierung dieses Kollektivkörpers und seines Raumes beginnt mit der Adressierung eines sprechenden Subjekts an das Kollektiv – nämlich mit dem Wort „Wir“. Das sprechende Individuum, ein Mensch, tritt aus der Menge heraus und hält eine Rede über Mikrofon oder Lautsprecher, im Rahmen welcher ein „allgemeines“ Anliegen

²⁸ Es waren über die für die Demonstration eingerichtete Facebook-Seite 7407 Personen eingeladen, dort zugesagt haben 343, teilgenommen haben nach meiner persönlichen Einschätzung etwa 30-40. Vgl.:Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschussjetzt! [ersterEintrag:07.04.2014]. <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/> (Zugegriffen: 29.11.2014).

²⁹ Schönberger, Klaus/Sutter, Ove: „Kommt herunter, reiht euch ein ... Zur Form des Protesthandelns sozialer Bewegungen“. In: dies. (Hg.): Kommt herunter, reiht euch ein ... Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin: Assoziation. 2009. S. 20.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

formuliert wird. Er oder sie ist aber nur über die Dauer dieser Rede als Subjekt wahrnehmbar, denn die Person konstituiert sich im Moment des Aussprechens des Wortes „Wir“ als eine des Kollektivs. Dieses Anliegen des „Wir“ richtet sich aber an ein „Anderes“, das sich entweder außerhalb oder innerhalb dieses Kollektivs befindet. Bei Schönberger und Sutter heißt es:

„Da sich Protestformen dadurch auszeichnen, dass ihre AkteurInnen sich durch sie mit einem inhaltlichen politischen Anliegen an jemand anderes richten, sei es an politische GegnerInnen, an eine adressierte Öffentlichkeit oder aber an die „eigene Gruppe“, wohnt ihnen grundsätzlich etwas Kommunikatives inne.“³²

Dieses „Andere“, oder der „andere jemand“, also der Adressat, die Adressatin der nach außen oder innen gerichteten Kommunikation des Kollektivkörpers ist von Ereignis zu Ereignis verschieden und im Allgemeinen schwer zu benennen, da das Spektrum, in dem dieses „andere“ angesiedelt sein kann, sehr breit ist. Die Aufschlüsselungsversuche zu den in dieser Arbeit zu behandelnden vier Ereignisse folgen etwas weiter unten im zweiten Teil derselben. Ich werde jedoch versuchen im nächsten Unterkapitel ein allgemeines Modell vorzustellen.

2.2. „Empire“ und „Multitude“

Ein möglicher Versuch zur Aufschlüsselung des innerhalb des szenischen Vorgangs der Demonstration präsenten Kollektivkörpers, also des präsenten „Wir“ und der möglichen Gegnerschaft, des abwesenden „anderen“, bietet das von Michael Hardt und Antonio Negri entwickelte Konzept von „Empire“³³ und „Multitude“³⁴. Diese Anfang dieses Jahrtausends erschienenen Bücher werden unter anderem als „das kommunistische Manifest des 21. Jahrhunderts“³⁵ beschrieben. Trotz aller Kritik, die

³² Ebd. S. 16.

³³ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: „Empire. Die neue Weltordnung“. Frankfurt a. Main: Campus, 2002.

³⁴ Vgl. Hardt Michael/Negri, Antonio: „Multitude. Krieg und Demokratie im Empire.“ Frankfurt a. Main: Campus, 2004.

³⁵ Mouffe, Chantal (2009): Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Politik. Wien: turia+kant, 2009. S. 30.

diese Werke (u. a. bei Chantal Mouffe)³⁶ erführen, geben sie über diese Problematik ein wenig Aufschluss und lassen die beiden Begriffe im Raum stehen. Unter „Empire“ verstehen die Autoren das derzeit bestehende globale Herrschaftssystem, das dezentral organisiert, in alle Bereiche des Lebens eingedrungen und in seiner Ausrichtung neoliberalistisch bzw. kapitalistisch ist. Es sind keine bestimmten Menschen oder Behörden damit gemeint, sondern ein System, das flächendeckend funktioniert, dezentral und supranational organisiert sowie regional unterschiedlich legitimiert ist.³⁷ In der Einleitung des gleichnamigen Werkes sind einige allgemeine Stichworte zu finden, die dabei helfen das „Empire“ in seiner Gesamtheit sehr knapp und kurz zu beschreiben:

„Im Gegensatz zum Imperialismus etabliert das Empire kein territoriales Zentrum der Macht, noch beruht es auf von vornherein festgelegten Grenzziehungen und Schranken. Es ist *dezentriert* und *deterterritorisierend*, ein Herrschaftsapparat, der Schritt für Schritt den globalen Raum in seiner Gesamtheit aufnimmt, ihn seinem offenen und sich weitenden Horizont einverleibt. [...] Die unterschiedlichen Nationalfarben der imperialistischen Landkarte fließen zusammen und münden in den weltumspannenden Regenbogen des Empire. [...] Die Herrschaft des Empire kennt keine Schranken. Zuallererst setzt der Begriff des Empire ein Regime voraus, das den Raum in seiner Totalität vollständig umfasst, oder anders, das wirklich über die gesamte „zivilisierte“ Welt herrscht. [...] Das Empire stellt, mit anderen Worten, seine Herrschaft nicht als vergängliches Moment im Verlauf der Geschichte dar, sondern als Regime ohne zeitliche Begrenzung und in diesem Sinne außerhalb oder am Ende der Geschichte. [...] Es lenkt nicht nur die Interaktion, sondern versucht außerdem direkt über die menschliche Natur zu herrschen.“³⁸

Eine Möglichkeit, diese Herrschaft zu durchbrechen und/oder eine Alternative dazu aufzubauen, besteht durch die so genannte „Multitude“. Als solche bezeichnen die Autoren die Menge der vom „Empire“ Unterdrückten, die sich organisiert, um gegen das dieses auf- oder anzutreten, aber, weder geführt werden, noch anarchistisch sind, sondern sich selbst regieren (sollten).³⁹ Es werden ebenfalls in „Multitude“ eine Reihe solcher kurzen Teildefinitionen derselben gegeben, z. B.:

³⁶ Vgl. ebd. S.30 ff.

³⁷ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: „Empire. Die neue Weltordnung“. Frankfurt a. Main: Campus, 2002 sowie Hardt Michael/Negri, Antonio: „Multitude. Krieg und Demokratie im Empire.“ Frankfurt a. Main: Campus, 2004. sowie Hardt Michael/Negri, Antonio: Demokratie. Wofür wir kämpfen. Frankfurt a. Main: Campus, 2013.

³⁸ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: Empire S. 11 ff.

³⁹ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: Multitude. S. 9.

„Die Multitude setzt sich aus einer Reihe von Singularitäten zusammen – und unter Singularität verstehen wir hier ein gesellschaftliches Subjekt, dessen Differenz sich nicht auf Gleichheit zurückführen lässt, eine Differenz also, die in der Verschiedenheit bestehen bleibt. [...] Die pluralen Singularitäten der Multitude stehen im Gegensatz zur undifferenzierten Einheit des Volkes. [...] Der Begriff Multitude sollte daher von einer Reihe anderer Konzepte unterschieden werden, die plurale Kollektive bezeichnen, wie die Masse, die Menschenmenge oder der Mob. [...] Die Multitude ist ein Unterschied aufweisendes, vielfältiges soziales Subjekt, dessen Konstitution und Handeln nicht auf Identität oder Einheit (und noch weniger auf Indifferenz) beruht, sondern darauf, was ihm gemeinsam ist. [...] Die Multitude ist in der Lage, gemeinsam zu handeln und sich daher selbst zu regieren, obwohl sie vielfältig und differenziert ist. Sie ist kein politischer Körper, wo einer befiehlt und die anderen gehorchen; die Multitude ist viel eher lebendiges Fleisch, das sich selbst regiert. [...] Mit der Zeit wird die Multitude, hat sie erst einmal ihre produktive, auf dem Gemeinsamen beruhende Gestalt entwickelt, in der Lage sein durch das Empire hindurchzugehen und auf der anderen Seite wieder herauszukommen, sich selbständig auszudrücken und zu regieren.“⁴⁰

„Empire“ und „Multitude“ werden nicht nur als Synonyme für altbekannte Klassenbegriffe verwendet, sondern beschreiben auch deren Weiterentwicklung, also deren Anpassung an eine politische Terminologie, die über die Grenzen des Nationalstaates oder – im Falle der Multitude – die des Industrieproletariats hinausgehen. Diese beiden, im gemeinsamen Werk von Hardt und Negri zentralen Begriffe, sind Abstrahierungen, die dazu dienen sollen, bestehenden globalen gesellschaftlichen Verhältnissen eine theoretische Grundlage zu geben und sie mithilfe derer versuchen zu erklären. In diesem Sinne können sie auch Abhilfe schaffen für ein besseres Verständnis der Problematik des „Wir“ und des „Anderen“ innerhalb eines, als szenischen Vorgang beschriebenen, politischen Protestereignisses. Diese Konstellation der Antagonisten „Multitude“ und „Empire“ könnte demnach als einer Demonstration immanent und innerhalb derer szenisch zum Ausdruck kommend beschrieben werden. Das „Andere“ könnte als ein Ausdruck eines Teils dessen, was ich vorher als „Empire“ erklärt habe, bezeichnet werden, zumindest in dem Sinne, dass das theoretische Konstrukt „Empire“ dem jeweiligen „anderen“ in den Demonstrationen immanent ist, beispielsweise die Hypo-Alpe-Adria-Bank, oder der 12-Stunden-Tag. Die hervorgehobenen AkteurInnen einer Demonstration seien hingegen Figurierung der „pluralen Singularitäten der Multitude“⁴¹, die sich zu der bestimmten Zeit an dem bestimmten Ort treffen und durch das gemeinsame Handeln als ein „Wir“ konstituieren. Die Betonung des

⁴⁰ Ebd. S. 7 ff.

⁴¹ Ebd. S. 7.

gemeinsamen Handelns lässt die sich versammelnden AkteurInnen nicht mehr als einzelne beschreiben, sondern als eine Figur, und zwar die des Chors. Obwohl die Figuren der „Multitude“ und die des Chors, sowohl in ihrer jeweiligen Wirkungsabsicht, als auch in der daraus folgenden Rezeption, scheinbar weit voneinander entfernt sind und, darüber hinaus, als grundverschieden aufgefasst werden, da sie unabhängig voneinander entstanden sind und unterschiedliche Phänomene beschreiben, lassen sich doch erstaunliche Ähnlichkeiten in deren theoretischen Ausführungen ausmachen. So zum Beispiel:

„Chorisches Spiel ist weit mehr als eine Vereinigung tanzender, singender oder sprechender Darsteller. Im Gegenteil: Oft bedeutet es geradezu eine Vereinzelung der Beteiligten, eine radikale Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Teil und Ganzem. Der Chor und dessen Darstellung werfen bestimmte, historisch zu kontextualisierende Fragen auf. [...] Der Chor ist nicht allein zu denken. Seine Daseinsberechtigung erhält er überhaupt erst aus einer (wissenden oder irrenden) Haltung zum Geschehen; er ist per se Opposition.“⁴²

Oder:

„Prinzipiell werden sich verschiedene Personen eines Stückes dann zu einem Chor zusammenschließen, wenn bestimmten gemeinsamen Interessen (darunter auch vermeintlichen) Ausdruck verliehen werden soll.“⁴³

Sowie:

„Der Chor ist eine vielstimmige Figur, eine Form, aber er ist kein Subjekt. Er kann sich nicht zu einer Eins zusammenschließen, er ist per se uneinheitlich.“⁴⁴

Die Uneinheitlichkeit, das Oppositionelle – das beiden Beschreibungen anhaftet – die Figur der gemeinsam auftretenden Einzelheiten und das Verhältnis von Teil und Ganzem sind zwar nur gemeinsame Nenner dieser zwei völlig unterschiedlichen Figuren. Es spannt sich hier aber ein Bogen von der Demonstration als szenischen Vorgang, der Konstituierung des „Wir“ als Figurierung des Konzepts „Multitude“ und des körperlichen Ausdrucks dieses Vorgangs, also das Präsent-Werden mittels der

⁴² Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. Vorwort S. [7].

⁴³ Brecht, Bertolt: Über Chöre. In: Hecht, Werner u. a. (Hg.): Bertolt Brecht: Schriften 2. Teil 2. 1. Auflage. Berlin u. a.: Suhrkamp, 1993. S. 675 ff.

⁴⁴ Haß, Ulrike: „Woher kommt der Chor.“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. 14.

Formierung als chorischer Kollektivkörper. Daraus ergibt sich die Frage, wie eine politisch-experimentell oder politisch-kommunikativ agierende Gruppe, deren Handeln innerhalb bestimmter zeitlicher und räumlicher Parameter zwar als szenischer Vorgang beschrieben werden kann, als eine Figur oder Formation auftreten soll, die in hohem Maße, sowohl als theatral gilt bzw. nahezu ausschließlich dem theatralen Bereich zugeordnet, als auch als ästhetisch „unnatürlich, artifiziell“⁴⁵ wahrgenommen wird? Mit anderen Worten: ist der Begriff des Chorischen auf ein politisches Protestereignis bzw. auf eine Demonstration anwendbar?

2.3. Das Chorische der Demonstration

Der Begriff Chor kommt aus dem Griechischen und bezeichnet einen „Tanzplatz“, also einen Ort, der genau begrenzt und bestimmt ist, an dem Menschen gemeinsam tanzen. Die Meinungen zu der Übersetzung des ursprünglichen Wortes *choros* gehen aber auseinander. So wird *choros* zuweilen auch als „Reigen(tanz)“ oder aber auch „versammelte Schar von Tänzern“ übersetzt.⁴⁶ Die Vermutung liegt nahe, dass diese Ausdifferenzierung zwischen einem körperlichen und einem örtlichen Begriff mit der Bezeichnung der *orchestra* als dem nunmehrigen Tanzplatz einherging und aus einem Begriff zwei machte.⁴⁷ Der Chor war im antiken Griechenland eine weit verbreitete Form der Zusammenkunft von Menschen, die an unterschiedlichen Orten unterschiedlichste Formen annehmen konnte, er hatte also einen festen Platz in der Gesellschaft, einen „Sitz im Leben“ der Menschen⁴⁸.

„Dieser Sitz im Leben kann näher definiert werden als eine prinzipielle Gebundenheit von Chor und chorischer *performance* an Kult und Fest. Trotz des überaus öffentlichen sich auf die gesamte Polis beziehenden Charakters

⁴⁵ Vgl. Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Vorwort S. [7].

⁴⁶ Zur Begrifflichkeit, Übersetzung und Ursprung vgl: Gemoll, Wilhelm (Hg.): Gemoll. Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. 9. Auflage. München: Oldenbourg, 1989. S. 806; Gruber, Markus A.: Der Chor in den Tragödien des Aischylos. Affekt und Reaktion. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2009. S. 28 ff. Haß, Ulrike: „Woher kommt der Chor.“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorischen im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. 19 ff. sowie Fischer-Lichte, Erika [u. a.] (Hg.): Metzler Lexikon Theatertheorie. Stuttgart: Metzler, 2005. S.49 ff.

⁴⁷ Vgl. Haß. S. 19 bzw. Metzler Lexikon Theatertheorie. S. 49.

⁴⁸ Vgl. Gruber. S.28 ff.

dieses kulturellen Phänomens ist doch als ein zentrales Charakteristikum festzuhalten, dass das Personal der überwiegenden Mehrzahl der uns noch greifbaren chorischen Formen aus einer bestimmten sozialen Gruppe dieser Gesamtgemeinschaft gebildet ist; dass also dieses Segment, dem tendenziell das Merkmal „Homogenität“ (der Choreuten) eignet, zunächst nur einen Ausschnitt darstellt, der möglicherweise nicht einmal die ganze Gemeinschaft zu repräsentieren braucht.“⁴⁹

Der Chor oder die chorische „Performance“ haben in sich einen Bezug zu ihrer Umgebung, in den meisten Fällen zur Polis, die unterschiedlichste Formen und Herrschaftssysteme im Verlauf der Geschichte angenommen hat. Der Chor war in religiösen wie profanen Ausprägungen fest in der antiken Kultur verankert. Demnach bot er sich als ein probates Mittel an, um bestimmte Inhalte auf die Formen der chorischen Vorgänge zu übertragen oder diese mittels der chorischen Form zu transportieren sowie zu repräsentieren: Sei es in den Tyraneis, sei es in Aristokratien, Monarchien oder der attischen Demokratie; Chöre waren mitunter Träger der Polis und der gesellschaftlichen Zustände. Gruber spricht hier zum Beispiel von jungen Männerchören, die in der chorischen Formation bestimmte Lieder sangen und kultische Handlungen vollführten, die quasi als Initiationsriten für den Übergang zwischen Jüngling und Mann gegolten haben, oder aber dazu dienten, um sie auf den Militärdienst vorzubereiten. Der Chor hatte also unter anderem eine erzieherische Funktion:

„Darin verbindet sich das Erlernen des musikalischen Harmonie- und Rhythmusgefühls, wie es für die öffentliche Choraufführung als den lebensweltlichen, zunächst eher äußerlichen Zweck erforderlich ist, mit der Aneignung der Werte und Konventionen der Polis-Gemeinschaft, insbesondere durch die Rezitation eines für die jeweilige Polis wichtigen Götter- oder Heroenmythos im gesanglichen [logos].“⁵⁰

Im Laufe der Zeit wurden Chor und chorischer Kult zunehmend institutionalisiert und politisch instrumentalisiert, da, wie schon erwähnt, ein Chor „Gemeinschaft stiftet und erhält“⁵¹. Besonders der Dithyrambus und der Dionysoskult dürfte von bestimmten Herrschern, wie beispielsweise Peisistratos in Athen, als geeignet dafür betrachtet worden sein, denn als „ideologischer Hintergrund ist offensichtlich die volksfreundliche, sozial harmonisierende Qualität“ derer benutzt und – im speziellen der Dithyrambus – als „polisstabilisierende chorlyrische Gattung“ erkannt worden,

⁴⁹ Ebd. S.29.

⁵⁰ Ebd. S. 31 ff.

⁵¹ Ebd. S. 28.

und wurde sohin „zu der identitätsstiftenden Dichtungsgattung der Polis schlechthin.“⁵² Diese Einrichtung folgte auf die des Tragödienagons, wovon heutzutage als „dem Theater“, auf dem das nachfolgende europäische Theater und deren Formen scheinbar aufbauen, ausgegangen wird.

Wenn man nun den Chor im theatralen Rahmen – der antiken Tragödie und Komödie – betrachtet, ist festzustellen, dass er nun in neue, zusätzliche Verhältnisse eintritt, als es außerhalb der Fall war; und zwar in das Verhältnis von Kollektiv und Individuum, der beiden Verhältnisse zu den Zuschauenden bzw. zur Polis-Gemeinschaft, also zu Öffentlichkeit. Er bekommt nun im Theater eine neue Funktion, die sich an jenem Verhältnis widerspiegelt:

„Er zieht in das Theater ein und transformiert es in einen Ort der Mitteilung, den das Theater als solches nicht bietet. Die Theateranlage kann in wortwörtlichem Sinn als „Gelegenheit“ der Mitteilung gelten, ist jedoch nicht ihr Medium oder ihr „Ort“. Dieser wird erst durch den Chor gewährleistet. Er ist keine Kulisse für die Einzelfigur, sondern bildet ihr gegenüber wesentlich die Figur des „Schon-da“. Er hört die von den Protagonisten getragenen Aussprachen und kommentiert sie, häufig uneinheitlich und in sich widersprüchlich. Er spricht nicht mit einer Stimme.“⁵³

Der Chor erfüllt demnach, sowohl eine körperliche, als auch eine ortsspezifische Funktion, verliert aber seine außer- und/oder prä-theatrale Funktion als Träger und Spiegel der Polis, also sein „Naheverhältnis“⁵⁴ dazu nicht. Er ist das Verbindungsglied zwischen Bühnenhandlung und seiner „Schon-da“-Funktion und den Zuschauern, da er auch eine die Handlung begleitende, auch reflektierende Funktion (von dem/r Regisseur/in zugeordnet) erfüllt. Dieses Naheverhältnis wird durch einen weiteren Umstand ausgedrückt, dass die Choreuten mehr oder weniger Laien waren, also Bürger der jeweiligen Polis, und – um es pathetisch auszudrücken – es als Pflicht empfanden an den staatlich organisierten Festivitäten aktiv teilzunehmen. Der Chor ist auch an seiner Konsistenz – da er aus mehreren Menschen besteht – gemessen ein mehrdeutiges Gebilde und „die Kategorien, anhand derer er üblicherweise verhandelt wird – vor allem Stimme, Körper, Raum, Individuum und Masse – bilden das handwerkliche Rüstzeug“⁵⁵.

⁵² Ebd. S. 45.

⁵³ Vgl.: Haß S. 19.

⁵⁴ Vgl. Gruber, S. 49.

⁵⁵ Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Vorwort S. 9.

Nicht nur in der Antike, sondern auch im „modernen“ Theater werden Chöre unterschiedlichster Art eingesetzt und verhandeln diese Problematiken in ähnlicher Art und Weise wie in der überlieferten antiken Theaterpraxis: Der Chor als uneinheitliches Kollektiv, das der Handlung der Einzelfiguren zuwiderläuft. Diese aber kommen nicht darum, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Am Ende des vorigen Kapitels habe ich die Schwierigkeit angedeutet, eine Figur, wie den Chor, der fast ausschließlich – und das auch nur selten – in einem theatralen Rahmen anzutreffen ist, in den Kontext dieser Arbeit einzubauen. Dennoch lassen sich einige Punkte ausmachen, die beiden Konstellationen oder Figurationen gemeinsam sind, um demnach den Kollektivkörper einer als szenischen Vorgang beschriebenen Demonstration einen Chor zu nennen. Da wäre der Chor ebenso wie die Demonstration als Hervorhebung im öffentlichen Raum, als eine Gruppe, die auf ein „Anderes“ verweist und ein bestimmtes Verhältnis zu gesellschaftlichen Zuständen hat. Dieses Verhältnis, das der Chor eingeht, ist aber nicht das einzige; als Gebilde nimmt er eine polyvalente Form an, er „ist zugleich Figur und Funktion, Mittler und Mittel“⁵⁶. Öffentliche Protestformen kommunizieren sowohl nach innen als auch nach außen, wobei das, was nach außen transportiert wird, zum einen an tatsächliche und potentielle Zuschauende und zum anderen an das so genannte „Andere“ adressiert ist, also an eine Institution, eine bestimmte Menschengruppe, oder, als Hilfsausdrücke verwendet, an Formen von „Empire“ und „Multitude“. Ein solches Auftreten soll gehört werden, soll wahrgenommen werden. Als einzelne können sie vielleicht eine Hervorhebung bewirken, die möglicherweise als szenischer Vorgang wahrgenommen wird, doch eben in einem geringeren Maße, denn als Kollektivkörper haben sie mehr Gewicht. Die Wahrnehmung einer, im öffentlichen sowie medial-öffentlichen Raum möglichst großen Anzahl von Zuschauenden, ist über gemeinsames Auftreten, Vielstimmigkeit, rhythmisiertes Sprechen eben als Gruppe, der in ihren verschiedenen Ausprägungen das Chorische anhaftet, tendenziell besser zu erreichen. Dies könnte dem Umstand geschuldet sein, dass der Chor eine andere Wahrnehmung als ein einzelnes Individuum hervorrufen kann, er sei „per se Opposition“⁵⁷, er sei „numerische Überwältigung, sein Wort hat Gewicht“⁵⁸ und bietet in dieser Form – im antiken wie modernen Theater, aber eben auch als im Zuge von

⁵⁶ Ebd. S. 8.

⁵⁷ Vgl. Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Vorwort S. [7].

⁵⁸ Ebd. S. 8.

Protestereignissen – die Möglichkeit, sozial marginalisierten, „scheinbar randständigen Gruppen (genannt *the other*)“⁵⁹ eine Stimme zu geben, sie öffentlich sprechen zu lassen. Dieser Umstand ist ein weiterer Verweis auf den Kollektivkörper einer Demonstration als chorische Formation, die eine Figurierung der „Multitude“ sei.

Eine weitere Schwierigkeit, eine Gruppe Demonstrierender als Chor zu begreifen, besteht darin, dass die in der von mir übernommenen Literatur beschriebenen Chöre quasi „geleitete“ Chöre sind, sei es am Theater oder in einem religiösen wie profanen Kult inbegriffen. Der Chor wird also in diesen Formen als ein solcher ausgewiesen, abseits der, bei den Zusehenden hervorgerufenen Deutung oder sinnlichen Wirkung. Wenn im Theater Chöre inszeniert werden, werden sie als solche bezeichnet und eingesetzt. Bei einer Demonstration ergibt sich die chorische Form durch die Anordnung der Gruppe im (öffentlichen) Raum. Die sich versammelnden Menschen bezeichnen sich selbst nicht als Chor, sondern können nur von außen als ein solcher wahrgenommen werden, da sie in dieser Anordnung chorische Elemente aufweisen, und zwar durch die Konstituierung als „Wir“, also als Gemeinschaft, die ein Anliegen in der Öffentlichkeit formuliert und diese somit adressiert und gleichzeitig auch figuriert⁶⁰ sowie zum Teil reflektiert, wenn nicht gar repräsentiert. Sie werden also nicht aus der Idee jemandes anderen heraus eingesetzt, sondern handeln von sich aus; sie setzen sich quasi selbst ein. In jedem Fall begreift sich die Gruppe als politisches Subjekt⁶¹, das Teil der Öffentlichkeit ist und solche ihr inhärent ist, ganz gleich welches spezifische Anliegen sie formuliert.

2.4. Die Demonstration und das Problem mit der Repräsentation

In diesem Kapitel werde ich der Frage nachgehen, ob und wie man bei einer als szenischen Vorgang begriffenen Demonstration, bei der ein chorischer

⁵⁹ Vgl. Gruber: S.55 ff.

⁶⁰ Anuß, Evelyn: „Public Movement“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorischen im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [31].

⁶¹ Vgl. Hardt/Negri sowie Schönberger/Sutter.

Kollektivkörper ein Anliegen im öffentlichen Raum formuliert, von Repräsentation sprechen kann. Es ist augenscheinlich, dass bei einem szenischen Vorgang, wie dem eines politischen Protestereignisses, Formen von Präsenz und Präsentation eine vordergründige Rolle spielen, zumal von den Agierenden oder vom Demonstrationsschor eine öffentliche Aufmerksamkeit gewünscht wird. Die Konstituierung des „Wir“ dieser chorischen Gruppe, die dies gleichzeitig mit der Formulierung eines Anliegens tut, bringt eine bestimmte Anordnung mit sich, wobei eben nicht mehr von einem Individuum oder gar Individuen gesprochen werden kann – im Gegensatz dazu auch nicht als Einheit. Der Chor ist „per se uneinheitlich“⁶² aber als Figur, also menschliche Figur, wahrnehmbar. Markus Gruber spricht von einem „Naheverhältnis“⁶³ von Chören zur Polis in der griechischen Antike, Ulrike Haß von ihm als einer „Einräumung“⁶⁴, die einen Bezug zu etwas herstellt, sei es einen zu einem bestimmten Ort, zu einer Gruppe, sozialen Schicht oder Klasse oder beidem. Gleichmaßen stellt der Demonstrationsschor auch Bezug zu etwas her. Die Menschen, die sich zu einem solchen zusammenschließen, handeln aus einem bestimmten politischen Willen heraus, den sie durch die Inszenierung eines solchen Ereignisses szenisch zum Ausdruck bringen. Dieses theatrale Verhältnis von Zeigen und Schauen ist im Bereich der Präsentation angesiedelt, doch ist der Frage nachzugehen, inwieweit die Demonstrierenden eine repräsentative Funktion übernehmen, also einen Bezug zu etwas Anderem, Abwesendem herstellen und mitunter als stellvertretend für solche auftreten. Andreas Kotte unterscheidet in schauspieltheoretischer Hinsicht die drei Begriffe Präsentation, Repräsentation und Selbstpräsentation:

„Repräsentation könnte bezeichnet werden als vor anderen etwas von der eigenen Person Verschiedenes vertreten: [...] Dies ist Präsentation, nämlich vor anderen etwas von der eigenen Person Verschiedenes zu zeigen. [...] Vor anderen auftreten in eigener Sache, so könnte man Selbstpräsentation definieren. [...] Repräsentation, Präsentation und Selbstpräsentation bilden in schauspieltheoretischer Perspektive Felder szenischer Vorgänge, in denen die Konsequenz und Hervorhebung variieren. Selbstpräsentation steht ganzheitlichem Spiel noch am nächsten. Präsentation ist in der Regel

⁶² Vgl. Haß. Maske und Kothurn S.14.

⁶³ Vgl. Gruber.

⁶⁴ Haß, Ulrike/Tatari, Marita: Eine andere Geschichte des Theaters. In: Tatari, Marita (Hg.). Orte des Unermesslichen. Theater nach der Geschichtsteologie. Zürich – Berlin: diaphanes, 2014. S. 79 ff.

abgehobener und Repräsentation mit ihrem Vertreterstatus bewegt sich eher dort, wo das Vertretene auch zum Abgebildeten werden kann.“⁶⁵

Den Zusehenden obliegt es, diese drei Ebenen entweder zu trennen oder zusammenzuführen, je nachdem, wie sich die Aufführung in Bezug zu diesen Darbringungsformen verhält.⁶⁶ Bei politischen Protestereignissen, die als szenische Vorgänge beschrieben werden, verhält es sich ebenso. Vordergründig steht hierbei die Selbstpräsentation, da die Agierenden aus eigenem Antrieb handeln, also ein von ihnen formuliertes Anliegen in die Öffentlichkeit bringen und von den angesprochenen Themen selbst betroffen sind. Die Problematik ergibt sich aber daraus, dass bestimmte Themen, wie beispielsweise die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen, oder die Thematik bezüglich der Hypo-Aple-Adria-Bank mehr Menschen betreffen als die bei den jeweiligen Demonstrationen anwesend waren. Die chorische Formation – auch wenn man sie als Figurierung der „Multitude“ beschreibt – nimmt ja Bezug dazu. Das „Wir“, als das sich die Demonstrierenden konstituieren, könnte jene Einräumung⁶⁷ sein, die es erlaubt, bei dem Ereignis Abwesende als Teil von den Thematiken Betroffenen miteinzubeziehen, und zwar als jene durch die Anwesenden Repräsentierten. Gleichermäßen verhält es sich mit dem „Anderen“, das auf unterschiedliche Weise miteinbezogen wird, als „Gegner“ beispielsweise, indem Demonstrationen an bestimmten Orten stattfinden oder aber, wenn der Demonstrationsschor in Bewegung ist, diese passieren. So werden sie als für das „andere“ repräsentativen Orte miteinbezogen und erfahren mitunter auch eine Doppelung des „Wir“ und des „anderen“, beispielsweise bei der Demonstration gegen den „12-Stunden-Tag“, bei der die Demonstrierenden die Mariahilfer Straße entlanggezogen sind. Sowohl die ArbeitgeberInnen als auch -nehmerInnen wurden miteinbezogen. Präsentation, Repräsentation und Selbstpräsentation gehen so hier zusammen.

Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Aspekt, welcher bei den von mir behandelten Ereignissen zu tragen kommt, ist die körperliche Präsenz des Staates, der durch die anwesenden PolizistInnen repräsentiert wird. Diese nehmen eine fast ausschließlich repräsentative Funktion wahr, da dies klarerweise die ihr von

⁶⁵ Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. S. 193 ff.

⁶⁶ Vgl. ebd. S.194.

⁶⁷ Vgl. Haß/Tatari S. 79 ff.

Gesetzes wegen eingeräumte Rolle ist. Die Anordnung und Funktion der Polizei bei einer Demonstration kann, ebenso wie die der Demonstrierenden, mit den Eigenschaften des Chorischen beschrieben werden, da sie ebenso als (einheitlicher) Kollektivkörper auftritt, der in einem „Naheverhältnis“ zur „Polis“, also zum Staat, steht.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die verschiedenen Formen von Präsentation anhand des jeweiligen Auftretens der Demonstrationschöre sowohl von Ereignis zu Ereignis, als auch innerhalb der jeweiligen Ereignisse graduell zu unterscheiden und jedenfalls nicht eindeutig voneinander zu trennen sind. Dieser Umstand ist nämlich auch anhand der Präsenz der Polizei bei einer Demonstration, die eindeutig eine repräsentative Funktion einnimmt, überprüf- und ablesbar.

3. Die Räume der Demonstration

In diesem Kapitel werde ich mich mit dem Raum oder den Räumen eines Protestereignisses befassen, in dem oder in denen sich die Demonstrierenden einfinden, ihr Anliegen formulieren und agieren. Die Frage nach dem Raum gestaltet sich vielschichtiger und komplexer, als es zunächst den Anschein haben mag. Ich verwende sowohl den Singular als auch den Plural des Wortes Raum, da der Raum, in dem die Agierenden handeln, sich wie eine Zwiebel, je nach Perspektive, in mehrere, sich überlagernden Raumschichten, oder eben Räume, einteilen bzw. beschreiben lässt. Als quasi äußerste Schicht steht der öffentliche Raum bzw. die Öffentlichkeit, die nächste wäre der Stadtraum, also die Umgebung, in welcher der jeweilige szenische Vorgang von statten geht und zu guter Letzt der sogenannte „bespielte“ oder „Theater“-Raum, also der unmittelbare Raum, in dem sich die Demonstrierenden aufhalten und agieren. Der Letztgenannte ist klarerweise in die beiden vorangegangenen eingebettet. Diese Konzeptionen sollen darüber Aufschluss geben, in welchem Verhältnis diese zu den Agierenden stehen bzw. in welches Verhältnis sich die Agierenden dazu setzen.

3.1. Öffentlicher Raum und Öffentlichkeit

Die Agierenden einer Demonstration treten in der Öffentlichkeit auf, um ihr jeweiliges Anliegen zu formulieren, an den Mann oder die Frau zu bringen und damit gehört zu werden. Sie wollen an dem für das geplante Ereignis ausgewählten Ort Präsenz erzeugen. Es ist augenscheinlich, dass dies im Bereich des Öffentlichen stattfindet. Was aber bedeutet nun „in der Öffentlichkeit“ oder „im öffentlichen“ Raum konkret? Die beiden Begriffe scheinen einander synonym zu sein und können auch unter bestimmten Voraussetzungen in einer solchen Art und Weise gebraucht werden. Dieses Kapitel soll nun versuchen darzulegen, wie man die beiden Begriffe definieren kann und wie sie im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwendet werden.

Den Begriff Öffentlichkeit und dessen historische Genese hat Jürgen Habermas in seinem Buch „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ auf- und ausgearbeitet. Er beschreibt darin die Entstehung einer so genannten bürgerlichen Öffentlichkeit, deren Entstehung in Europa er im Zuge der Aufklärung festmacht, also – grob gesagt – zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Eine kurze Definition davon lautet:

„Bürgerliche Öffentlichkeit lässt sich vorerst als die Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute begreifen; diese beanspruchen die obrigkeitlich reglementierte Öffentlichkeit alsbald gegen die öffentliche Gewalt selbst, um sich mit dieser über die allgemeinen Regeln des Verkehrs in der grundsätzlich privatisierten, aber öffentlich relevanten Sphäre des Warenverkehrs und der gesellschaftlichen Arbeit auseinanderzusetzen.“⁶⁸

Wurden die Begriffe öffentlich und Öffentlichkeit bisher ausschließlich mit dem Staat und staatlichen Handlungen gleichgesetzt, wird hier ein Prozess beschrieben, der von Privatleuten mit dem Wunsch, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln vorangetrieben wird, weil sie sich in ihren Tätigkeiten von der herrschenden staatlichen Gewalt eingeschränkt sahen. So wird eben jene Sphäre geschaffen, die für jedermann – so auch für den Staat – sichtbar ist und an der jeder teilhaben könnte. Für die Mehrheit der Menschen, die in den jeweiligen Staaten, in denen diese Prozesse stattgefunden haben, beheimatet waren, galt das klarerweise nicht, sondern eben für so genannte „Bürger“, also Menschen – vorwiegend Männer – mit einer gewissen gesellschaftlichen (finanziellen) Macht. Nichtsdestoweniger bleibt das

⁶⁸ Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. 13. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013. S. 86.

Momentum der „zum Publikum versammelten Privatleute“, die von sich aus politisch und sozial, im wahrsten Sinne des Wortes, tätig werden, bestehen, und kann auf die Gegenwart für die Herstellung von Öffentlichkeit angewendet werden.

Ebenso wie Habermas, auch fast zur gleichen Zeit, hat sich Hannah Arendt mit dem Begriff des Öffentlichen in ihrem Buch „Vita Activa“ auseinandergesetzt. Sie nimmt im Gegensatz zu Habermas keine detaillierte historische Analyse vor, bringt aber die Bildung einer Öffentlichkeit, wie folgt, auf den Punkt:

„Der Raum des Gesellschaftlichen entstand, als das Innere des Haushalts mit den ihm zugehörigen Tätigkeiten, Sorgen und Organisationsformen aus dem Dunkel des Hauses in das volle Licht des öffentlich politischen Bereichs trat. Damit war nicht nur die alte Scheidelinie zwischen privaten und öffentlichen Angelegenheiten verwischt, sondern der Sinn dieser Begriffe wie die Bedeutung, die eine jede der beiden Sphären für das Leben des Einzelnen als Privatmensch und als Bürger eines Gemeinwesens hatte, veränderten sich bis zur Unkenntlichkeit.“⁶⁹

Auch wenn Arendt hier keine Begründung für den Impetus des Heraustretens aus dem „Dunkel des Hauses“ anführt, gibt sie, wie Habermas, den entscheidenden Hinweis darauf, dass dies von den Menschen selbst ausgeht, das heißt, dass politische und gesellschaftliche Öffentlichkeit erst durch eine bewusste Entscheidung hergestellt werden muss. In weiterer Folge beschreibt sie den Begriff des Öffentlichen präziser:

„Das Wort >öffentlich< bezeichnet zwei eng miteinander verbundene, aber doch keineswegs identische Phänomene: Es bedeutet *erstens*, dass alles, was vor der Allgemeinheit sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffentlichkeit zukommt. [...] Der Begriff des Öffentlichen bezeichnet *zweitens* die Welt selbst, insofern sie das uns Gemeinsame ist und als solches sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist, also dem Ort, den wir unser Privateigentum nennen.“⁷⁰

Öffentlichkeit sei also immer bedingt durch den Faktor des Gemeinsamen und Sozialen. Ferner, auch durch allgemeine Sichtbarkeit und Hörbarkeit, und diesen Begriffen ist das kommunikative Element immanent. Habermas nennt auch einen der wichtigsten Faktoren für die Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit; nämlich die Entwicklung eines Pressewesens, welche die öffentliche Kommunikation der Privatleute begünstigte.⁷¹

⁶⁹ Arendt, Hannah: Vita Activa oder Vom tätigen Leben. 13. Auflage. München: Piper, 2013. S. 47 ff.

⁷⁰ Ebd. S. 62 ff.

⁷¹ Vgl. Habermas S. 77 ff.

Der Öffentlichkeit in diesem Sinne, also einer die sich über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus versammelnden und kommunizierenden Privatleute, ist aber kein physischer Ort zugewiesen. Wenn also von öffentlichem Raum⁷² in diesem Sinne, also von Öffentlichkeit, gesprochen wird, ist dies in den meisten Fällen „ein diskursiver und selten ein realer Raum“⁷³. Öffentlichkeit existiert nicht per se, sondern wird durch verschiedene Prozesse hergestellt und der Anteil eines Menschen oder Gesellschaft daran kann auch graduell unterschiedlich sein, insbesondere im Hinblick auf Sichtbarkeit und Hörbarkeit. Dies geschieht sowohl in physischen, als auch in digitalen Räumen, denn die digital-mediale Öffentlichkeit unterliegt ähnlichen Bedingungen.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird für jenen diskursiven Raum oder der Sphäre, die auf den Bedingungen des Kommunikativen und Sozialen beruht, das Wort „Öffentlichkeit“ verwendet werden. Der Begriff des öffentlichen Raums hingegen soll den tatsächlichen, also den physischen, öffentlichen Raum bezeichnen, wie zum Beispiel die Straßen und Plätze, an denen demonstriert wird. Diese physisch existierenden Räume werden als bereits öffentlich gegeben angenommen, da sie Eigentum der jeweiligen staatlichen Einrichtungen, wenn man so will, der Obrigkeit, sind und diese historisch gesehen in einem Prozess von Öffentlichkeitsproduktion jene Orte als ihr Eigentum etabliert und legitimiert hat. Die Demonstrierenden können ihrerseits innerhalb dieser Räume durch die bereits diskutierten politisch-kommunikativen wie szenischen Praktiken Öffentlichkeit herstellen, also einen diskursiven öffentlichen Raum innerhalb eines physischen öffentlichen Raumes schaffen. Wie dieser Vergleich zeigt, sind die Grenzen zwischen beiden in der Theorie, und noch viel weniger in der Praxis, eindeutig zu bestimmen. Deswegen soll die Verwendung dieser beiden ähnlichen, aber doch unterscheidbaren Begriffe Abhilfe schaffen zu einer möglichst präzise Analyse der als szenische Vorgänge beschriebenen Protestereignisse zu gelangen.

⁷² Vgl. Arendt S. 33: „*Zweites Kapitel. Der Raum des Öffentlichen und der Bereich des Privaten.*“
Sowie „7 Der öffentliche Raum: Das Gemeinsame.“

⁷³ Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. 5. Auflage. Berlin: E. Schmidt, 2014. S. 147.

3.2. Stadtraum

Bei einer Demonstration versammeln sich Menschen an einem bestimmten Ort im öffentlichen Raum, um mittels eines bewusst gestarteten szenischen Vorgangs ein politisches Anliegen zu formulieren und dadurch Öffentlichkeit zu erzeugen. Diese mehrfach erwähnten „bestimmten Orte“ sind – zumindest in den, innerhalb dieser Arbeit zu beschreibenden Protestereignissen – im öffentlichen Raum der Stadt Wien angesiedelt. Die ausgewählten Orte und, in weiterer Folge, Routen bilden quasi die „Szene“ oder das „Bühnenbild“ dieses als szenischen Vorgang beschriebenen Ereignisses; sie werden auf unterschiedliche Weise in die Demonstration mit eingebunden, wirken unterstützend für die örtliche Hervorhebung⁷⁴ und werden in das Narrativ des jeweiligen Ereignisses einbezogen. Darüber hinaus rufen bestimmte Orte im öffentlichen Raum Assoziationen hervor bzw. werden ihnen verschiedenste Zuschreibungen gegeben, denn: „Die räumlichen Strukturen der Stadt reproduzieren gesellschaftliche und soziale Machtverhältnisse in Form der Städteplanung, der Architektur und des Designs.“⁷⁵ Diese sozialen Machtverhältnisse werden unterschiedlich thematisiert, präsentiert und repräsentiert. Eben jener Umstand weist auf eine weitere Thematik hin und zwar ganz allgemein auf das Verhältnis zwischen einem einzelnen Menschen bzw. einer Gruppe und dem öffentlichen (Stadt-)Raum hin, der mit deren jeweiliger Wahrnehmung verknüpft ist und zu unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen und Deutungsweisen innerhalb der Stadt führen kann. Brigitte Marschall beschreibt diesen Umstand folgendermaßen:

„Ein öffentlicher Platz erhält seine Funktion und Bedeutung erst durch das Zusammentreffen von Menschen. [...] In vorgegebenen Räumen vollziehen sich soziale Wirklichkeiten, andererseits werden durch Handlungspraktiken des Körpers neue Räume konstituiert. [...] Handlungsaspekte bedingen die Entstehung von Räumen, verwandeln statische Räume in dynamische Materialisierungspunkte. Alltägliche Handlungen produzieren den Raum, der durch Strukturen, die das alltägliche Handeln lenken, bestimmt ist.“⁷⁶

⁷⁴ Vgl. Kotte S. 28.

⁷⁵ Marschall, Brigitte: Öffentlicher Raum als theatraler Raum. Praktiken des Gehens und Strategien der Stadtnutzung. In: Bohn, Ralf / Wilharm, Reiner (Hg.): Inszenierung und Ereignis. Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenographie. Bielefeld: transcript Verlag, 2009. S. 173.

⁷⁶ Ebd. S. 173 ff.

Dies weist auch eine Analogie zur der im vorigen Abschnitt behandelten Herstellung von Öffentlichkeit als einem diskursiven Raum auf. Darüber hinaus behandelt die Raumproduktion gleichermaßen nicht-alltägliches Handeln, zu dem szenische Vorgänge bzw. theatrales Handeln zuzurechnen sind. Diese Art der Raumproduktion geht auf den französischen Soziologen Henri Lefebvre zurück, der sich in seinen Schriften unter anderem mit den gesellschaftlichen wie politischen Machtverhältnissen innerhalb des Stadtraums auseinandergesetzt hat und auf die jeweilig möglichen Bedeutungszuschreibungen verweist:

„So enthält der Raum seine vielfältigen Überkreuzungen an dafür bestimmten Orten und Plätzen. Auch Repräsentationen der Produktionsverhältnisse, die Machtbeziehungen beinhalten, finden im Raum statt, und der Raum enthält solche Repräsentationen in den Gebäuden, den Denkmälern und den Kunstwerken.“⁷⁷

Diese Repräsentationen werden als solche, symbolischer Art⁷⁸ beschrieben, die in den unterschiedlichsten Ausprägungen in die als szenische Vorgänge bezeichneten Protestereignisse von den Agierenden mit einbezogen werden: sei es, dass der Stadtraum und dessen Machtverhältnisse sowie dessen Nutzung an sich thematisiert werden oder bestimmte Orte und/oder Gebäude individuelle symbolische Zuschreibungen für das spezifische Ereignis erfahren, wie zum Beispiel bei der Demonstration gegen den 12-Stunden Tag.

Einen weiteren Aspekt, um den städtischen Raum als einen theatralen oder szenischen Raum zu begreifen, sowie die Terminologie zu präzisieren und dadurch in weiterer Folge zu vereinfachen, greift Michel de Certeau auf. Er unterscheidet zwischen „Orten“ und „Räumen“, wobei ein „Ort“ eine „Ordnung ist, nach der Elemente in Koexistenzbedingungen aufgeteilt werden“, also „eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität.“⁷⁹ Einen „Raum“ hingegen beschreibt er als:

„[...] ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein

⁷⁷ Lefebvre, Henri: Die Produktion des Raumes. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 332 ff.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ De Certeau, Michel: Praktiken im Raum. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 345.

Resultat von Aktivitäten, die ihm seine Richtung geben, ihn verzeitlichen und ihn dahin bringen, als eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften zu funktionieren. [...] er wird als Akt der Präsenz (oder einer Zeit) gesetzt und durch die Transformationen verändert, die sich aus den aufeinanderfolgenden Kontexten ergeben. Im Gegensatz zum Ort gibt es also weder eine Eindeutigkeit noch die Stabilität von etwas >Eigenem<. Insgesamt *ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht*. So wird zum Beispiel die Straße, die der Urbanismus geometrisch festlegt, durch die Gehenden in einen Raum verwandelt.“⁸⁰

Der Raum unterliegt nach de Certeau also einem dynamischen Prinzip, der einen Ort in einen solchen erst transformiert. Einem (bestimmten) Ort muss quasi erst „Leben eingehaucht werden“, damit er zu einem Raum wird. Dies geht einher mit den verschiedenen Arten von Bedeutungsproduktion, die solchen Orten innerhalb einer Stadt zu Teil werden können. Dies ist aus theaterwissenschaftlicher besonders interessant, da im Theater auch nichts anderes passiert, als, dass ein Ort (das Bühnenbild etwa) durch das Bespielen erst zu einem Raum der Bewegung wird. Diese Analogie sei auch auf eine Demonstration anzuwenden, bei der die Agierenden den bestimmten Ort, an dem sie sich versammeln, zu ihren jeweiligen Bedingungen in einen Raum transformieren und die Wahrnehmung oder Wahrnehmbarkeit sowie Ästhetik eines Ortes durch ihre Präsenz verändern. Die genannte Instabilität des Raumes⁸¹ wird daran erkennbar, dass die Demonstrierenden, der Demonstrationschor, sich selbst bewegen und so, wie es de Certeau ausdrückt, „Orte in Räume und Räume in Orte“⁸² verwandeln.

3.3. Die Agierenden und ihre Räume

Der Raum der Agierenden, also der Raum, in dem die der szenische Vorgang stattfindet, bildet den Kern der ineinander eingelagerten Raumschichten, die in den beiden vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden. An einem bestimmten Ort,

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Ebd. S 346.

der – nach De Certeau – zu einem Raum wird⁸³ versammeln sich die Agierenden einer Demonstration und dadurch entsteht eine örtliche Hervorhebung⁸⁴.

Zu Beginn dieser Arbeit (in den Kapiteln eins und zwei) wurde versucht, die Begriffe „Theater“, „Demonstration“ und „Chor“ herauszuarbeiten. In ihren ursprünglichen, historischen Bedeutungen und Übersetzungen weisen sie auf orts- bzw. raumspezifische Gegebenheiten hin: das „*theatron*“, als „Ort, von dem aus man schaut“⁸⁵, die Demonstration, die an einem bestimmten Ort stattfindet und angemeldet werden muss⁸⁶ sowie der „*choros*“, der unter anderem einen genau begrenzten Tanzplatz⁸⁷ bezeichnet. Diesen Begriffen sind demnach sowohl orts- als auch handlungsbezogene, und daraus folgend, raumbezogene Elemente immanent, die ferner, aus dem Vorangegangenen resultierend, theatralen Charakter haben. Dieser drückt sich in der Annahme aus, eine Demonstration sei ein szenischer Vorgang, der sich mit den Merkmalen der Hervorhebung und einer politisch-kommunikativen oder politisch-experimentellen Komponente beschreiben lässt. Diesen gilt es nun, nach seinem Raum bzw. Räumen, insbesondere in Bezug auf Theater, zu befragen. Dazu eignet sich der bereits erwähnte Begriff des „Tanzplatzes“ (*choros*), der „als örtlicher Ausgangspunkt für szenische Vorgänge, die als Theater bezeichnet werden können“⁸⁸, angenommen werden kann. Den Tanzplatz beschreibt Kotte als „schon in den Frühstadien menschlicher Entwicklung“⁸⁹ existenten Raum der Hervorhebung, der sich seit jeher gehalten hat, wenn man zum Beispiel an eine Diskothek denkt, wo die wie beim „antiken“ Tanzplatz eine räumliche Trennung von Tanzenden und Zuschauenden auszumachen ist. Kotte beschreibt den Tanzplatz weiter als:

„[...] den Austausch von ‚vor den Augen aller‘ in der Mitte Tanzenden und jenen, die mittanzten und zur Mitte schauen. [...] Es handelt sich hier um das Modell Nichthervorhebung und Hervorhebung überhaupt, einschließlich der

⁸³ Vgl. ebd.

⁸⁴ Vgl. Kotte S. 28.

⁸⁵ Vgl. Balme S.13, Kotte S. 68, Fischer-Lichte S. 7 sowie Gemoll S. 369.

⁸⁶ Rechtsinfokollektiv (H., Stefan): Vor der Demo (Organisation) 2012. URL: <http://at.rechtsinfokollektiv.org/rechtsinfo/organisation/vor-der-demo-organisation/demoanmeldung/> (Zugegriffen: 26.10.2014).

⁸⁷ Gemoll S. 806, Gruber: S. 28 ff., Haß S. 19 ff. sowie Metzler Lexikon Theatertheorie: S.49 ff.

⁸⁸ Kotte S. 68.

⁸⁹ Ebd.

zentralen Komponenten des Entstehens und Vergehens szenischer Vorgänge, des Ausprobierens verschiedener Grade von gestischer und akustischer Hervorhebung, [...] Der Tanzkreis verlangt durch Traditionsbildung nach dem Tanzplatz, einem Geländeabschnitt, der sich entweder von Natur aus gut eignet oder extra hergerichtet wird, um sakrale oder profane Funktionen zu erfüllen.“⁹⁰

Diese Stelle könnte gleichermaßen auf ein Protestereignis, das als szenischer Vorgang beschrieben wird, angewendet werden, da einzelne Komponenten kongruieren, wie zum Beispiel der „Austausch, vor aller Augen“: dieser Vorgang suggeriert einen öffentlichen Raum, die Nähe der Zuschauenden zu den Agierenden, deren räumliche Grenzen durch sie selbst abgesteckt bzw. bestimmt werden und fließend sowie sich ständig ändernd sind. Außerdem ist gleichermaßen die Suche nach einem bestimmten Ort (innerhalb des städtischen Raumes), der sich gut eignet, eine solche Veranstaltung abzuhalten, inbegriffen. Klarerweise fällt im Gegensatz zur Beschreibung des Tanzplatzes bei einer Demonstration die spielerische Komponente weg, was der Ähnlichkeit aber nicht im Wege steht. Ein weiteres Phänomen, das in der Beschreibung des Tanzplatzes angedeutet ist und auf „modernen“ Tanzplätzen wie auch bei Demonstrationen vorkommt, ist die wahrnehmbare räumliche Trennung von Agierenden der Demonstration, des chorischen Kollektivkörpers, und denen, die ihr als Zuschauende beiwohnen. Es kann hierbei von zwei verschiedenen Räumen ausgegangen werden, deren Grenzen, die zwar eindeutig wahrnehmbar sind, fluktuieren. Christopher Balme beschreibt dies in Bezug auf theatrale Formen, bei denen sich AkteurInnen und Publikum auf derselben Höhe befinden. Er geht dabei auf das von Richard Schechner beschriebene Phänomen des *environmental theatre*⁹¹ ein, das ein „flexibles Raumverhältnis“⁹² beschreibt,

„bei dem die Zuschauer die Bühne(n) umgeben können und umgekehrt. Was Schechner als Reformmodell gegenüber der Proszeniumsbühne konzipiert, beschreibt zugleich jede Form von theatraler Interaktion außerhalb bestehender architektonischer Strukturen. Es gilt für jede Form von jahrmarktähnlichen Aufführungen, bei denen sich die Zuschauer frei bewegen können. Innerhalb dieser räumlichen Grenzen schafft der Schauspieler einen „Spielraum“ um sich. Auch wenn er nur wenige Zentimeter von den Zuschauern entfernt ist, bleibt auch dieser Schauspieler ein „Anderer“, fremd und störend, denn er bewohnt einen anderen Raum – egal wie nah er dem Zuschauer physisch sein mag.“⁹³

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Schechner, Richard: Performance Theory. New York: Routledge, 1988. S. 155 ff.

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Balme S. 153.

Diese zwei verschiedenen Räume, die doch deutlich voneinander getrennt ahrgenommen werden, sind aber wiederum in einem übergeordneten Raum eingelagert. Die Trennung erfolgt erst mit Beginn des Ereignisses bzw. der Aufführung, wobei sie jederzeit wieder aufgehoben bzw. neu gebildet wird.

Um die verschiedenen Räume, die innerhalb eines Protestereignisses entstehen und sich wieder auflösen, besser beschreiben zu können, mag ein Modell für Theaterräume von Christopher Balme in terminologischer Hinsicht Abhilfe schaffen. Dieses Raummodell lässt sich in vier Kategorien einteilen:

„theatraler Raum meint gewöhnlich die architektonischen Gegebenheiten des Theaters, das Gebäude und umfasst somit Zuschauer- und Spielraum der Akteure

szenischer Raum (oder Bühnenraum) bezeichnet das Spielfeld der Akteure einschließlich des Bühnenbilds;

ortsspezifischer Raum (oder Aufführungsort) umfasst die Einbettung des Theaterraums in den umgebenden kulturellen Lebensraum der Zuschauer;

dramatischer Raum schließlich bezieht sich auf die im Theatertext niedergeschriebene Raumsemantik.“⁹⁴

Vorab ist zu erwähnen, dass ich mich in diesem Kapitel vorwiegend der Beschreibung des theatralen und des szenischen Raumes widme. Der „dramatische Raum“ gehört nämlich einerseits „nicht im engeren Sinne zu den theaterwissenschaftlichen Arbeitsfeldern“⁹⁵ und andererseits fällt diese Raumkategorie bei einer als szenischen Vorgang beschriebenen Demonstration weg oder verteilt sich gewissermaßen auf die anderen Räume einer solchen.

Der theatrale Raum wäre bei einer Demonstration, die im öffentlichen Raum stattfindet, ein nicht ausschließlich durch architektonische Gegebenheiten begrenzter, sondern ist prinzipiell nach allen Seiten offen, wenn man Schechners Modell des „environmental theatre“⁹⁶ beachtet. Dennoch bezeichnet er sozusagen den Raum, in dem die Demonstration stattfindet und der von den daran Teilnehmenden und den Zuschauenden begrenzt ist, so zum Beispiel auch von der Polizei. Diese steht und bewegt sich zumeist an den Rändern dieses Raums, um den

⁹⁴ Ebd. S. 152.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Ebd. S. 153.

bei der Anmeldung der Veranstaltung vereinbarten Platz einzuhalten, bzw. die Grenze zu dem (städtischen) Raum zu bestimmen, der außerhalb des Raumes des jeweiligen Ereignisses liegt sowie auch den theatralen Raum – idealerweise – beispielsweise vor dem Straßenverkehr, zu schützen. Eine genaue Verortung des theatralen Raumes einer Demonstration ist aber nicht auszumachen, da er durch die darin befindlichen Menschen und Menschengruppen erst gebildet und in weiterer Folge definiert wird. Durch die Bewegung, also das Abgehen einer bestimmten Route erfährt der theatrale Raum eine ständige Veränderung seiner Größendimensionen und damit seiner Form durch Ausdehnen und Zusammenziehen. Ebenso verhält es sich mit seinen Grenzen, denn mitunter bilden diese auch auf der bestimmten Route befindlichen Gebäude, Zuschauende, die erst zu den „Grenzen“ des szenischen Vorgangs werden, indem der Demonstrationsschor an ihnen vorbeizieht, oder andere Begebenheiten, wie beispielsweise der Verkehr auf der Gegenfahrbahn.

Der szenische Raum sei der Kern der Demonstration, also der Raum, in dem sich die zu einem chorischen Kollektivkörper zusammenschließenden AkteurInnen aufhalten und ihr Anliegen formulieren. Der szenische Raum ist Teil des theatralen Raumes, er ist in diesem eingelagert, so auch bei einer als szenischen Vorgang beschriebenen Demonstration. Er bezeichnet den Handlungsraum der Agierenden, den Tanzplatz oder chorischen Raum, der durch die Formation der Menschen, die sich an diesem Ort zu einem Kollektivkörper versammeln, zu jenem Raum transformiert und durch diese Form als ein solcher von außen – für ein Publikum – wahrnehmbar und dadurch definiert wird. Wie in Kapitel 2.3. beschrieben, stellt die Figur des Chores einen Bezug zum Raum her. Wie im Theater, so auch bei einem als szenischen Vorgang beschriebenen Protestereignis, transformiert er den Raum „in einen Ort der Mitteilung“⁹⁷. Der chorische bzw. szenische Raum einer Demonstration unterliegt ähnlichen Prinzipien wie der theatrale Raum. Durch die Dynamisierung im Zuge des Gehens erfährt er auch ständige Veränderung in seiner Form, Größe und seines Ortes, an dem er im öffentlichen Raum eingebettet ist. Die Schwierigkeit, diese sich durch Ausdehnung und Zusammenziehen ständig verändernden Räume zu bestimmen, geht auch damit einher, dass die Grenzen zwischen ihnen zu jeder Zeit und an jedem Ort von jedem überschritten werden können. Ein „Choreut“ kann sich jederzeit entscheiden, Zusehender zu werden, sowie ein Zusehender in gleichem

⁹⁷ Vgl. Haß S. 19.

Maße Agierender („Choreut“) sein kann. In Bezug zu De Certeau fasst dies Brigitte Marschall folgendermaßen zusammen: „Der Raumbegriff wird als Handlungsvollzug gedacht, der in einer konkreten Situation stattfindet, dynamisch zwischen Agierenden verläuft, die zugleich auch Beobachtende sind.“⁹⁸

In dem von Balme angeführte „ortsspezifische[n] Raum“ oder „Aufführungsort“⁹⁹ sind der szenische und der theatrale Raum eingelagert. Der „ortsspezifische Raum“ bezeichnet somit jene Orte im öffentlichen Stadtraum, die von den VeranstalterInnen der jeweiligen Demonstrationen im Vorfeld gewählt wurden, um eine solche dort abzuhalten. Ich beziehe mich hierbei auf die Ausführungen zu der Thematik des „Stadtraums“ in Kapitel 3.2.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die in diesem Kapitel angeführten Raumkategorien; also öffentlicher Raum bzw. Öffentlichkeit, der Stadtraum sowie theatraler und szenischer Raum, in einem komplexen Beziehungssystem zueinander stehen und so gesehen nicht trennbar miteinander verwoben sind. Es ist festzuhalten, dass diese Beschreibungen der einzelnen „Räume“ mittels unterschiedlicher Raummodelle ein Versuch sind, eine Demonstration als ein theatrales Ereignis zu beschreiben. In weiterer Folge können nämlich keine dieser beschriebenen, sich überlagernden und ineinander lagernden Räume getrennt voneinander behandelt werden, da ihre jeweilige Existenz durch die der anderen – quasi als Teil eines Ganzen – bedingt ist. Demnach sind die beschriebenen Raumkonstellationen und -konzeptionen als Wahrnehmungsanordnungen von unterschiedlichen Bezugssystemen zu verstehen, die durch körperliche Präsenz und unterschiedliche Grade von Hervorhebung¹⁰⁰ hergestellt werden und dadurch wahrnehmbar werden.

⁹⁸ Marschall S. 175.

⁹⁹ Balme S. 152.

¹⁰⁰ Vgl. Kotte S. 28 ff.

4. Methode

Dieses Kapitel wird sich mit der Methode befassen, nach welcher die, im zweiten Teil der Arbeit zu behandelnden Demonstrationen zu analysiert werden. Von der Prämisse ausgehend, eine Demonstration sei ein szenischer Vorgang¹⁰¹, habe ich versucht die unterschiedlichen theatralen Komponenten, die eines solchen Ereignisses anheim sind, zu beschreiben. Auf diesen, im ersten Teil der Arbeit gewonnenen, Erkenntnissen aufbauend, folgt nun im zweiten Teil die Analyse dieser als szenische Vorgänge beschriebenen Protestereignisse bzw. Demonstrationen. In weiterer Konsequenz dieser Ausführungen wie Beschreibungen der theatralen Komponenten, habe ich Methoden der Inszenierungs- und Aufführungsanalyse gewählt, die ebenfalls in einem theaterwissenschaftlichen Kontext stehen. Die Herangehensweise an die zu behandelnden Ereignisse wird sein, dass jene nach denselben Gesichtspunkten analysiert werden, als wenn ich eine oder mehrere Theateraufführung besuchen würde, und diese analytisch zu beschreiben hätte. Zu diesem Zweck ist es dienlich, vorab die Begriffe „Inszenierung“ und „Aufführung“ sowie deren Analyse, näher zu erläutern.

„Denn in der Aufführung [...] kommt es zu einer einmaligen, unwiederholbaren, meist nur bedingt beeinfluss- und kontrollierbaren Konstellation, aus der heraus etwas geschieht, das sich nur dieses eine Mal ereignen kann – wie es eben unvermeidlich ist, wenn eine Gruppe von Akteuren mit einer Zahl von Besuchern mit unterschiedlichen Gestimmtheiten, Launen, Wünschen, Vorstellungen, Kenntnissen etc. zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort konfrontiert werden.“¹⁰²

Diese Aussage trifft in gleichem Maße auf die Beschreibung einer Demonstration im öffentlichen Raum zu, bei der ebenfalls Agierende an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zusammenkommen. Was nun die Analyse einer solchen Begebenheit betrifft, liefert das folgende Textbeispiel, einen Ansatz, wie man an eine Demonstration oder ein dezidiert theatrales Ereignis methodisch herangehen könnte:

„Als Aufführung wird das einmalige Ereignis bezeichnet, das als Untersuchungsgegenstand nicht nur ästhetisch, sondern, da es sich bei einer Theateraufführung um hoch komplexe Interaktionsmuster handelt, auch soziologisch und eventuell auch psychologisch zu deuten ist. [...] Im

¹⁰¹ Vgl. Kotte S. 15 ff.

¹⁰² Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004. S. 53.ff.

Mittelpunkt der Analyse steht deshalb die Interaktion zwischen dem theatralen Ereignis und den anwesenden Zuschauern.“¹⁰³

Wenn man ein als szenischen Vorgang beschriebenes Protestereignis nun als Aufführung, in dem oben beschriebenen Sinne, begreift, liegt es nahe es denselben Analysekriterien zu unterziehen. Infolgedessen wird die von mir durchgeführte Analyse der in dieser Arbeit zu behandelnden Demonstrationen an diese Methodik anknüpfen, wobei eine psychologische Deutung dieser ausbleiben wird. Der Fokus liegt demnach auf einer ästhetischen bzw. soziologischen, und in weiterer Folge, politischen Deutung, wobei die Grenzen bei der Erfassung solcher Phänomene, wie einer Demonstration zwischen diesen Kriterien nicht eindeutig festzulegen sind, da sich ästhetische und soziologische Komponenten zumeist wechselseitig bedingen. Ein Beispiel für eine solche Wechselwirkung wäre, wenn die Agierenden bei einer Demonstration sich als „Wir“ konstituieren, also gemeinsam Handeln und sich dies darin ausdrückt, dass sie sich in unmittelbarer Nähe zueinander aufstellen, sodass sich eine von außen wahrnehmbare, bestimmte Formation ergibt, die ihrerseits eine raumästhetische Komponente aufweist.

Neben der Methode der Aufführungsanalyse, werde ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit auch jene der Inszenierungsanalyse anwenden. Zum Inszenierungsbegriff findet sich bei Christopher Balme folgendes:

„Der Begriff Inszenierung dagegen bezeichnet das theatrale Kunstwerk, oder semiotisch gesprochen, eine Struktur ästhetisch organisierter Zeichen. Gegenstand der Analyse ist vorrangig das ästhetische Produkt, d. h. eine besondere, intentionale Organisation von Zeichen und Zeichensystemen.“¹⁰⁴

Diese Definition weicht zwar erheblich davon ab, was vorab als sich aus theatralen Komponenten zusammensetzende Demonstration beschrieben wurde, aber liefert implizit den Hinweis auf die am wichtigsten erachtete Gemeinsamkeit zwischen jenem „theatralen Kunstwerk“ und des als szenischen Vorgang bezeichneten Protestereignisses: Organisation, Struktur, und damit Planung. Es wurde bereits ausgeführt, dass einer Demonstration – ungeachtet dessen, ob sie angemeldet wird oder nicht – mehrere Ebenen der Planung zugrunde liegen. Es wird vorab ein bestimmter Ort und eine bestimmte Zeit gewählt, sodass sich Menschen dort

¹⁰³ Balme S.88.

¹⁰⁴ Ebd.

versammeln können, um ein Anliegen zu formulieren, das sie im Sinne einer Aufführung aufgrund dessen szenisch zum Ausdruck bringen, denn „kollektive Proteste [...] sind nur selten spontane Äußerungen von Unzufriedenheit und Kritik“¹⁰⁵. Anders als am Theater, wo einem mitunter zu Recherchezwecken Einblick in die Planung des „theatralen Kunstwerks“ gewährt wird, ist dieser Prozess in Bezug auf die Organisation einer Demonstration des Öfteren nicht in gleichem Maße transparent. Unter anderem auch deswegen, da die Ankündigung bzw. Anmeldung einer Demonstration von Gesetzes wegen erst 24 Stunden vor der tatsächlichen Aufführung zu erfolgen hat.¹⁰⁶, aber der Prozess der Planung meist schon um einiges früher erfolgt. Des Weiteren wird zum Teil von den OrganisatorInnen befürchtet, dass, je mehr man von seiner Strategie preisgibt, desto besser könnte sich die „Gegnerschaft“ darauf vorbereiten und entsprechend darauf reagieren. Zwar ist die Teilnahme an einer angemeldeten Veranstaltung (in Österreich) für einen jeden Menschen frei zugänglich¹⁰⁷, um das vorzubringende Anliegen zu unterstützen oder Teil des sich konstituierenden „Wir“ zu werden, dennoch ist die Planung des Ablaufs und des zu formulierenden Anliegens, also die Inszenierung zumeist einigen wenigen vorbehalten.

Um trotzdem eine aufschlussreiche Inszenierungsanalyse vornehmen zu können, habe ich jene Informationen, die vorab – auch nach und nach – bekannt gemacht wurden, dafür zu Hilfe genommen. Mittlerweile laufen bei fast allen Demonstrationen die Informationskanäle über das Internet, und dort über das soziale Netzwerk Facebook. Die im zweiten Teil dieser Arbeit zu behandelnden Veranstaltungen wurden sogar allesamt dort sowohl angekündigt als auch beworben. Für das Gelingen eines, auch noch so minutiös und präzise entworfenen, Plans, ist aber dennoch die „meist nur bedingt beeinfluss- und kontrollierbare Konstellation“ der Aufführung¹⁰⁸ entscheidend, denn das Ziel einer Demonstration ist, ein Anliegen

¹⁰⁵ Rucht, Dieter: Die medienorientierte Inszenierung von Protest. Das Beispiel 1. Mai in Berlin. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament") B 53/ 29.12.2003. Bonn: 2003. S. 30. Als Download: www.das-parlament.de (Zugriff: 09.07.2014)

¹⁰⁶ Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz § 2.1953. 26.10.2014. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000249&ShowPrintPreview=True> (Zugegriffen: 21.11.2014).

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Fischer-Lichte S.53.

mithilfe der Schaffung eines szenischen Vorgangs zu formulieren bzw. darzulegen, um dadurch in einen öffentlichen Diskurs treten zu können.

Dies führt zu einem weiteren Bereich meiner im zweiten Teil vorzunehmenden Analyse, und zwar, ob und wie ein Zusammenhang zwischen der Aufführung einer Demonstration und seiner Rezeption besteht. Da im Vor- und Nachhinein die Demonstrationen im Internet, respektive dort in sozialen Medien, also demnach öffentlich, behandelt sowie diskutiert werden, stellt sich die Frage danach, inwieweit diese öffentliche Wahrnehmung möglicherweise in die Planung bzw. Inszenierung einer solchen Veranstaltung miteinkalkuliert wurde. Hierzu schrieb der Protestforscher Dieter Rucht schon im Jahre 2001:

„Dieses „In-Szene-Setzen“ von Protesten gleicht in mancher Hinsicht einer Theatervorstellung, gibt es doch auch für Proteste immer deutlicher – im wörtlichen oder übertragenen Sinne – Bühnen, Skripte, Rollen und nicht zuletzt ein Publikum, das die Ereignisse vor Ort oder indirekt in den Massenmedien verfolgen kann.“¹⁰⁹

Die in diesem kurzen Absatz beschriebenen theatralen Elemente sollen eben dazu dienen eine größtmögliche Öffentlichkeit zu erzeugen. Wie bereits erwähnt hängt diese aber in hohem Maße davon ab, wie viele Menschen an dem vorab inszenierten Ereignis teilnehmen, da die öffentliche Wahrnehmung der Agierenden von der Sichtbarkeit und Hörbarkeit – oder dem Grad der akustischen wie örtlichen Hervorhebung¹¹⁰ – ihrer externen Kommunikation bestimmt wird.

Zum Abschluss dieses Kapitels, und damit zu dem des ersten Teils dieser Arbeit, ist es an der Zeit, nach ausführlicher Beschreibung der theoretischen, auch die praktische Herangehensweise der Analyse der zu behandelnden Demonstrationen zu erläutern. Neben der bereits erwähnten Internetrecherche zu den drei Ereignissen, habe ich mich an den besagten Tagen, mit einer Kamera bewaffnet, zu diesen Veranstaltungen begeben. Mein Versuch war, mir für die jeweiligen Analysen – Inszenierung und Aufführung betreffend – einen Gesamteindruck zu verschaffen

¹⁰⁹ Rucht S. 30.

¹¹⁰ Vgl. Kotte S. 21 ff.

und diesen in dieser Arbeit, mithilfe ausgewählter Fotos¹¹¹, zu vermitteln. Es besteht, darüber hinaus, klarerweise kein Anspruch auf Vollständigkeit meiner Ausführungen, da die von mir gewählten Positionen bei den Demonstrationen den dort vorgefundenen räumlichen Gegebenheiten angepasst werden mussten, und ferner, da die den Ausführungen zugrundeliegenden Beobachtungen einer einzigen, subjektiven Betrachtungsweise, nämlich der meinerseits, entspringen.

¹¹¹ Es sei darauf hingewiesen, dass die im Fließtext der Arbeit verwendeten Abbildungen ausschließlich von mir gemacht, ausgewählt und eingefügt wurden. Es wird daher in weiterer Folge auf zusätzliche Ausweisungen verzichtet. Die Nummerierung folgt dem Schema des Abbildungsverzeichnisses. Die von anderen Quellen bezogenen Materialien befinden sich im Anhang und werden, falls dies nicht schon innerhalb des dazugehörigen Kapitels geschehen ist, eben dort als solche erkenntlich ausgewiesen.

Teil II

1. Analyse der Demonstration: „Hypo: Es reicht! U-Ausschuss jetzt!“ am 10. April 2014

1.1. Ablauf und Hintergründe

Es ist der zehnte April des Jahres 2014, kurz vor 18:00 Uhr. Auf dem Theodor-Herzl-Platz¹¹² in Wiens erstem Gemeindebezirk versammelten sich jene Leute, die dem Aufruf der Gemeinschaft „Hypo: Es reicht!“¹¹³ zur Demonstration für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur „Causa Hypo-Alpe-Adria“ gefolgt sind. Der Theodor-Herzl-Platz ist, wenn man ihn aus Richtung des Parkings betritt, architektonisch zur Linken durch das Hotel Marriott und zur Rechten durch das Hotel Schick, sowie auf der hinteren Seite durch das Palais Coburg (ebenfalls ein Hotel) begrenzt.¹¹⁴ In dem Gebäude des Hotel Schick, das sich auf der rechten Seite des Platzes befindet, ist eine Filiale der Hypo-Alpe-Adria-Bank (in weiterer Folge „Hypo“ genannt) einquartiert. Im Zentrum des Platzes befindet sich das Kunstwerk „Metamorphose der Säule“ des Bildhauers Wander Bertoni, das seinerseits vorne und hinten von zwei Parkbänken flankiert ist sowie begrünten, baulichen Erhöhungen, die als Luftschächte für die darunterliegende Parkgarage fungieren. Bertonis Kunstwerk besteht aus sechs in etwa drei Meter hohen Säulenplastiken, die in zwei parallelen Dreierreihen angeordnet sind und mit den Lüftungsschächten einen eigenen, in den eigentlichen Platz eingefassten, Platz ergeben.¹¹⁵ Genau dieser „Platz im Platz“ bildete den Sammelpunkt für die zu der Demonstration erscheinenden Leute, sei es, dass dieser Ort aufgrund seiner zentrierten Lage oder seiner baulichen Beschaffenheit anziehend war, oder dass sich

¹¹² Die eigentliche Adresse für den Sammelpunkt der Demonstration sowie die der Hypo-Filiale lautet zwar auf Parking 12, doch der Ort, an dem sich die Leute einfanden, lautet auf Theodor-Herzl-Platz.

¹¹³ Vgl.: Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschuss jetzt! [erster Eintrag: 07.04.2014]. URL: <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/?ref=22&source=1> (Zugegriffen: 20.01.2015).

¹¹⁴ Vgl.: <https://www.google.at/maps/place/Theodor-Herzl-Platz,+1010+Wien/@48.2052947,16.3775142,19z/data=!4m2!3m1!1s0x476d0775f547f1bb:0x5267359380e8ba88>. (zugegriffen: 20.01.2015).

¹¹⁵ Judt, Ewald: „Plastiken `Metamorphose der Säule` von Wander Bertoni“. Wien. 2014.. URL: http://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Bilder_Wien/1010/0589a. (Zugegriffen: 20.01.2015).

innerhalb der Säulen schon eine Gruppe von Leuten mit einem Informationsstand platziert hatte. Es machte zunächst den Anschein, es wäre dies ein Stand, der von den OrganisatorInnen der Veranstaltung aufgestellt worden ist, da sich einerseits die Neuankömmlinge in die Nähe davon begaben, und, andererseits weit und breit (noch) nichts darauf hingedeutet hätte, dass jemand anderes, außer dieser Leute mit dem Informationsmaterial, die VeranstaltungsleiterInnen wären. Es stellte sich aber nach relativ kurzer Zeit heraus, dass diese Gruppe von Leuten Mitglieder des Vereins „Linkswende - Verein gegen Rassismus und soziale Ungerechtigkeit“ waren und nicht in die Vorbereitungen der eigentlichen Veranstalterin, der – bewusst betont – überparteilichen Gemeinschaft „Hypo: Es reicht!“ eingebunden wurden. Die „Linkswende“ rief aber auf ihrer eigenen Homepage deren Lesepublikum in einem Online-Beitrag zur Teilnahme an dieser Demonstration auf. Sie wollten sich nämlich mit einem zwar dem Themenkomplex „Hypo“ immanentem, aber doch speziellem Anliegen in diese Veranstaltung einbringen. Auf der besagten Homepage ist darüber zu lesen:

„Wir dürfen nicht zulassen, dass sich die FPÖ aus der Verantwortung für den Hypo-Skandal stehlen kann. [...] Eine Demonstration am kommenden Donnerstag, den 10. April, ist von einer scheinbar überparteilichen Facebook-Initiative „*Hypo: Es reicht!*“ organisiert. Daran beteiligen sich Prominente wie der Kabarettist Roland Düringer, dahinter verstecken sich allerdings auch nicht deklarierende Rechtsextreme und FPÖ-ler, wie Richard „Benz“ Aschenbacher. [...] Arbeiter_innen, Studierende und Schüler_innen wollen, dass die FPÖ für den Hypo-Skandal zur Verantwortung gezogen wird. Wir diskutieren die Herausforderung für die außerparlamentarische Opposition, Proteste zu organisieren, die den Zorn über den Hypo-Skandal ansprechen und dabei die Verantwortung der FPÖ für den Hypo-Skandal hervorzuheben.“¹¹⁶

Zu diesem Zweck waren die Mitglieder der „Linkswende“ unter anderem mit selbstgebastelten Schildern ausgestattet, mittels derer sie ihre Abneigung der Freiheitlichen Partei gegenüber zum Ausdruck brachten. Auf einem dieser Pappschilder war beispielsweise der Spruch: „Die FPÖ soll der Blitz beim Scheissen treffen“ angebracht, wobei das Doppel-S in Runenschrift geschrieben wurde, was eine angenommene Nähe der Partei zu NS-Gedankengut symbolisieren sollte. Die Erkenntnis, dass diese Leute nicht die VeranstalterInnen waren, führte kurzerhand zu Verwirrung bei den sich Versammelnden und in weiterer Folge zu teils heftigen

¹¹⁶ Linkswende – Verein gegen Rassismus und soziale Ungerechtigkeit: Wie die FPÖ aus der Oppositionsbewegung im Hypo Skandal drängen? 08.04.2014. <http://www.linkswende.org/6396/Wie-die-FPOe-aus-der-Oppositionsbewegung-im-Hypo-Skandal-draengen>. (Zugegriffen: 20.01.2015).

Wortgefechten zwischen den inzwischen aufmerksam gewordenen Teilen der eigentliche Organisation und den Mitgliedern der „Linkswende“. Bei diesem Streit handelte es sich um die Frage, wer hier eher die Deutungshoheit und Legitimität besäße, gegen den „Hypo-Skandal“ bzw. für dessen Aufklärung zu demonstrieren. Während die Mitglieder des Organisations-Teams ihre Überparteilichkeit betonten und somit Sympathisanten aller Parteien zulassen würden bzw. solche Sympathien nicht zur Debatte stünden, sahen es die Leute der „Linkswende“ als ihre Aufgabe an, die Rolle der FPÖ in dieser Causa als besonders herauszustreichen.

Es sollte an dieser Stelle nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Anliegen der beiden Streitparteien inhaltlich zwar auf dasselbe Thema, nämlich die „Hypo“, beziehen, aber die Gründe beider, weswegen sie auf die Straße gehen, unterschiedlicher Natur sind: Die „Linkswende“ hebt die Rolle der FPÖ bzw. des BZÖ sowie der FPK in Kärnten während der Zeit, als diese unter dem Landeshauptmann Jörg Haider an der Macht waren, hervor. In diesen drei Regierungsperioden (1999 bis 2014) soll die Landesregierung zum Teil in dubiose Geschäfte mit der Hypo verwickelt gewesen sein. Politik und Bank waren miteinander verquickt und sollen sich einander systematisch Vorteile verschafft haben. Als Verursacher des Skandals wird der Personenkreis um Jörg Haider, dieser selbst sowie seine politischen Erben nach dessen Tod angesehen, ebenso Mitglieder aus anderen Parteien Kärntens, die in den besagten Legislaturperioden eine Koalition mit der FPÖ und deren Nachfolger (BZÖ, FPK) eingegangen sind (ÖVP, SPÖ). Im Gegensatz dazu ist das Anliegen der Gemeinschaft „Hypo: Es reicht!“ nicht hauptsächlich auf die Ursache der Misere um die Hypo gerichtet, sondern eher auf den Umstand, dass die Regierungsparteien bzw. deren Mandatäre beschlossen haben, die durch die angesprochenen „dubiosen Geschäfte“ in Kärnten drohende Insolvenz mit staatlichen Geldern abzuwenden. Bei diesem Vorgehen laufen die Meinungen darüber auseinander, ob der Staat eine – für österreichische Verhältnisse – relativ große Bank vor der Insolvenz bewahren oder sie dorthin schicken soll. Dazu kommt das Gefühl, über die Umstände dieses Prozederes von Seiten der Regierung nicht genügend aufgeklärt worden zu sein. Es werden unterschiedliche Szenarien und Zahlen über die Medien genannt, doch nach Meinung der Leute von „Hypo: Es reicht!“ sei ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eine adäquate Möglichkeit, Licht ins Dunkel zu bringen. Eine

dementsprechende Petition wurde im Parlament eingebracht.¹¹⁷ Auf der Homepage der Gemeinschaft „Hypo: Es reicht!“ befindet sich ebenso, wie auf der Website der „Linkswende“, eine kurze Beschreibung ihrer Arbeit und ihres politischen Anliegens, das sie unter anderem in Form von Protestveranstaltungen im öffentlichen Raum zum Ausdruck bringen und so für diese Thematik um die „Hypo“ Öffentlichkeit erzeugen wollen:

„Der wohl größte politische und finanzielle Skandal der Zweiten Republik erschüttert derzeit Österreich. Durch parteitaktische Manöver, schlechtes Verhandeln und Diktat der EU, entstand ein sagenhafter Schaden in 2stelliger Millionenhöhe. [...] der Ruf nach einem Untersuchungsausschuss im Parlament wurde stets abgelehnt, so haben die Oppositionsparteien in einer Art Hilferuf an das Volk Petitionen eingebracht, eine davon wurde die erfolgreichste der online-demokratischen Geschichte des Parlaments. SPÖ/ÖVP mauern weiter, setzen eine zahnlose U-Kommission ein. [...] Was wurde nicht alles vor der Wahl versprochen und gelogen und verschwiegen? „Es reicht, mir reicht“ und zigtausenden anderen aufrechten Bürgern dieses wunderschönen Landes ebenso dessen Souverän noch immer dessen Bürger, das VOLK ist.“¹¹⁸

Im gleichen Text werden auch Punkte angeführt, deren Durchsetzung die Gruppe mit ihrer politischen Arbeit erreichen will. Diese da wären: „einen U-Ausschuss und gegen eine U-Kommission, eine Insolvenzlösung, Transparenz“.¹¹⁹ Diese Punkte werden bzw. wurden sowohl auf der Homepage als auch auf der Facebook-Seite sowie im Rahmen der Demonstration kommuniziert. Die angesprochene Petition hat Eingang ins Parlament gefunden; auf dessen Homepage wurden Zustimmungserklärungen von 141.591 Personen verzeichnet.¹²⁰ Zum Zeitpunkt der Demonstration, Anfang April, waren es nur geringfügig weniger Menschen, die der Petition ihre Zustimmung durch Unterschrift gegeben haben.¹²¹ Dieser Umstand ist deswegen beachtlich, da auf der Veranstaltung am 10. April, die eine von mehreren ähnlichen Veranstaltung derselben Gruppe zu demselben Thema war, im Verhältnis dazu kaum

¹¹⁷ Hypo: Es reicht!: <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/?ref=22&source=1> bzw. Nosko, Werner: <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.021.2015).

¹¹⁸ Nosko, Werner: Unbetitelter Text auf der Homepage der Website. <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.021.2015).

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Vgl. Republik Österreich: umfassende Aufklärung des Hypo-Alpe-Adria-Finanzdebakels und Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses (10/PET). www.Parlament.gv.at/PAKT/VHG/PET/PET_00010/index.shtml#tab-Zustimmungserklaerungen. (Zugegriffen: 21.01.2015).

¹²¹ Vgl. <http://hypo.eulu.info/index.htm>.

Leute präsent waren¹²². Dies war vermutlich eher dem schlechten Wetter, als dem Auftreten der Leute der „Linkswende“, geschuldet, die zu der von „Hypo: Es reicht!“ organisierten Demonstration und zum Vorgehen der Gruppe selbst eine oppositionelle Haltung einnahm, wie am Aufruf auf der Website abzulesen ist¹²³.

Der Streit der zwei Gruppen mit unterschiedlichen Positionen spitzte sich zu. Mitunter kam es in der lautstark geführten Diskussion zwischen den mit gelben Warn- oder Ordnerwesten ausgestatteten Mitgliedern des „Hypo“-Organisationsteams und denen der „Linkswende“ zu gegenseitigen Beschimpfungen und Vorwürfen. In weiterer Folge wurde von Seiten der Veranstalterin sogar ein Vertreter der Polizei (vermutlich der zuständige Einsatzleiter) hinzugezogen, um einerseits den Streit zu schlichten, andererseits, um die Leuten der „Linkswende“ nach deren Rolle bzw. Vorhaben bei dieser Veranstaltung zu befragen. Kurz darauf besprach der Einsatzleiter mit dem Veranstaltungsleiter das weitere Vorgehen, und Letzterer kam mit seinen MitstreiterInnen zu dem Entschluss die Mitglieder der Linkswende kurzerhand von der Teilnahme an der Demonstration auszuschließen. Dies wurde über ein in der Zwischenzeit installiertes Mikrofon bzw. Lautsprecher von einem der VeranstalterInnen bekannt gegeben. Mittlerweile hatten sich innerhalb und rund um diesen „Platz im Platz“ in etwa hundert Menschen versammelt, die nach der Beendigung des Streits durch den Ausschluss der „Linkswende“ aus der Mitte des Theodor-Herzl-Platzes eher in Richtung der Ecke zum Parkring gingen, während die Mitglieder der Linkswende alleine bei ihrem Informationsstand auf dem „Platz im Platz“ geblieben sind. Dieser Vorgang markiert sozusagen den Beginn der eigentlichen Veranstaltung, da nun der erste Redner sich auf den Lüftungsschacht, der sich näher zum Parkring befindet, begab und begann, die „Eröffnungsrede“ zu halten. Er wurde dabei von zwei Plakatträgern, diversen Leuten mit Foto- bzw. Videokameras sowie von einer Frau, die ihm seine zu Papier gebrachte Rede wie ein Pult in Bauchhöhe hielt, umringt. Ein paar Mal versuchte er die Zusehenden zum Mitmachen zu animieren, indem die Rede rhetorisch auf Jubel oder Beifall hinführte

¹²² Es waren über die für die Demonstration eingerichtete Facebook-Seite 7407 Personen eingeladen, dort zugesagt haben 343, gekommen sind zunächst ca. 80-100 und nach dem Einsetzen des Regens, der ungefähr zu selben Zeit kam, als die Veranstaltung durch eine Rede begann, schrumpfte die TeilnehmerInnen- sowie die ZuschauerInnenzahl beträchtlich; teilgenommen haben nach meiner persönlichen Einschätzung m Endeffekt etwa 30-40. Vgl. Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschussjetzt! <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/> (Zugegriffen: 29.11.2014).

¹²³ Vgl. <http://www.linkswende.org/6396/Wie-die-FPOe-aus-der-Oppositionsbewegung-im-Hypo-Skandal-draengen>.

oder, indem er Leitsprüche oder „Mantras“ ausgab, die die vor ihm versammelten ZuschauerInnen chorisch skandieren sollten. Ferner wurde das Programm dieser Demonstration vorgestellt. Es war geplant, vom Parkring 12, wo sich die Filiale der Hypo befindet, über den Ring mit einem Zwischenstopp am Schwarzenbergplatz, wo eine weitere Rede gehalten werden sollte – und zwar von der Ladefläche eines zu einer Rednerbühne umfunktionierten Kleinlasters, bis hin zur Oper, wo auf dem Platz daneben die Abschlusskundgebung stattfinden sollte, zu marschieren. Der Zeitrahmen wurde von 18:00 bis ca. 20:30 gesetzt.¹²⁴ Bevor sich der „Tross“ in Bewegung setzte, wollte eine zweite Rednerin, die während der ersten Rede neben dem Wortführer auf dem Lüftungsschachten gestanden war, das Wort ergreifen. Der erste Redner wollte das aber augenscheinlich nicht und verweigerte ihr zunächst den Zugang zum Mikrofon, welches von ihm auch noch abgedreht wurde, als sie tatsächlich zu reden begann. Nach ein paar Augenblicken wurde es jedoch wieder eingeschaltet. Der Grund für diesen Streit von eigentlich Gleichgesinnten war für Zusehende nicht wirklich auszumachen. In jedem Fall hatte diese Situation einen Hauch skurriler Komik. Die Frau betonte in ihrer kurzen Rede sehr lautstark und frenetisch noch einmal die Wichtigkeit der Sache und die des auf die Straße Gehens.

Der Regen und der Wind wurden zunehmend stärker, was die meisten Leute, die kamen, um an der Demonstration teilzunehmen, dazu bewog, sich wieder davon zu entfernen. Im Endeffekt blieben etwa 30 Menschen über, die sich in Bewegung setzten und mit einem Transparent voran die geplante Route entlang gingen, stark beeinträchtigt von mittlerweile heftigem Sturm und Regen. Geplant war außerdem, dass sie auf der Ringstraße entlang marschieren sollten, der Kleinlaster voran, doch dieser wurde aufgrund des Wetters zurückgelassen und die „Menge“ ging auf dem Gehsteig, weil sie keine solche mehr war. Der Demonstrationzug kam etwa 20 Minuten später bei der Oper an, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Zuvor bot ein Mitglied des Organisations-Teams (denn es hatte wieder zu regnen aufgehört) auf einer der steinernen Sitzbänke, die neben der Oper aufgestellt sind, eine Art Schauspiel dar. Er trug einen weißen Kittel und präsentierte sich als „Anstaltsleiter“ einer psychiatrischen Klinik, die der Staat Österreich sein sollte, in welchem nur „Verrückte“, also führende PolitikerInnen das Sagen hätten. Die Thematik rund um die Hypo wurde also kurz und bündig in polemisierender, komischer Weise durch

¹²⁴ Zur weiteren Information über den geplanten Ablauf vgl.: <http://hypo.eulu.info/index.htm> sowie <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/?ref=22&source=1>.

Schauspiel dargebracht. Nach etwa zehn Minuten war die Veranstaltung, bereits eineinhalb Stunden vor dem geplanten Ende, vorbei. Mittlerweile war auch nur mehr ein Kern (ca. 20) der Leute als Zusehender vor der als Bühne genutzten Sitzbank zugegen.

1.2. Analyse

Um die Demonstration für den Hypo-Untersuchungsausschuss nach seinen theatralen Komponenten zu befragen, das heißt, um dieses Ereignis als szenischen Vorgang beschreiben zu können, ist die Frage voranzustellen, wann dieser in dem konkreten Fall begonnen hat. Es ist bereits festgestellt worden, dass eine Demonstration unter bestimmten Voraussetzungen als szenischer Vorgang bezeichnet werden kann, und zwar, wenn die Merkmale Hervorhebung und politisch-kommunikatives Handeln vorliegen. Eine Hervorhebung bedeutet „eine Verhaltensdifferenz gegenüber Zuschauenden herzustellen“¹²⁵ und eine solche ist schon bei dem Eintreffen der potentiellen TeilnehmerInnen am besagten Ort – je nach dem, Theodor-Herzl-Platz oder Parkring – gegeben, da der Platz üblicherweise eher ein Durchgangs- als ein Aufenthaltsort ist. Der Informationsstand der „Linkswende“ innerhalb des „Platzes im Platz“, der durch die sechs Säulen und die Lüftungsschächte begrenzt ist, stellt ebenso eine Verhaltensdifferenz gegenüber dem sonstigen, alltäglichen Treiben dar.

¹²⁵ Kotte: S. 28.



Abbildung 2

Der Ort erfährt durch die Ansammlung der Leute eine räumliche Veränderung, der „Platz im Platz“, obwohl nicht explizit als Treffpunkt genannt, wird zu einem Anziehungspunkt für die ankommenden Leute. Sie stehen innerhalb der Säulen dichter zusammen und sind in Blickrichtung des Tisches der Mitglieder der „Linkswende“ ausgerichtet, die ihrerseits durch den Tisch von den anderen getrennt sind und auf diese zurückschauen. Dadurch wird eine in diesen Ort eingefasste neue räumliche Situation geschaffen. Der Ort wird in einen Raum der Interaktion zwischen den Mitgliedern der „Linkswende“ und den ankommenden potentiellen, an der Demonstration Teilnehmenden, die glauben, es handle sich hierbei bereits um die eigentlichen OrganisatorInnen, transformiert. Es ist hier somit eine doppelte örtliche Hervorhebung¹²⁶ zu beobachten: einerseits innerhalb des oben genannten Interaktionsraums, wo die der Informationsstand und die dahinterstehenden Leute der „Linkswende“ örtlich und „mittels dinglicher Attribute“ (Tisch bzw. Infomaterial

¹²⁶ Vgl. ebd. S.28.

sowie die sichtbar angebrachten Schilder) hervorgehoben sind¹²⁷, andererseits ist der „Platz im Platz“ selbst für diejenigen, die darum herumstehen, örtlich hervorgehoben. Während manche in diesen entstandenen Raum in dessen Mitte eintreten und mit der „Linkswende“ zunächst stumm, aber durch Augenkontakt interagieren, haben sich andere dafür entschieden, diesem Vorgang als Zuschauende ein paar Meter davon entfernt beizuwohnen. Diese Anordnung könnte zu diesem Zeitpunkt – spätestens mit Beginn des Streits – als die Entstehung eines szenischen Vorgangs und dadurch auch die eines „theatralen Raumes“¹²⁸ beschrieben werden – dies, obwohl die eigentliche, angemeldete Veranstaltung der „Hypo: Es reicht!“ von diesen erst zu dessen Durch- bzw. Aufführung vorbereitet wurde. Ein Dilemma, das hier noch zu beachten wäre, ist das zwischen dem in diesem Bild festgehaltenen Moment und der Bewegung wie der Zeit in der Realität. Ein auf diese Art und Weise entstandener szenischer Vorgang ist nämlich ein instabiles Gebilde, das jederzeit durch Änderung in der Anordnung und im Verhalten der daran Beteiligten wieder aufgelöst werden kann, wenn beispielsweise die Verhaltensweisen, die zu Merkmalen von szenischen Vorgängen führen, nicht durchgehend an den Tag gelegt werden, weil etwa die Hervorhebung und/oder politisch-kommunikatives Handeln (noch) unbewusst passieren. Bei dieser Veranstaltung ist es zunächst noch ein ständiges „Hin und Her“ auf der Schwelle von verschiedenen Graden der Hervorhebung¹²⁹ zu szenischem Vorgang, die spätestens mit dem Beginn des Streits zwischen den Leuten des Organisations-Teams und jenen der „Linkswende“ eindeutig überschritten wird.

Nach und nach spitzt sich nämlich die Situation um den Informationsstand zwischen den Leuten der „Hypo: Es reicht!“ und denen der „Linkswende“ zu. Was als mehrere Gespräche zwischen Einzelpersonen diesseits und jenseits des Tisches begann, weitete sich innerhalb kürzester Zeit zu einem kollektiven Streit aus, der mitunter lautstark geführt wurde. Es tritt hiermit eine neue Situation zutage, denn die Streitenden sind mittlerweile dicht um Tisch gedrängt und dadurch, dass mehrere gleichzeitig reden und von Seiten der „Linkswende“ zeitweise auch Parolen gerufen und dabei die Schilder in die Höhe gehalten werden, werden die beiden Streitteile

¹²⁷ Ebd. S. 28.

¹²⁸ Balme: S. 152 ff.

¹²⁹ Vgl. Kotte S. 20 ff.

nicht mehr als Einzelpersonen, sondern als Gruppen, als Kollektivkörper wahrgenommen. Durch diese neue Situation verschieben sich gleichermaßen auch die Grenzen des zuvor entstandenen theatralen sowie szenischen Raumes¹³⁰, wie die nächste Abbildung zeigt:



Abbildung 7

Die doppelte örtliche Hervorhebung sowie der innerhalb der Säulen entstandene Interaktionsraum zwischen der „Linkswende“ und den ihnen zugewandten Personen haben sich aufgelöst. Um den Tisch ist dadurch, dass die beiden Gruppen näher zusammenrückten, ein zwar kleinerer, aber „verdichteter“ Raum entstanden, der durch einen weitaus intensiveren Grad von örtlicher, gestischer, (vor allem) akustischer und mittels dinglicher Attribute hervorgerufener Hervorhebung¹³¹ geprägt war. Diejenigen, die nicht zu einer der beiden Gruppen gehörten, wurden zu Zusehenden dieses szenischen Vorgangs, da jene durch die Intensivierung der

¹³⁰ Vgl. ebd. S. 152.ff.

¹³¹ Vgl. Kotte: S. 28.

Hervorhebung sowie des ausgetragenen politischen Konflikts alle Aufmerksamkeit auf sich zogen. In dieser „Szene“ tritt nun das Chorische zutage, denn die agierenden Individuen scheinen sich in der Figur des chorischen Kollektivkörpers aufzulösen – zumindest werden die Stimmen der Einzelpersonen vom Gesamteindruck des Stimmengewirrs übertönt. Die Abbildung soll den obengenannten Streit zwischen den beiden Chören, die dadurch diesen von einer intensivierten Hervorhebung geprägten Raum um den Tisch herum bilden, exemplarisch veranschaulichen. Auf dem Bild links des Tisches stehen Teile des Organisations-Teams von „Hypo: Es reicht!“ – die gelben Warnwesten sind Erkennungszeichen von den Leuten, die den Ordnerdienst der Demonstration¹³² übernehmen – während sich rechts davon Mitglieder der „Linkswende“ aufhalten. Obwohl sich außerhalb des im Bild festgehaltenen Raumes weitere Personen der beiden Gruppen aufhielten und miteinander über ihre jeweiligen Anliegen diskutierten, bildet der Tisch den Mittelpunkt dieses Streits, da hier die Positionen der beiden Chöre genau an diesem aufeinanderprallen. Das – für diesen Vorgang des Streits – zufällig anwesende Objekt markiert genau die Trennlinie, schafft einen Raum zwischen den beiden sich gegenseitig adressierenden, chorischen Gruppen¹³³. Dieser Zwischenraum ist es, der die sich an diesem Ort (siehe obige Abbildung) befindlichen Menschen als zu zwei verschiedenen Gruppen zugehörig wahrnehmen. Die Mitglieder der „Linkswende“ sind, auf die Anordnung bezogen in einer privilegierteren Position: einerseits, da es *ihr* Tisch ist und sie sich diesen Platz, an dem sie stehen ausgesucht haben, und andererseits, da sie in ihrer Reaktion auf die anderen jenseits des Tisches „geeinter“ auftreten und durch lautstarkes gemeinsames, chorisches Sprechen und dem gleichzeitigen Einsatz der Schilder einen höheren Grad an Präsenz erzeugen, somit jene der „Hypo: Es Reicht“-Gruppe quasi überbieten. Obwohl es auf beiden Seiten etwa gleich viele Einzelpersonen sind, erscheint der Chor der „Linkswende“ auf der rechten Seite des Bildes (siehe

¹³² Vgl. Rechtsinfokollektiv (H., Stefan): Bei der Demo (Organisation). 2012.

¹³³ Vgl. Standfest, Christine: Surabaya Johnny reverberating. Vermischte Überlegungen zu der Frage „Wann ist ein Chor ein Chor?“. In: In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorischen im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [77].

Abb. 7) als „numerische Überwältigung“¹³⁴ gegenüber den anderen, so als ob seine Worte mehr Gewicht hätten.

Die eingangs angesprochene, „privilegierte Position“ hat die „Linkswende“ jedoch nur in dieser szenischen Anordnung inne, denn das Organisations-Team der „Hypo: Es reicht“-Gruppe hat eine dritte Partei in diesen Streit miteinbezogen, nämlich die Polizei. Diese tritt zwar nicht in einer chorischen Formation auf, in der sie sich am Rande des Geschehens befindet, denn es mischt sich ein einzelner – vermutlich der für diese Veranstaltung abgestellter Einsatzleiter – unter die zwei Chöre und versucht, den Streit zu schlichten bzw. für klare Verhältnisse zu Sorgen.¹³⁵ Dies offenbart die „privilegierte Position“ der „Hypo“-Gruppe als Veranstalterin: Sie kann sich jederzeit mit der Polizei über den Ablauf und etwaige Veränderungen diesbezüglich austauschen. In diesem konkreten Fall kam es so weit, dass die Gruppe der „Linkswende“ von der Veranstaltung ausgeschlossen wurde. Dies geschah, indem einer des Organisations-Teams der „Hypo“-Gruppe von außerhalb des von beiden miteinander streitenden chorischen Gruppen geschaffenen, szenischen Raumes, auf diesen einwirkte: Es wurde bei den außerhalb mit den Vorbereitungen beschäftigten Leuten beschlossen, dass aufgrund der zu unterschiedlichen Positionen und des der „Linkswende“-Gruppe zur Last gelegten Vorwurfs der bewussten Störung der Veranstaltung¹³⁶, kein gemeinsamer Nenner für eine Zusammenarbeit in dieser Sache, an diesem Tag bestehe. Dies wurde über Mikrofon bzw. Lautsprecher verkündet, wobei man versuchte, sich „doppelt“ von den Mitgliedern der „Linkswende“ abzugrenzen, indem man die eigene Überparteilichkeit betonte und gleichzeitig den anderen vorwarf, eben dies nicht – also in welcher Form und für, indem Fall gegen, wen auch immer, parteiisch – zu sein. Der Sprecher positionierte sich bei seiner „Verkündung“ hinter die Gruppe der „Linkswende“ gut sichtbar auf dem erhöhten Lüftungsschacht und nutzte diesen Platz als Bühne. Er trat somit in den szenischen Vorgang der chorischen Gruppen ein und erweiterte dadurch den szenischen Raum. Die Mitteilung war zwar in direkter Anrede an die Leute der „Linkswende“ („Ihr seid hiermit von der Veranstaltung ausgeschlossen!“),

¹³⁴ Vgl. Einzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Vorwort S. [7].

¹³⁵ Vgl. Molnar: Abb. 2: Wenn man genauer hinschaut, könnte der blaue Kappenrand bzw. das darunterliegende rote Band des Polizisten zwischen den beiden Herren mit den Warnwesten zu erkennen sein.

¹³⁶ Vgl. Linkswende – Verein gegen Rassismus und soziale Ungerechtigkeit: Wie die FPÖ aus der Oppositionsbewegung im Hypo Skandal drängen? 08.04.2014. <http://www.linkswende.org/6396/Wie-die-FPOe-aus-der-Oppositionsbewegung-im-Hypo-Skandal-draengen>.

aber auch an die umliegenden Zusehenden gerichtet, die dadurch gleichzeitig miteinbezogen bzw. vor die Wahl gestellt werden sollten. Diese kurze Ansprache erschien wie eine Art „offizieller Akt“, der durch das Eintreten in bzw. durch die Erweiterung des szenischen Raumes dessen Auflösung in Gang setzte. Dies hatte nämlich zur Folge, dass die sich zuvor als Chor formierten Personen der „Hypo: Es reicht!“ und die sie umgebenden Zuschauenden bzw. diejenigen, die kamen, um an der Demonstration teilzunehmen, von dem entstandenen theatralen Raum, der sich ungefähr mit dem „Platz im Platz“ deckte, relativ geschlossen wegbewegten. Nur die Mitglieder der „Linkswende“ blieben bei ihrem Tisch, innerhalb der von Wander Bertonis Säulen umgebenen „Platz im Platz“, zurück. Der sie vorher umgebende Raum, den sie gleichermaßen selbst mitgestaltet und erschaffen haben, ist durch den Auszug aller anderen wieder zu einem „Ort“ geworden¹³⁷. Aus der zuvor wahrnehmbar als Chor formierte Gruppe haben sich wieder Individuen herausgelöst, denen in dieser Situation bestenfalls ein minimaler Grad an örtlicher Hervorhebung zuzuschreiben ist, wenngleich die Frage auftaucht, ob für deren Bestimmung körperliche Präsenz von Zusehenden nötig ist und nicht nur die der Kamera.



Abbildung 13

¹³⁷ Vgl. De Certeau: S. 346.

Der durch körperliche Präsenz und Bewegung dieser Körper entstandene Raum hat sich aber – im Gegensatz zu vorher – nicht wirklich aufgelöst, sondern ist gewandert. Die theatrale Raumanordnung von „Zeigenden und Schauenden“ dieser Veranstaltung hat sich quasi um 90° gedreht. Die „Zeigenden“, also die OrganisatorInnen der Veranstaltung „Hypo: Es reicht!“, haben den vorher als Bühne genutzten, etwas erhöhten Lüftungsschacht nicht verlassen, sondern sich einfach zur Seite gedreht, wo sich die Zusehenden bzw. Teilnehmenden eingefunden haben. Der theatrale Raum, wenn davon ausgegangen wird, dass dieser sich in seiner Entstehung, respektive Erschaffung, direkt proportional zu jener des szenischen Vorgangs verhält, musste erst an diesem neuen Ort – zumindest der, wo sich nun der „Schauraum der Zuschauer“¹³⁸ (*theatron*) befindet – erneut gebildet werden.

Es könnte nun an dieser Stelle eingewendet werden, dass bei einem „dynamischen“ Raumkonzept, der Raum, der durch körperliche Präsenz und Bewegung an einem Ort hergestellt, sich „selbst“ bewegt und man daher nicht von einer „Neubildung“ des (in dem Fall theatralen) Raumes sprechen kann. Ebenso verhält es sich mit der Entstehung eines szenischen Vorgangs, die durch die eben beschriebene Raumproduktion bedingt ist und umgekehrt, sodass *die* Frage in diesem Zusammenhang auftaucht, die da lautet: ist eine Demonstration ein einziger szenischer Vorgang, oder besteht sie aus mehreren unterschiedlichen, räumlich und/oder zeitlich versetzten szenischen Vorgängen? An welchen Kriterien kann eine derartige Unterscheidung festgemacht werden? Im konkreten Fall der Demonstration „Demo: U-Ausschuss jetzt!“ ist nochmalig auf die Anfang dieses Kapitels gestellte Frage nach dem „Beginn“ des szenischen Vorgangs bzw., ab welchem Zeitpunkt und/oder welcher Form(ation) man diese Demonstration rund um die „Hypo“-Thematik einen szenischen Vorgang nennen kann, einzugehen, oder zumindest noch einmal aufzuwerfen. Man kann nun davon ausgehen, dass der „eigentliche“ Beginn, also der geplante Zeitpunkt, an dem diese Veranstaltung beginnen sollte, erst war, nachdem der (ungeplante) Streit mit den Leuten der „Linkswende“ vorüber war. Das Wort *eigentlich* bezieht sich auf das für die Demonstration intern von der „Hypo: Es reicht!“ abgesprochene, als auch das der Landespolizeidirektion übermittelte (Inszenierungs-)Konzept, also die im Gesetz festgelegten¹³⁹ sowie die vom „Rechtsinfokollektiv“ erläuterten Eckpunkte¹⁴⁰, – den Ort, die Zeit und die Personen –

¹³⁸ Vgl. Balme: S. 157.

¹³⁹ Vgl. Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz. 1953.

¹⁴⁰ Vgl. Rechtsinfokollektiv (H., Stefan): Bei der Demo (Organisation). 2012.

die Veranstaltung vom 10. April 2014 betreffend. Dieses Konzept soll nun dem Plan so genau wie möglich entsprechend in Szene gesetzt, also zur Aufführung gebracht werden und dies beginnt, wenn der erste Redner von dem als Bühne fungierenden Lüftungsschacht mithilfe seiner Kollegen, Technik oder Transparente zu den ihm Zusehenden zu sprechen beginnt, und zwar den – in diesem Fall – vorab verfassten Text. Demnach kann ab diesem Zeitpunkt, ab dem der Plan, die Inszenierung in die Tat umgesetzt wird, bis zum Ende der Veranstaltung auf dem Herbert-von-Karajan-Platz durchgehend von einem szenischen Vorgang gesprochen werden, denn die Anordnung von Schauenden und Zeigenden sowie die Merkmale der Hervorhebung aber auch das politisch-kommunikative oder -experimentelle Handeln sind die gesamte Dauer der Veranstaltung gegeben, wenn auch in unterschiedlichen Abstufungen von Intensität. Der Umstand, dass nämlich die Planung eben die Beibehaltung dieses Rahmens zu jeder Zeit vorsieht, genügt, um dem szenischen Vorgang auch bei schwächeren Graden an Intensität der Erscheinung seiner Charakteristika seine Existenz nicht abzusprechen. Dies auch, wenn am 10. April die Witterungsbedingungen die Veranstalterin dazu gezwungen haben, das vorab festgelegte Konzept drastisch zu ändern und, z. B. Hilfsmittel, die das Organisations-Team in die Planung miteinbezogenen hatte, wie der Kleinlaster, nicht verwendet, oder, dass die im Vorfeld kalkulierte Zeitspanne auf ein Viertel gekürzt wurden. Dem gegenüber stehen die Situationen und Vorgänge, die sich ereigneten, bevor die Umsetzung des Konzeptes vorstattenging. Es wurde ebenso im Zuge dieses Kapitels auf die Flüchtigkeit und Instabilität von szenischen Vorgängen hingewiesen, insbesondere bei solchen, die in der Wahrnehmung der Zusehenden entstehen, das heißt, unbewusst und dadurch auch wieder vergehen¹⁴¹. Wenn man nun die Ereignisse, vor und nach dem „eentlichen“ Beginn der Veranstaltung, die man als szenische Vorgänge bezeichnen kann, miteinander vergleicht, so könnte das (Inszenierungs-)Konzept, also das Selbst-Bewusstsein darüber, dass man diese Aufführung quasi steuern kann, als Stabilisator für die Aufrechterhaltung eines als szenischen Vorgangs dienen. Da man darüber hinaus um Aufmerksamkeit, um Sichtbarkeit sowie um die Herstellung von Öffentlichkeit bemüht ist, will man die Demonstration, den szenischen Vorgang mit allen Mitteln am Leben erhalten. An dem Beispiel der „Demo: U-Ausschuss jetzt!“ ist es deutlich abzulesen, dass äußere wie innere Beeinflussungen zwar in der Umsetzung des Konzeptes, also in der Aufführung zu erheblichen Beeinträchtigungen und drastischen Abänderungen des geplanten Ablaufs führen können. Die Komponenten Hervorhebung und politisch-

¹⁴¹ Vgl. Kotte: S. 68.

kommunikatives Handeln bleiben davon an sich unberührt – jedenfalls abgesehen von ihren jeweiligen Entfaltungsmöglichkeiten, was Erreichbarkeit von anderen Menschen, die an der Zeit gemessene Quantität, und ebenso unter Umständen den Intensitätsgrad betrifft.



Abbildung 14

Es begann die „eigentliche“ Veranstaltung, also der Anfang der Umsetzung des Konzeptes um ca. 18:45, und zwar mit der dem ersten Redner, der ein paar Hintergrundinformationen zum Thema gab, den Grund, warum man die Demonstration veranstaltet und im Endeffekt das eigentliche Hauptanliegen vermittelte: Nämlich einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss zur Causa „Hypo“ zu erzwingen. Noch zu erwähnen sei, dass eine bereits beim Parlament eingebrachte Petition im Zuge der Veranstaltung herumgereicht wurde und dass an zwei Ecken der Lüftungsschächte, jeweils Richtung Säulen ausgerichtet, zwei, aus Karton gefertigte „Abstimmungsboxen“ standen, wo man als zusehende/r TeilnehmerIn oder teilnehmende/r ZuseherIn bei einer simulierten Abstimmung über die Rettung der Hypo bzw. über die Einsetzung des Untersuchungsausschuss

mitmachen konnte. Dies war eines der weiteren Anliegen, ganz im Sinne dessen, was schon auf der Homepage zu lesen war:

„Es reicht, mir reicht“ und zigtausenden anderen aufrechten Bürgern dieses wunderschönen Landes ebenso dessen Souverän noch immer dessen Bürger, das VOLK ist.“¹⁴²

Im Gegensatz zur rechtlich gültigen Petition war diese „Volksabstimmung“ eine konsequenzverminderte¹⁴³ Variante, ein Anliegen der Gruppe und derer, die sich diesem angeschlossen haben, symbolisch zu unterstützen. Es scheint dies sei Teil der Inszenierungsstrategie der Veranstalterin für diese Demonstration gewesen, um mehr Zulauf zu bekommen, damit man besser gehört und gesehen werde. Darüber hinaus bestand ein weiterer Teil dieser Strategie für diese Veranstaltung darin, dass sich der „Hypo: Es reicht!“-Gemeinschaft die dazugekommenen Leute anschließen, indem man ein gemeinsames „Wir“ konstituiert. Wie in Abb. 14 zu sehen ist, deuten dies das Plakat, das hinter dem Redner von zwei Männern gehalten wird, und die von der Homepage der Website zitierte Stelle schon an. Im Zuge dieser ersten Rede wurden außerdem so genannte „Leitsprüche“ für die Demonstration bekannt gegeben, die von allen Teilnehmenden im Chor wiedergegeben werden sollten. Einer davon war eben jenes: „Hypo in die Insolvenz; und wir fordern Transparenz!“ Es sollte einerseits dazu dienen, eines der Hauptanliegen, kurz und knapp mittels einer einem simplen Reimschema entsprechenden Parole in der Öffentlichkeit mitzuteilen, also nach außen zu kommunizieren¹⁴⁴, andererseits dazu, die zunächst Zusehenden zu Agierenden zu machen, durch gemeinsames chorisches Sprechen die versammelte Menge als Kollektivkörper, als ein „Wir“, zu konstituieren und zu präsentieren, also ebenso nach innen zu kommunizieren.¹⁴⁵ Ein weiterer dieser ausgesuchten und vorbereiteten Sprüche, die von allen wiederholt werden sollte, war zum Beispiel: „Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut!“ Dieser steht insofern in Zusammenhang mit dem Erstgenannten, da nach verschiedenen Berechnungen eine Notverstaatlichung der Hypo den Staat und damit seine

¹⁴² Nosko, Werner: Unbetitelter Text auf der Homepage der Website. <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.01.2015)

¹⁴³ Vgl. Kotte: S.41 ff.

¹⁴⁴ Vgl. Schönberger/Sutter: S. 20 ff.

¹⁴⁵ Vgl. ebd. S. 20 ff.

steuerzahlende Bürger sehr viel Geld kosten würde¹⁴⁶. Aufgrund dessen sollte man die Hypo in die Insolvenz schicken. Diese zwei exemplarisch herausgestrichenen und andere Sprüche, die ebenfalls demselben Reimschema und Rhythmus entsprechen, sollten die versammelten Leute nach Aufforderung gemeinsam jeweils dreimal nacheinander wiederholen. Einerseits als quasi Probe, andererseits, da diese Demonstration genau unter dem Fenster einer Filiale der Hypo-Bank stattfand und deren MitarbeiterInnen diese Anliegen ebenso mitgeteilt werden sollten.

Ein weiteres Produkt dieses Vorgangs, der Konstituierung eines „Wir“, ist die gleichzeitige Implikation eines „Anderen“. Diese Figur oder dieses Feld des „Anderen“ ist bei dieser Veranstaltung weniger eindeutig zu bestimmen als bei anderen Demonstrationen, da unterschiedliche Formen davon miteinbezogen werden. Konkret genannt wird die Hypo selbst, die in Form des Plakates, des Spruches und der Inszenierung der Veranstaltung an einem für die Bank repräsentativen Ort zu einem Teil des szenischen Vorgangs gemacht wird. Das heißt, dass die Räumlichkeiten der Bankfiliale – also der von außen sichtbare Frontteil – in die Szenographie dieser Demonstration eigenen, theatralen Raumes integriert wurden. Ferner sind auch zeitgenössische sowie ehemalige Politiker, Parteien und die Regierung¹⁴⁷ dem „Anderen“ gegenüber dem „Wir“ dieser Demonstration zuzurechnen. Nicht nur von der Gruppe „Hypo: Es reicht!“, sondern auch von der „Linkswende“ davor wurde ein Teil des „Anderen“ konstruiert – im Falle Letztgenannter die FPÖ. Hinzuziehen könnte man das Modell von „Empire“ und „Multitude“¹⁴⁸. Das „Wir“ dieser Demonstration, das sich als Teil der „Multitude“ konstituiert, verortet sich in diesem Bereich. Menschen, die gemeinsam gegen einen (von ihnen selbst überhöhten) Gegner; das „Empire“, als das „Andere“, also die Bank, die Politiker etc. vorgehen.

Die Konstituierung des „Wir“, das unter anderem durch das gemeinsame, chorische Skandieren der „Leitsprüche“, wozu der Redner die vor ihm versammelten Zusehenden aufforderte, erfolgen sollte, hat nicht so recht funktionieren wollen. Nur vereinzelt sind Zusehende diesem Aufruf gefolgt und dies auch sehr zaghaft. Die

¹⁴⁶ Vgl. Nosko, Werner: Unbetitelter Text auf der Homepage der Website. <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.02.2015)

¹⁴⁷ Vgl. ebd. Nosko. 2014.

¹⁴⁸ Vgl. Hardt/Negri

Grenzen zwischen „Schauraum“ und szenischem Raum¹⁴⁹ (in dem Fall der Lüftungsschacht) sind bei einer Demonstration prinzipiell offen. Es ist jemandes eigene Entscheidung, sich da wie dort zu positionieren, eine/r der Zusehenden oder der Agierenden zu sein. In diesem Fall haben nur die wenigsten die Grenze überschritten – deswegen kann man auch nicht von einem chorischen Kollektivkörper sprechen. Das Angebot zur Teilnahme wurde tendenziell nicht wahrgenommen und die Anordnung des theatralen Raumes, mit einer Trennung in zwei durch Körperlichkeit gebildete Räume der „Zeigenden“ und „Schauenden“, wurde nicht aufgehoben. Das Wetter hat den Rest dazu beigetragen. Die Anzahl der ursprünglich zusammengekommenen Leute hat sich schon im Laufe des Streits reduziert und durch den immer stärker werdenden Regen und die Änderung in der Planung sowie der inneren Streitigkeiten der beiden Redenden der Veranstalterin hat sich wiederum die um die Hälfte geschrumpfte Gruppe auf den Weg gemacht.

Die Anordnung bzw. die Räumlichkeit hat sich durch das „Losgehen“ erneut verändert. Die Gruppe hat sich so formiert, dass die beiden Männer mit dem Schriftzug vorangingen und relativ dicht gedrängt dahinter die übrig gebliebenen Leute marschierten. Es war zu beobachten, dass die Leute den durch die Breite des Schriftzuges vorgegebenen Platz einhielten, also kaum links und rechts – von vorne gesehen – darüber hinausragten (ganz ähnlich dem in dieser Arbeit verwendeten Blocksatzformat).¹⁵⁰ Durch dieses Zusammenziehen kann von einem chorischen Kollektivkörper gesprochen werden, der in seiner räumlichen Funktion den szenischen Raum bildet. Dieser bewegte sich nun – auf der einen Seite durch die dem Ring entlang stehenden Gebäude und auf der anderen Seite die sie begleitenden Polizisten begrenzt – in Richtung des Zielpunktes, dem Platz neben der Oper, dem Herbert-von-Karajan-Platz. Dort angekommen, veränderte sich die räumliche Anordnung des zuvor formierten chorischen Kollektivkörpers abermals, indem sich dieser wiederum in zwei Räume – Zuschauerraum und szenischer Raum¹⁵¹ – aufspaltete. Der theatrale Raum bildete sich um eine der auf dem Herbert-von-Karajan-Platz befindlichen, steinernen Bänke herum. Einer des Organisations-Teams nutzte diese als Bühne und sprach zu den davor platzierten, sich wieder als

¹⁴⁹ Vgl. Balme: S. 157 ff.

¹⁵⁰ Gigler, C. A./„Der Lichtkrieger“: UA-Jetzt0038.jpg. Wien. 2014. URL: <http://hypo.eulu.info/demofotos/UA-Jetzt.htm>. (Zugegriffen: 28.01.2015).

¹⁵¹ Vgl. Balme: 157 ff.

Zusehenden angeordneten Menschen. Er trug einen weißen (Arzt-)Kittel und brachte eine Art von schauspielerischer Präsentation dar, was nach Andreas Kotte bedeutet „vor anderen etwas von der eigenen Person Verschiedenes zu zeigen“¹⁵². Der Mann im weißen Kittel präsentierte sich als „Anstaltsleiter“, wobei aus seiner Darbringung herauszuhören war, dass es sich hierbei um einen Vergleich mit einer psychiatrischen Anstalt handelte, in der die Mitverantwortlichen für den „Hypo-Skandal“ einsitzen würden, da sie alle „verrückt“ wären. Die Figur des Leiters sei eine Repräsentation des „Volkes“, das eine Kontrollfunktion übernehmen müsse. An dieser Stelle ist wieder auf die Stelle im Text auf der Homepage der Website von „Hypo: Es reicht!! Zu verweisen, wo geschrieben steht, dass das Volk des Landes Souverän ist“¹⁵³. Darüber hinaus ist in diese Darstellung die so genannte „Anstaltslösung“¹⁵⁴, die das Abwicklungsverfahren für die Hypo bezeichnet, parodistisch eingebunden worden. Nach dieser theatralen Darstellung, die einer schauspielerischen Präsentation nachempfunden wurde, war die Veranstaltung, das heißt auch der szenische Vorgang, zu Ende gegangen. Diejenigen, die noch übrig geblieben waren und den szenischen Vorgang und die dazugehörigen Räume gebildet bzw. getragen haben, gingen nun auseinander.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass, trotz aller Bemühungen von Seiten des Organisations-Teams, das im Vorfeld erstellte Konzept zur Abhaltung dieser Veranstaltung umzusetzen, nicht vollends gelungen ist. Dies hatte mehrere Gründe und Ursachen: einerseits hat sich der Beginn der Veranstaltung durch die Anwesenheit der „Linkswende“ verzögert. Ob man deren Handlungen, die ihrerseits von Hervorhebung und politisch-kommunikativem Handeln geprägt waren, wodurch ebenfalls ein szenischer Vorgang entstanden ist, als „Störung“ bezeichnen kann und

¹⁵² Kotte. S.193.

¹⁵³ Vgl. Nosko, Werner: Unbetitelter Text auf der Homepage der Website. 2014. <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.01.2015).

¹⁵⁴ Zur weiteren Information, die Erklärung der Vorgehensweise bei einer „Anstaltslösung im Falle der Hypo-Alpe-Adria-Bank: „Nun hat die Regierung entschieden, und zwar für die sogenannte Anstaltslösung. Dies ist jene Variante, in der 19 Milliarden Euro Verbindlichkeiten auf einen Schlag ins Bundesbudget übernommen werden müssen und die Hypo dann in einer der Republik gehörenden Sondergesellschaft langsam liquidiert wird.“ Göweil, Reinhard: Hypo kommt in eine Anstalt. 10.02.2014. URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/607203_Hypo-kommt-in-eine-Anstalt.html. (Zugegriffen: 28.01.2014). Siehe auch: Köstler, Tina: Hypo Alpe Adria: Die Anstaltslösung ist Österreichs Millionengrab. Die Steuerzahler müssen entlastet werden - Gläubiger sollen mitzahlen. Wien. 07.03.2014. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140307_OTS0197/hypo-alpe-adria-die-anstaltsloesung-ist-oesterreichs-milliardengrab. (Zugegriffen: 28.01.2015); ORF Online und Teletext: Anstaltslösung für Hypo fix. Insolvenz zu riskant. 14.03.2014. URL: <http://orf.at/stories/2222036/2222037/>. (Zugegriffen: 28.01.2015).

inwieweit sie den geplanten Ablauf zu dessen Ungunsten negativ beeinflusst haben, hängt von der jeweiligen Betrachtungsweise ab. Fest steht, dass sie ihr eigenes politisches Anliegen zu diesem Thema mit den oben genannten Mitteln einbringen wollten, was zu Reibungen mit der Veranstalterin geführt hat. Andererseits könnten auch die interne Streiterei zweier Mitglieder, die für jede/n der Anwesenden klar ersichtlich war, dazu geführt haben, dass sich einige Leute wieder von der Veranstaltung entfernt haben. Darüber hinaus trugen die herrschenden Witterungsbedingungen einen Großteil dazu bei, denn seit dem tatsächlichen Beginn, also mit der ersten Rede, hat Regen eingesetzt, der sich zu einem – wenn auch kurzzeitigen – stürmischen Wolkenbruch ausgeweitet hat. Diese drei Faktoren könnten als prinzipiell nicht einladende Umstände bezeichnet werden. Dieser Meinung sind auch die Mitwirkenden der Gemeinschaft „Hypo: Es reicht!“, denn auf deren Facebook-Seite¹⁵⁵ werden von unterschiedlicher Seite diese drei als Hauptgründe angeführt, wobei der Fokus bei denen, die ihre Meinung dazu kundtaten, unterschiedlich ausgerichtet war. Eine Diskrepanz ergibt sich aber aus der Erwartungshaltung, die erst in Nachberichten derjenigen, die sich dazu äußerten, zu Tage kam, und der tatsächlichen TeilnehmerInnenzahl. Bis auf die Zahlen der über die Facebook-Seite geladenen Gäste, der unverbindlichen Zusagen für die Veranstaltung ebendort¹⁵⁶ sowie der variierenden Anzahl der tatsächlich Anwesenden, die sich während der Veranstaltung ständig reduzierte, gibt es keine Quellen, um eine Aussage über die von der Veranstalterin erwarteten Teilnehmenden zu treffen. Dennoch gibt es eine Zahl, an der man zumindest das verhältnismäßig große Interesse an der Thematik ablesen kann, und zwar: 141.591. Dies ist die Anzahl jener Menschen, die die Petition „umfassende Aufklärung des Hypo-Alpe-Adria-Finanzdebakels und Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses“¹⁵⁷ mit ihrer Unterschrift unterstützt haben. Angesichts der Tatsache, dass an der Demonstration maximal 100 Personen anwesend waren, ist der Unterschied zwischen diesen und den grundsätzlichen InteressentInnen schon

¹⁵⁵ Vgl. Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschuss jetzt! [ersterEintrag:07.04.2014]. <https://www.facebook.com/events/1422877544631296/> (Zugegriffen: 29.11.2014) sowie <https://www.facebook.com/hypowasjetzt>.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷. Republik Österreich: umfassende Aufklärung des Hypo-Alpe-Adria-Finanzdebakels und Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses (10/PET). www.Parlament.gv.at/PAKT/VHG/PET/PET_00010/index.shtml#tab-Zustimmungserklaerungen. (Zugegriffen: 21.01.2015).

beträchtlich. Aufgrund dessen kann diese Veranstaltung im Sinne einer Aufführung als missglückt bezeichnet werden.

2. Analyse der Demonstration: „Nein zum 12-Stunden-Tag!“ am 12. Mai 2014

2.1. Ablauf und Hintergründe

Es ist der zwölfte Mai des Jahres 2014 gegen 18:00. Diejenigen, die dem Aufruf zur Demonstration gegen den „12-Stunden-Tag“ gefolgt sind, versammelten sich zu diesem Zeitpunkt an der Ecke, wo der Museumsplatz an die Mariahilfer Straße grenzt. Der Museumsplatz liegt im siebten Wiener Gemeindebezirk und bezeichnet den Platz, der innerhalb und rund um das Museumsquartier liegt. Die Anschriften der innerhalb des Museumsquartiers angesiedelten juristischen wie natürlichen Personen (z. B. das „Leopold Museum“ oder der „Dschungel Wien“) werden mit „Museumsplatz“ angegeben. Der Museumsplatz wird sohin als Ort, der eben diese Anschriften miteinschließt, im Westen von der Breiten Gasse, im Norden von der Burggasse, im Osten – Richtung Innere Stadt – vom Maria-Theresien-Platz sowie im Süden von der Mariahilfer Straße, deren Straßenverlauf an dieser Stelle ihren Anfang nimmt, begrenzt.¹⁵⁸ Der ortsspezifische Raum¹⁵⁹, an dem sich die Demonstrierenden versammelt haben, nimmt nur einen kleinen Teil des Museumsplatzes ein: aus der Richtung der südlich gelegenen Mauer des Museumsquartiers gesehen, versammelten sich die Leute um das Markus-Omofuma-Denkmal herum. Dahinter, wo die Mariahilfer Straße ihren Verlauf nimmt, haben Polizeiautos und Polizisten Stellung bezogen. Links der sich versammelnden Leute befindet sich der U-Bahnabgang zur Station Museumsquartier/Mariahilfer Straße der Linie U2. Der eigentliche Sammelpunkt stellte eine zu einer Rednerbühne umfunktionierte

¹⁵⁸<https://www.google.at/maps/place/Museumspl.,+Wien/@48.2022319,16.3598043,18z/data=!4m2!3m1!1s0x476d07905d268b5d:0x8109898a804ffacc>.

¹⁵⁹ Vgl. Balme S. 152 ff.

Ladefläche eines Kleinlasters dar, der auf dem Parkstreifen auf der Mariahilfer Straße positioniert wurde. Links daneben auf der Fußgängerfläche, etwa zwanzig Meter gegenüber des U-Bahnabgangs, befand sich eine etwa vier bis fünf Meter hohe und ebenso breite, weiße Wand, die vermutlich als eine, auf die Mariahilfer Straße ausgerichtete Plakatwand fungieren sollte. Rechts daneben befand sich ein nur unerheblich kleineres Werbeplakat für die Wiener Festwochen. Davor war ein Informationsstand des Vereins „Linkswende“ aufgestellt. Rechts daneben haben auf demselben Parkstreifen wie der Kleinlaster der Demonstrierenden etwa zehn Polizeiautos bzw. die dazugehörigen Polizisten Stellung bezogen. Der Raum, an dem sich die zur Demonstration erschienenen Personen versammelten, war demnach durch die gedachte Linie zwischen Plakatwand und U-Bahnabgang auf der einen Seite, durch eine von dem Festwochen-Plakat und dem Museumsquartier auf der anderen Seite, einer weiteren vom U-Bahnabgang zum Museumsquartier auf der „hinteren“ Seite sowie – parallel dazu – von der auf der sich der Kleinlaster bzw. die Polizeiwägen befanden, begrenzt. Nach meiner Schätzung hielten sich in diesem Bereich, ungefähr 100-150 Personen auf, die – bis auf hin und wieder ein paar unbeteiligte Passanten – auch in dieser Größenordnung an der Veranstaltung teilnahmen.

An diesem Versammlungspunkt wurde von ein paar Mitgliedern des Organisations-Teams Flugzettel sowie anderes Informationsmaterial verteilt. Darüber hinaus waren die meisten der sich versammelnden Personen mit symbolischen Gegenständen ausgestattet. Größtenteils waren das rote Fahnen, die ihre Zugehörigkeit zu einer der unterschiedlichen, veranstaltenden Gruppen anzeigen sollten. Veranstalterin dieser Demonstration war das so genannte „Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag“, das von Mitgliedern mehrerer, dem linken Spektrum zuzuordnender Organisationen, wie z. B. der Kommunistischen Partei Österreichs, der „Linkswende“ oder anderer, unterschiedlicher sich als sozialistisch bzw. kommunistisch positionierenden, gewerkschaftlichen Organisationen, gegründet wurde.¹⁶⁰ Dieser „Akt“ erfolgte quasi als Reaktion auf das Vorhaben der Bundesregierung, Änderungen des Arbeitsgesetzes in puncto Tageshöchst Arbeitszeit vorzunehmen. Die maximal zulässigen Arbeitsstunden pro Tag sollten von zehn auf zwölf Stunden angehoben

¹⁶⁰ Vgl. Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbuendnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015) sowie <https://www.facebook.com/12stundentag> [Erster Eintrag: 02.05.2014] (Zugegriffen: 29.01.2014).

werden. Dies lief den Gruppen, die dem Aktionsbündnis beigetreten waren, in ihrer Arbeit, die mehr oder weniger bei allen einen gewerkschaftlichen Hintergrund hat, zuwider.¹⁶¹ Am dritten Mai wurde auf der Facebook-Seite des Aktionsbündnisses zur Demonstration aufgerufen¹⁶² und am siebten Mai fand eine Pressekonferenz statt, im Rahmen welcher Mitglieder größerer Gewerkschaftsorganisationen, beispielsweise dem ÖGB oder linksgerichteten Arbeiterkammerfunktionären, ihre Solidarität mit dem Bündnis bekundeten. Diese einberufene Pressekonferenz bescherte dem Aktionsbündnis eine breitere, mediale Aufmerksamkeit, wodurch es in einen scheinbar größeren öffentlichen Raum eintreten und so mehr erreichen könnte.¹⁶³ Als ein weiteres Vorgehen, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, wurde vom Aktionsbündnis eine Unterstützungserklärung in Form einer Unterschriftenliste vorbereitet, die von dessen Mitgliedern über die jeweiligen Webseiten verbreitet wurde.¹⁶⁴ Bereits 1000 Unterschriften wurden, laut der ersten Rednerin, bis zum Zeitpunkt der Demonstration gesammelt.¹⁶⁵ Des Weiteren findet sich diesbezüglich ein Eintrag auf der Facebook-Seite des Aktionsbündnisses vom 30.10.2014: An diesem Tag wurden nämlich „über 2000 Unterschriften an ÖGB-Präsident Foglar übergeben“ und zwar im Zuge der Sitzung des Bundesvorstandes des ÖGB, die ebenfalls da stattgefunden hat.¹⁶⁶ Eine weitere Möglichkeit, TeilnehmerInnen wie UnterstützerInnen für das Bündnis und die Demonstration zu „rekrutieren“, bestand darin, BesucherInnen der Facebook-Seite dazu aufzurufen „Inhalte zu teilen“, also

¹⁶¹ Zur weiteren Information vgl. Ettinger, Karl: Flexible Arbeitszeiten: Lockerung für 12-Stunden-Tag. 01.04.2014. URL: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1585142/Arbeitszeiten_Lockerung-fur-12StundenTag. (Zugegriffen: 29.01.2015).

¹⁶² Vgl. <https://www.facebook.com/12stundentag>

¹⁶³ Vgl. Die Presse: Linke Gewerkschafter planen Demo gegen den 12-Stunden-Tag. 07.05.2014. URL: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/3802131/Linke-Gewerkschafter-planen-Demo-gegen-12StundenTag>. (Zugegriffen 29.01.2015); APA: Linke Gewerkschaften laufen Sturm gegen geplanten 12-Stunden-Tag - Demo am 12. Mai. In: [wirtschaftsblatt.at](http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/newsletter/3802132/Linke-Gewerkschaften-laufen-Sturm-gegen-geplanten-12StundenTag-). 07.05.2014. URL: <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/newsletter/3802132/Linke-Gewerkschaften-laufen-Sturm-gegen-geplanten-12StundenTag->. (Zugegriffen: 29.01.2015); KommunistInnen: AK-Rätin Selma Schacht: „Nein zum 12-Stunden-Tag“. In: [youtube.com](https://www.youtube.com/watch?v=i0hW0Kb5qTs). 10.05.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=i0hW0Kb5qTs>. (Zugegriffen: 31.01.2015).

¹⁶⁴ Vgl. u.a. SLP: Petition an ÖGB und AK: 12-Stunden-Tag verhindern. Widerstand organisieren. 11.04.2014. URL: http://www.slp.at/sites/default/files/field/typo3_news/file/U-Liste_A4_einzeilig_2.pdf. (Zugegriffen: 29.01.2015). (Siehe Anhang)

¹⁶⁵ Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 1. 00:01:13 Min. Wien, 2014.

¹⁶⁶ Aktionsbündnis: 30.10.2014. URL: <https://www.facebook.com/12stundentag>. (Zugegriffen 29.01.2015).

über deren private Seite zu verbreiten.¹⁶⁷ Darüber hinaus konnte jeder, der dem Aktionsbündnis und der von ihm veranstalteten Demonstration auf Facebook beigetreten war bzw. dort überhaupt dazu eingeladen wurde¹⁶⁸, zu dem „privat“ geteilten Ereignis eigenmächtig „Freunde“ einladen, so auch die verschiedenen, unterstützenden Organisationen.¹⁶⁹ Die potentielle TeilnehmerInnenanzahl, also die Zahl derer, die über die unterschiedlichen medialen Kommunikationskanäle über die Veranstaltung informiert werden konnten, lässt sich kaum feststellen, nicht einmal hochrechnen, da der private und öffentliche Bereich in der Vernetzung im Internet schwimmt und die Nachzeichnung der Kommunikationskanäle kaum möglich erscheint. Feststeht jedenfalls, dass die bekannte Anzahl der potentiellen Teilnehmenden – die möglicherweise von der Gesetzesänderung betroffenen, allein in Wien Arbeitenden, nicht berücksichtigt – um ein Vielfaches höher ist, als die tatsächliche Anzahl derer, die am 12. Mai an der Veranstaltung teilgenommen haben. Darüber hinaus waren die Teilnehmenden nahezu ausschließlich Mitglieder der Organisationen, die sich an der Unterstützung und Mitbegründung des Aktionsbündnisses beteiligt haben. Dieser Umstand war an den mitgeführten Gegenständen, wie Fahnen oder Westen, die die Zugehörigkeit der Personen, die diese Gegenstände mit sich führten, zu den jeweiligen Organisationen auswiesen, abzulesen.

Unter diesen Voraussetzungen haben sich jene 100-150 Leute am 12. Mai an der Ecke Museumsplatz/Mariahilfer Straße versammelt. Im Vorfeld wurde vom Aktionsbündnis bereits ein Text verfasst, der das Anliegen kommunizieren sollte, aufgrund dessen man auf die Straße ging. Dieser (Begleit-)Text wurde auf mehreren Websites der unterstützenden Organisationen und auch – in verkürzter Form – auf dem Flugblatt bzw. Plakat, das als Informations- bzw. Werbematerial für die Demonstration erstellt wurde, veröffentlicht. Auf diesem waren die Kernpunkte des Anliegens sowie einzelne Forderungen zu lesen, die sowohl an die Teilnehmenden

¹⁶⁷ Ebd. 09.05.2014

¹⁶⁸ Es waren zu der vom Aktionsbündnis erstellten Veranstaltung von der Gruppe selbst 6.702 Personen eingeladen worden, zugesagt haben 201, und die Teilnahme als unsicher angegeben haben 97, wobei die tatsächliche Anzahl derer, die zur Demonstration erschienen sind, ungefähr zwischen 100 und 150 Personen gelegen ist. Vgl. Ebd.

¹⁶⁹ So hat ein „Unterstützer“ auf die Facebook-Seite der Demonstration gepostet: „Hab 1000 eingeladen ☺ wenn das nicht hilft ☺. „Kilian Plangger“: 09.05.2014. Ebd.

der Demonstration als auch an Gewerkschaftsorganisationen, Mandatare sowie Regierungsvertreter gerichtet waren:

„Wir sagen:
Nein zum 12-Stunden-Tag! Nein zu jeder Verlängerung der Arbeitszeit!
Stattdessen Arbeitszeitverkürzung!
Nein zu faulen Kompromissen bei der Arbeitszeit und anderen Verschlechterungen. Stattdessen kämpfen für Arbeitszeitverkürzung und eine 6. Urlaubswoche.
Für eine kämpferische Kampagne von aktiven Gewerkschaftsmitgliedern, Betriebsräten, Personalvertretungen, Gewerkschaften und Arbeiterkammern gegen die Versuche, die Arbeitszeit zu verlängern!
GewerkschafterInnen dürfen den geplanten Angriffen nicht zustimmen (z.B. im Nationalrat). Stattdessen müssen wir Widerstand dagegen organisieren – Proteste, Demonstrationen bis hin zu Streiks.“¹⁷⁰

Diese Punkte und Forderungen wurden auch in die erste Rede der Demonstration eingebaut, die von einer dem Aktionsbündnis zugehörigen Frau gehalten wurde, die zur Einleitung das im Vorfeld erarbeitete Anliegen nochmals für die versammelte Menge wiederholte. Dies markiert auch den Beginn der Veranstaltung, der ungefähr um 18:30 war. Diese Rede wurde auf jenem zur Rednerbühne umfunktionierten Kleinlaster gehalten, der zwischen den beiden Plakatwänden auf der Mariahilfer Straße stand. Die Vorbereitungen für das Marschieren waren bei manchen Leuten noch nicht abgeschlossen. Diese mussten erst die mitgebrachten roten Fahnen aus Plastiksäcken auspacken und verteilen. Ebenso wurden die für Demonstrationen gestalteten Banner mit markanten Schriftzügen erst ausgerollt. Ein Teil der versammelten Personen hatte sich schon adaptiert und richtete ihre Augen und Aufmerksamkeit auf die Rednerbühne, während andere noch abgewandt auf dem Platz standen, miteinander plauderten bzw. sich für den Demonstrationzug „rüsteten“. Am Ende ihrer Rede stimmte die Frau noch die Parole: „Hoch die internationale Solidarität!“ an – ein auf Demonstrationen allgemein sehr häufig gebrauchter Spruch – bevor sie die nächste Rednerin ans Mikrofon zu kommen bat, sie sowohl als Mitglied der Sozialistischen Jugend Wiens und zugleich auch als Betriebsratsvorsitzende vorstellte.¹⁷¹ Diese wiederholte in anderen Worten die herausgearbeiteten Punkte des gemeinsamen Anliegens der dem Aktionsbündnis beigetretenen Gruppen. Es lässt den Schluss zu, dass die einzelnen Gruppen

¹⁷⁰ U. a. nachzulesen bei: Kommunistische Gewerkschaftsinitiative International: Demo am 12. Mai gegen den 12-Stunden-Tag. 02.05.2014. URL: <http://www.komintern.at/demo-am-12-mai-gegen-12-stunden-tag/>. (Zugegriffen: 29.01.2015).

¹⁷¹ Vgl. Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 2. 00:02:03: Min. Wien, 2014.

exemplarisch ihre Präsenz auf der Veranstaltung und ihre Zusammenarbeit innerhalb des Aktionsbündnisses durch einzelne VertreterInnen zeigen sollten, wie das auch später während des Gehens der Fall war. Diese Reden wurden relativ kurz gehalten, denn nach etwa zwanzig Minuten bezogen die versammelten Leute ihre Positionen zum Losgehen auf der Mariahilfer Straße. Am unteren Ende der Straße blockierte ein Polizeiwagen den Verkehr, sodass sich der Demonstrationzug ungehindert fortbewegen konnte. Etwa zehn Wagen der Exekutive setzten sich im Konvoi in Bewegung und fuhren im Schrittempo die Mariahilfer stadtauswärts hinauf, dahinter ging eine Gruppe von zehn PolizistInnen Seite an Seite die gesamte Breite der Fahrbahn ausfüllend, gefolgt von dem mit Bannern und Mikrofonen sowie Lautsprechern bestückten Kleinlaster, dem wiederum der Demonstrationzug dieser 100-150 Personen folgte. Dieser formierte sich zu drei Blöcken, wobei jedem dieser ein Banner vorangetragen wurde, welches von sechs bis sieben Leuten gehalten wurde. Diese „Blöcke“ konnten keinen bestimmten Organisationsgruppen zugeordnet werden, was die Vermutung nahelegt, dass sie deswegen ein paar Meter Abstand zu den Vorderleuten ließen, damit die Schriftzüge auf den Bannern für etwaige Zusehende entlang der Straße erkennbar seien.

Die Vorgangsweise, VertreterInnen der verschiedenen Gruppen auf den Wagen zu holen, um Reden bezüglich des formulierten Anliegens auf ihre Weise den nachfolgenden Personen sowie denen, die sich sonst zu dieser Zeit in Reichweite befanden, vorzutragen, wurde während der gesamten Dauer der Veranstaltung praktiziert. Es gab klarerweise Unterschiede in der Art und Weise das Gesagte darzubringen, also in Lautstärke bzw. Leidenschaft des/r Vortragenden. Diejenigen, die sich in der Gruppe des Demonstrationzugs befanden, riefen in unregelmäßigen Abständen verschiedenste Parolen im Chor, wobei sich mitunter ihre Stimmen mit denen der Redenden sowie der zeitweise von dem Kleinlaster her tönenden Musik überlagerten. Hin und wieder blieb der gesamte Tross auch für ein zwei Minuten stehen. Gründe dafür könnten gewesen sein, dass sich eine Stauung aufgrund der – ohne ersichtlichen Grund – voranfahrenden Polizeiwagen bildete oder dass eine Gruppe von drei Jugendlichen (erfolglos) versuchte, sich den Seite an Seite marschierenden Polizisten in den Weg zu stellen, was außer einer komisch anmutenden Szene, nicht zum Erfolg oder Misserfolg der Demonstration beitrug. Ansonsten wurde von den Agierenden selbst nicht halt gemacht, um beispielsweise

eine Rede zu halten, die an eine in einem bestimmten Gebäude befindliche Firma adressiert war. Dennoch gab es auch explizite Kommunikation nach außen, da in einer Rede die in den Geschäften der Mariahilfer Straße arbeitenden Menschen adressiert und zugleich eingeladen wurden, sich der Demonstration anzuschließen.¹⁷² Diesem Aufruf schien aber niemand gefolgt zu sein und so bewegte sich der Zug weiter in Richtung seines Ziels, der Lugner City, einem Einkaufszentrum im 15. Wiener Gemeindebezirk. Die Route verlief eben weiter der so genannten „Inneren“ Mariahilfer Straße entlang und bog dann auf den Gürtel ein, der zuvor von der Polizei gesperrt wurde, sodass der Straßenverkehr an dieser Stelle umgeleitet werden konnte. Der Demonstrationzug bewegte sich weiter über den Gürtel, am Urban-Loritz-Platz bzw. der Städtischen Bücherei vorbei, bevor er dann nach links über die U-Bahnbrücke und die Gegenfahrbahn des Gürtels in die Gablenzgasse einbog. Dort befindet sich auch der Haupteingang zur Lugner City, wo die Abschlussskundgebung stattfand, bei der noch einmal auf das Anliegen des Aktionsbündnisses sowie auf bevorstehenden Aktionen und „Kämpfe“ innerhalb des politischen Arbeitsprozesses hingewiesen wurde. Darüber hinaus wurde die Lugner City als deswegen als strategisches Ziel ausgewählt, da deren Besitzer und Gründer, Richard Lugner, seit mehreren Jahren für eine Sonntagsöffnung der Geschäfte – nicht nur in seinem Einkaufszentrum, sondern allgemein gesehen – eintritt, da er sich dadurch Mehreinnahmen versprechen würde. Eine Sonntagsöffnung stehe auch in direktem Verhältnis mit der Erhöhung der Arbeitszeit pro Tag von zehn auf zwölf Stunden.¹⁷³

¹⁷² Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 6. 00:00:42 Min. Wien, 2014.

¹⁷³ APA: Sonntagsöffnung: Lugner fordert die Sonntagsöffnung für ganz Wien. In: Die Presse.com. 14.08.2014. URL: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/3854840/Song-Contest_Lugner-fordert-Sonntagsöffnung-in-ganz-Wien. (Zugegriffen: 01.02.2015); APA/AHO: Lugner sucht Allianz mit Dayli. In: kurier.at. 14.02.2013. URL: <http://kurier.at/wirtschaft/wirtschaftspolitik/richard-lugner-gibt-kampf-fuer-sonntagsoeffnung-nicht-auf/45.951.667>. (Zugegriffen: 01.02.2015) sowie Linkswende-Verein gegen Rassismus und für soziale Gerechtigkeit: Demo gegen den 12-Stunden-Tag. [12.05.2014]. URL: <http://www.linkswende.org/6942/Demo-gegen-den-12-Stunden-Tag>. (Zugegriffen: 01.02.2015).

2.2. Analyse

Der Untersuchung der Demonstration „Nein zum 12-Stunden-Tag!“ anhand von theatralen Komponenten ist wiederholt die Frage nach der Entstehung eines szenischen Vorgangs und die nach dem Zeitpunkt dieser Entstehung voranzustellen. Die im vorigen Kapitel beschriebene Art und Weise der Versammlung, der an dieser Veranstaltung Teilnehmenden, weist unterschiedliche Arten der Hervorhebung auf. Die sich versammelnden Leute halten sich an einem bestimmten Ort auf, der durch, mit gedachten Linien verbundenen architektonischen Begebenheiten auf dem Museumsplatz bestimmt werden kann. Es stechen zunächst zwei der vier von Andreas Kotte beschriebenen Varianten von Hervorhebung heraus, nämlich die örtliche und die Hervorhebung mittels dinglicher Attribute.¹⁷⁴ Diese beiden Varianten bedingen einander, da die Leute, von denen die Mehrzahl Fahnen trägt, sich an diesem besagten Ort aufhalten. Dieser wird durch die Präsenz jener Personen mit den dinglichen Attributen, also den Fahnen in der Hand, hervorgehoben. Man kann zu diesem Zeitpunkt, der noch von der Vorbereitung auf die Demonstration bestimmt ist, weder von einem szenischen Vorgang, noch von einem theatralen Raum¹⁷⁵ sprechen, da es (noch) keinen Bezug zu einem politisch-kommunikativen Handeln gibt. Ein Teil des Ortes, den man Museumsplatz nennt, wird alleine durch die Anwesenheit sowie durch das „Hervorgehobensein“ der Leute in einen Raum transformiert¹⁷⁶. Dieser entsteht innerhalb der Eckpunkte U-Bahnabgang, Plakatwand, Museumsquartier und Festwochenplakat. Die noch mit der Vorbereitung auf die Demonstration beschäftigten Menschen sind noch quasi „bei sich“, sie erzeugen zwar einen gewissen Grad an Hervorhebung, treten aber noch nicht in Interaktion mit dem um sie befindlichen öffentlichen Stadtraum, in den „ihr“ Raum eingelagert ist, und den sich darin aufhaltenden Personen. Die Kommunikation findet zu diesem Zeitpunkt ausschließlich intern statt, das heißt, dass sie kein Publikum haben. Aufgrund dessen jedoch, dass durch diese Hervorhebung ein allein durch Präsenz erzeugter Raum wahrnehmbar ist, könnte in diesem Fall von einem „prä-theatralen Raum“ gesprochen werden.

¹⁷⁴ Vgl. Kotte S. 21 ff.

¹⁷⁵ Vgl. Balme S. 152 ff.

¹⁷⁶ Vgl. De Certeau S. 345 ff.



Abbildung 19

Dies ändert sich jedoch, als die erste Rednerin auf dem zur Bühne umfunktionierten Kleinlaster ihre ersten Worte an die versammelten Personen zu richten beginnt. Mit dem Beginn der Rede ändern sich mit einem Mal auch das Raumgefüge und dessen Anordnung. Es werden eine neue Situation und damit auch ein neuer Raum geschaffen; durch die Handlung des Sprechens wird innerhalb des zuvor beschriebenen „prä-theatralen“ Raumes die Ladefläche des Kleinlasters durch örtliche und akustische Hervorhebung¹⁷⁷ in einen eigenen, von dem anderen getrennten Raum transformiert. „Die Konstruktion der Räume wird so abhängig von den körperlich vollzogenen Handlungen“¹⁷⁸ und dadurch verwandelt sich die räumliche Anordnung in die des „Schauens“ und „Zeigens“. Dies markiert somit den Beginn des szenischen Vorgangs und ebenso, dadurch bedingt, die des theatralen Raumes¹⁷⁹: dieser ist, in diesem konkreten Fall, aufgeteilt in den „szenischen Raum“

¹⁷⁷ Vgl. Kotte S. 21 ff.

¹⁷⁸ Marschall S.174.

¹⁷⁹ Vgl. Balme S. 152 ff.

oder „Bühnenraum“, der die zur Rednerbühne umfunktionierte Ladefläche des Kleinlasters darstellt, und den „Schauraum“¹⁸⁰, dessen Grenzen – im Gegensatz zu dem vorher beschriebenen „prä-theatralen“ Raum – sich in Bezug zu seiner potentiellen Größe nach allen Seiten ausgedehnt hat. Das heißt, dass der Raum der Schauenden sich für all jene geöffnet hat, die noch kommen hätten können, beispielsweise für PassantInnen, die stehen geblieben wären und dem szenischen Vorgang beigewohnt hätten. Da die Grenzen des in den öffentlichen (Stadt-)Raum eingelagerten, theatralen Raum durch die körperliche Präsenz der Zusehenden bestimmt werden und keine Leute „von außen“ sich dazu entschlossen haben, der Veranstaltung als Zusehender beizuwohnen, ist die Grenze des „Schauraumes“ dort zu ziehen, wo diejenigen Teilnehmenden stehen, die sich am weitesten entfernt von der Rednerbühne befinden.

Eine weitere Änderung der räumlichen Anordnung vollzieht sich am Ende dieser Rede, als die Rednerin das Publikum als ihre MitstreiterInnen adressiert, und zwar mit dem Rufen der Parole: „Hoch die internationale Solidarität!“, welcher gleichzeitig einen Aufruf zum Mitmachen impliziert. Obwohl nur wenige der Zusehenden diesem Aufruf nachkamen, kann dies als ein konstituierendes Moment für das „Wir“ bezeichnet werden. Die Personen, die vorher dem Geschehen auf der Bühne zugesehen bzw. zugehört haben, beteiligten sich nun aktiv an der Veranstaltung durch das gemeinsame Rufen dieser Parole. Durch dieses Miteinbeziehen erfolgt eine Konstituierung als Gruppe, bestehend aus den RednerInnen auf der Bühne und den Zusehenden in dem Raum des Schauens. Die zuvor wahrnehmbare räumliche Trennung wird durch diese Konstituierung als Kollektivkörper bzw. als „Wir“ aufgehoben. Diese Auflösung der Grenze zwischen den beiden Räumen durch gemeinsames Handeln bedingt die Entstehung eines gemeinsamen szenischen Raumes. Durch die nach wie vor bestehenden Unterschiede in den Graden der örtlichen Hervorhebung – von Rednerbühne und dem vormals „Schauraum“ – kann die räumliche Trennung nicht als komplett aufgehoben betrachtet werden. Der beiden Teilen gemeinsame, „szenische“ Raum kann aufgrund dieser Anordnung in einen Raum – und zwar die Ladefläche – der sich abwechselnden „ProtagonistInnen“, also der verschiedenen VertreterInnen der einzelnen, dem Aktionsbündnis beigetretenen Organisationsgruppen, die eine/r nach der/m anderen ihre Reden halten, und in

¹⁸⁰ Ebd. S.157 ff.

einen chorischen Raum, wo der sich als „Wir“ konstituierende, chorische Kollektivkörper dieses Demonstrationzugs befindet, unterteilt werden. Nachdem sich der gesamte Tross samt Polizei, dem Kleinlaster und dem Demonstrationzug kurze Zeit später in Bewegung gesetzt hat, manifestierte sich diese Unterteilung des szenischen Raumes in seiner Formation, bzw. Anordnung. Die Konstituierung des „Wir“, der Beginn des szenischen Vorgangs sowie die Produktion des szenischen Raumes vollzogen sich zunächst verbal, also in jener Ausgangsposition, wie Abb. 19 zeigt, dessen statische Anordnung sich nur geringfügig geändert hat. Erst mit dem „Losgehen“, der Dynamisierung des theatralen Raumes, vollzieht sich die dispositive Manifestation des in diesen eingelagerten szenischen Raumes, wie in Abb. 24 zu sehen ist:



Abbildung 24

Die chorische Gruppe ist in ständiger Interaktion mit den RednerInnen auf der Bühne, sie kommunizieren miteinander, und zwar dadurch, dass auf eine Rede eines Individuums eine Reaktion in Form des Chores von gemeinsam gesprochener, wechselseitiger Solidaritätsbekundungen erfolgt – dies auch, um die ständige

Konstituierung des „Wir“ aufrecht zu erhalten. In den, von Personen verschiedener Gruppen gehaltenen Reden, wird von diesen auch immer wieder die Gruppe adressiert, und zwar mit einer Parole, die gemeinsam gesprochen wird, wie zum Beispiel: „Jeder Mann und jede Frau; gegen den Sozialabbau.“ Dieser und ähnliche Sprüche werden inmitten und am Ende der Reden eingebaut und betonen ständig die Zusammengehörigkeit der auf der erhöhten Bühne des Kleinlasters sich befindlichen Individuen und dem nachfolgenden chorischen Kollektivkörper. Mitunter kam es auch vor, dass gleichzeitig vorne und hinten in der Gruppe verschiedene Sprüche gleichzeitig skandiert wurden, sodass sich deren Stimmen und die Worte überlagerten. Darüber hinaus kam es vor, dass der Demonstrationsschor - auch mit zwei verschiedenen Parolen – während einer der Reden Sprüche skandierte, sodass aus dem szenischen Raum ein mehr oder minder wirres Stimmengeflecht nach außen drang. Die Anordnung des Demonstrationsschores in drei Blöcken, denen jeweils sechs bis sieben Leute mit einem Banner vorangingen, lässt vermuten, dass dieser in sich wiederum gespalten sei, also, dass hier drei statt einer Gruppe marschiere. Dieser Schluss könnte dadurch widerlegt werden, wenn man sich Ulrike Haß' Kommentar über den Chor ansieht: „Er hört die von den Protagonisten getragenen Aussprachen und kommentiert sie, häufig uneinheitlich und in sich widersprüchlich. Er spricht nicht mit einer Stimme.“¹⁸¹ Die Widersprüchlichkeit bezieht sich in dem Fall dieser Demonstration auf das doppelte Sprechen, das dem Anliegen des zuvor konstituierten und sich dadurch ständig konstituierenden „Wir“ inhaltlich bzw. motivisch nicht entgegensteht.¹⁸² Die Anordnung der chorischen Gruppe in Blöcken und das uneinheitlich, scheinbar nicht aufeinander abgestimmte Sprechen suggerieren zwar eine Teilung des Chores und ebenso des szenischen (chorischen) Raumes in zwei oder drei verschiedene, aber dem steht das gemeinsame Element des zuvor konstituierten und sich weiterhin konstituierenden „Wir“ entgegen. Darüber hinaus wäre Folgendes noch anzuführen: „Der Chor ist eine vielstimmige Figur, eine Form, aber er ist kein Subjekt. Er kann sich nicht zu einer Eins zusammenschließen, er ist per se uneinheitlich.“¹⁸³ Trotz eines gemeinsamen Anliegens und eines

¹⁸¹ Haß S. 19.

¹⁸² Wenn die einen vorne „Sozialabbau im ganzen Land, unsere Antwort: Widerstand“ rufen und die anderen hinten: „Jeder Mann und jede Frau, gegen den Sozialabbau“ dann, steht die Behauptung, es handle sich um Leute desselben „Wir“. Molnar, Georg Video von der Demonstration Nr. 5. 00:00:24 Min. Wien 2014.

¹⁸³ Haß S.14.

gemeinsam verfassten Textes, der auch von allen unterstützt wurde, besteht Aktionsbündnis und Chor als dessen Figurierung auf der Demonstration aus Mitgliedern mehrerer unterschiedlicher Gruppen, die beispielsweise ihr Repertoire an „Demo-Sprüchen“ an ihren Plätzen innerhalb des chorischen Raumes eigenmächtig einsetzen. Die sichtliche Aufteilung des Demonstrationsschores in drei Blöcke ist der externen Kommunikation geschuldet, der Adressierung des „Anderen“ dieser Demonstration.

Der Abstand, der zwischen den drei Blöcken gelassen wurde, geht vermutlich darauf zurück, dass die Botschaften auf den vorangetragenen Bannern für die auf den Gehsteigen links und rechts befindlichen Zusehenden gut lesbar sein sollten. Auf dieselbe Art und Weise sollten die Inhalte der Reden, die über Mikrofon und Lautsprecher von der Bühne kommen, für die ZuschauerInnen gut hörbar gemacht und ihnen dadurch vermittelt werden. Für die externe Kommunikation dieser Demonstration übernimmt der Chor die Funktion der Figurierung des Aktionsbündnisses bzw. einer weitreichenderen Öffentlichkeit. Er ist nicht zuständig für die Vermittlung der Inhalte des Anliegens bzw. dessen Erklärung, sondern fungiert als Träger dessen, indem er durch die Präsenz als ein Kollektiv, welches aus über 100 Personen besteht, den Zusehenden zeigen will, dass das Anliegen bzw. die Botschaft („Nein zum 12-Stunden-Tag“) Unterstützung auf breiter Basis erfährt. Ulrike Haß beschreibt ein solches Vorgehen zum Beispiel als die Figur des „Schon-da“¹⁸⁴, wie in Kapitel 2.3. ausgeführt wurde. „Schon-da“ erfährt in diesem Zusammenhang eine erweiterte Bedeutung, denn in einer der Reden wurden tatsächlich Zusehende eingeladen, sich der Demonstration anzuschließen¹⁸⁵, quasi zu denen, die „*schon da*“ sind dazu zu stoßen, herunterzukommen und sich einzureihen¹⁸⁶. Diese Adressierung eröffnet eine weitere Dimension dieses als szenischen Vorgang beschriebenen Demonstration: denn nicht nur die Zusehenden werden eingeladen, sich dem Demonstrationzug anzuschließen, sondern auch die Angestellten der sich auf der Mariahilfer Straße befindlichen Geschäfte. Diese ist nämlich eine der meistbesuchten Einkaufsstraßen in ganz Österreich, und deswegen ist die Wahl des Ortes bzw. der Route dieser Veranstaltung strategisch so gewählt, dass das

¹⁸⁴ Vgl. ebd. S.19.

¹⁸⁵ Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 6. 00:00:42 Min. Wien, 2014.

¹⁸⁶ Vgl. Schönberger/Sutter S. [7] ff.

Anliegen, das sich gegen eine Erhöhung der täglichen Höchstarbeitszeit richtet, genau dort an die Menschen gerichtet wird, die in gerade in jener Branche, und zwar im Einzelhandel, beschäftigt sind, der von dieser Gesetzesänderung stark betroffen sein würde.¹⁸⁷ Die Demonstrierenden – sowohl die Individuen auf der Bühne, als auch der Chor – beziehen die Adressaten dieser Einladung in die Konstituierung des „Wir“ mit ein und übernehmen dadurch implizit eine Repräsentationsfunktion.¹⁸⁸ Diese Einbeziehung der Menschen auf der Straße und den Angestellten in den Geschäften in die Konstituierung der Gruppe als „Wir“ ist im gleichen Moment auch eine Abgrenzung zu dem „Anderen“. Das „Andere“ dieser Demonstration ist auf mehreren Ebenen präsent und es werden ihm ebenso mehrere, implizite wie explizite, Zuschreibungen von den Agierenden gegeben. Exemplarisch, im wahrsten Sinne des Wortes, ab- bzw. nachzulesen ist dies in den ersten Zeilen des von den Gruppen des Aktionsbündnisses gemeinsam verfassten Textes „Resolution an ÖGB und AK“:

„Regierung und Wirtschaft planen die Anhebung der täglichen Maximalarbeitszeit auf 12 Stunden (per Gesetz oder per Kollektivverträge), die Ausdehnung der Probezeit sowie die Aufweichung des Kündigungsschutzes. Die Gewerkschaft hat diese Entwicklung nicht gestoppt, denn schon jetzt arbeiten zu viele zu lang.“¹⁸⁹

Die Bundesregierung und die „Wirtschaft“ werden als die Gegnerschaft genannt, gegen deren Handlungen, auch wenn diese nur flüchtig angedeutet wurden, vorzugehen sei. Auf der Mariahilfer Straße finden sich keine Regierungsgebäude und auch keine VertreterInnen – jedenfalls nicht wissentlich – aber doch Teile der „Wirtschaft“, und, in symbolischer wie repräsentativer Weise, in Form von Gebäuden, in denen Geschäfte eingemietet sind, ebenso Reklametafeln und Firmen- wie

¹⁸⁷ Vgl. jene Quellen zur Sonntagsöffnung von Geschäften am Beispiel der Lugner-City: APA: Sonntagsöffnung: Lugner fordert die Sonntagsöffnung für ganz Wien. In: Die Presse.com. 14.08.2014. URL: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/3854840/Song-Contest_Lugner-fordert-Sonntagsöffnung-in-ganz-Wien. (Zugegriffen: 01.02.2015); APA/AHO: Lugner sucht Allianz mit Dayli. In: kurier.at. 14.02.2013. URL: <http://kurier.at/wirtschaft/wirtschaftspolitik/richard-lugner-gibt-kampf-fuer-sonntagsoeffnung-nicht-auf/45.951.667>. (Zugegriffen: 01.02.2015) sowie Linkswende-Verein gegen Rassismus und für soziale Gerechtigkeit: Demo gegen den 12-Stunden-Tag. [12.05.2014]. URL: <http://www.linkswende.org/6942/Demo-gegen-den-12-Stunden-Tag>. (Zugegriffen: 01.02.2015).

¹⁸⁸ Dieser Umstand wird dadurch bestätigt, dass sich dem Aktionsbündnis u. a. mehrere Gewerkschaften und gewerkschaftsähnliche Gruppierungen angeschlossen haben. Vgl. Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbueundnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015) sowie <https://www.facebook.com/12stundentag> [Erster Eintrag: 02.05.2014] (Zugegriffen: 29.01.2014).

¹⁸⁹ Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbueundnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015)

Markennamen. Die Mariahilfer Straße wird so zum Bühnenbild des szenischen Vorgangs, indem dieser Teil des Stadtraumes in den theatralen Raum der als szenischen Vorgang beschriebenen Demonstration integriert wird. „Die räumlichen Strukturen der Stadt reproduzieren gesellschaftliche und soziale Machtverhältnisse in Form der Städteplanung, der Architektur und des Designs“¹⁹⁰, schreibt Brigitte Marschall. Diese Machtverhältnisse werden von den Agierenden des Aktionsbündnisses für ihre Zwecke genutzt und mittels Rhetorik, räumlicher Anordnung von Individuum und Kollektiv, der Konstituierung als „Wir“ bzw. der Adressierung der von ihnen vermeintlich Repräsentierten sowie der Abgrenzung zu dem „Anderen“ in den szenischen Vorgang eingebaut. Sie werden quasi absorbiert, um sie aus dem eigenen Selbstverständnis heraus für die Zusehenden, die die Agierenden als Teil von ihnen wännen, sichtbar zu machen. Zur Kontextualisierung bietet sich hierfür die Konzeption von „Empire“ und „Multitude“ an: das allumfassende, in alle Lebensbereiche eindringende, kapitalistische „Empire“, wogegen sich die „pluralen Singularitäten der Multitude“ verbinden und gemeinsam dagegen antreten sollen.¹⁹¹ Der szenische Vorgang des Aktionsbündnisses stellt durch seine chorische Formation die Figurierung der „pluralen Singularitäten der Multitude“ dar, die gegen den gesichtslosen „Herrschaftsapparat“ des „Empire“¹⁹² auf der Straße direkt antreten. Durch die Adressierung der von ihnen repräsentierten Menschen in den Geschäften und die Einladung, sich ihnen anzuschließen, wollen sie diese aus den Fängen des „Empires“, aus dessen „kapitalistischen Konsumtempeln“ holen, um gemeinsam als „Multitude“ aus dem „Empire“ heraustreten bzw. „durch das Empire hindurchzugehen“ und „sich selbst zu regieren“¹⁹³. In diesem Kontext sei auch das Ziel der Demonstration – die Lugner-City – zu begreifen. Für diesen Ort war das Finale geplant, an dem sich die als „Wir“ konstituierenden und als Chor formierten Agierenden dem „Anderen“ in Form der Lugner-City bzw. dessen Besitzer und Betreiber Richard Lugner, als Figurierung der „Multitude“ der Projektionsfläche des „Empire“, als quasi „Endgegner“ gegenüberstehen. Lugner gilt als einer der Vorreiter für die Sonntagsöffnung von Geschäften, und außerdem wird ihm nachgesagt, mit

¹⁹⁰ Marschall S. 173.

¹⁹¹ Vgl. Hardt/Negri „Empire“ ges. bzw. „Multitude“ S. 7 ff.

¹⁹² Vgl. ebd. Empire S. 11 ff.

¹⁹³ Ebd. Multitude S. 7 ff.

Gewerkschaften nicht unbedingt gerne zu kooperieren.¹⁹⁴ Er selbst bzw. die Lugner-City seien somit als personifizierte wie objektivierte Symbole des als „Wirtschaft“ bezeichneten „Anderen“, das in diesem Fall als Gegner kommuniziert wird, zu begreifen. Obwohl dies im Laufe der Demonstration weder von den Redenden noch vom Demonstrationsschor thematisiert wurde, ist die Einbeziehung gerade dieses Ortes als Endpunkt charakteristisch für das Verhältnis des „Wir“ als dieses Aktionsbündnisses mit gewerkschaftlichem Hintergrund und der als Projektionsfläche für die Handlungen der Gegnerschaft dessen dienenden Lugner-City.

Eine weitere Ebene des „Anderen“, die außerhalb des Kontextes von „Empire“ und „Multitude“ liegt, betrifft den ÖGB (Österreichischer Gewerkschaftsbund), an den die verfasste Resolution auf der Webseite des Aktionsbündnisses unter anderem gerichtet ist. Außerdem wurde auf der Demonstration ein Spruch skandiert, der den ÖGB direkt in die Veranstaltung miteinbezog.¹⁹⁵ Der ÖGB hatte sich zu diesem Zeitpunkt nicht dem Aktionsbündnis angeschlossen, ist aber – neben der Arbeiterkammer, für die die Pflichtmitgliedschaft gilt – Österreichs größte Gewerkschaftsorganisation, für die darüber hinaus im Rahmen des SPÖ-Parlamentsklubs Funktionäre als Mandatare im Nationalrat vertreten sind, also (quasi) legislative Macht besitzen. Das Aktionsbündnis legt durch die chorische Adressierung ihr ambivalentes Verhältnis zu dieser Organisation offen: Einerseits wird sie aufgefordert, das Anliegen, unter anderem durch die im Parlament vertretenen Funktionäre, zu unterstützen¹⁹⁶, andererseits wird der ÖGB auch auf der Demonstration scharf kritisiert:

„Die Beschlüsse zur Arbeitszeitverkürzung liegen seit Mitte der Achtziger Jahre – also seit über dreißig Jahren – in den Schubladen des ÖGB, und trotzdem hat es keinerlei Anstalten gegeben, diese hervorzuholen.“¹⁹⁷

Die ansonsten vorgenommene, klare Abgrenzung des sich konstituierenden „Wir“ und dem „Anderen“ trifft in Bezug zum ÖGB nicht zu. Das Verhältnis ist in der

¹⁹⁴ Vgl. APA: Lugner setzt Gewerkschaft bei Info-Aktion vor die Tür. In: DiePresse.com. 05.11.2013. URL: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/1472551/Lugner-setzt-Gewerkschaft-bei-InfoAktion-vor-die-Tur>. (Zugegriffen: 03.02.2015).

¹⁹⁵ „ÖGB ruft auf zum Streik, gegen längere Arbeitszeit“. Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 4. 00:00:25 Min. Wien, 2014.

¹⁹⁶ Vgl. Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbueundnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015).

¹⁹⁷ Molnar, Georg: Video von der Demonstration Nr. 4. 00:00:25 Min. Wien, 2014.

Schwebe. Der ÖGB wird sowohl als zu dem einen als zu dem anderen zugehörig betrachtet und wird demnach in dem Selbstverständnis der bei dieser Demonstration Agierenden des Aktionsbündnisses als Mittler zwischen den beiden Polen betrachtet, zumindest soll er durch seine Anrufung dazu gebracht werden. Diese Rolle wird von den Agierenden auf der Veranstaltung in der Öffentlichkeit diskutiert und somit, wenn auch einseitig, in einen Diskurs gesetzt.

Abschließend ist noch der Frage nachzugehen, inwieweit die Demonstration „Nein zum 12-Stunden-Tag“ als Erfolg zu werten ist bzw. ob sie mehr oder weniger gelungen sei, also dem entspricht, was aus einer Erwartungshaltung für die Veranstaltung, die aus dem politischen Prozess heraus gebildet wurde, abzulesen war. Der als szenischen Vorgang beschriebenen Veranstaltung haben sich nämlich kaum Leute angeschlossen, die, weder in die Organisation mit eingebunden, noch Mitglieder jener Gruppen sind, die das Aktionsbündnis „Nein zum 12-Stunden-Tag“ mitbegründet haben. Diese betätigen sich darüber hinaus größtenteils politisch wie aktivistisch, also sie tun dies auf regelmäßiger Basis. Es existieren aber weitaus mehr von einer möglichen Gesetzesänderung Betroffene und vom Aktionsbündnis Adressierte, als hier aufgetreten sind. Da sich im Endeffekt nicht mehr als 100-150 Personen an der Demonstration beteiligt haben, ist es zu hinterfragen, ob man eine Aktion, eben diese Veranstaltung, die man mit einem Anliegen und damit auch mit einem bestimmten Ziel vorab inszeniert und aufführt bzw. vollzieht, als gelungen betrachten kann, insbesondere dann, wenn man in dem von einem selbst hergestellten öffentlichen Diskursraum keine Resonanz für das politisch-experimentelle Handeln bekommt. Dennoch ist auf der Facebook-Seite des Aktionsbündnisses in einem Eintrag vom 13. Mai, also am Tag danach, von einem „Teilerfolg“ des Aktionsbündnisses zu lesen:

„Über einen ersten Teilerfolg können wir uns bereits freuen: Der 12-Studentag wird wohl vor dem Sommer nicht beschlossen werden. Dazu hat auch der Druck, den wir durch unsere Petitionen und Aktionen aufgebaut haben, beigetragen!“¹⁹⁸

Mit diesem kurzen Text wurde auch ein Online-Artikel des „Standard“ als Link gepostet mit dem Titel: „12-Stunden-Tag und sechste Urlaubswoche liegen auf

¹⁹⁸ Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Post vom 13.05.2014. URL: <https://www.facebook.com/12studentag?fref=ts>. (Zugegriffen: 31.01.2015).

Eis.“¹⁹⁹, worin die ins Stocken geratenen Verhandlungen der Sozialpartner über das Thema angesprochen werden, die Demonstration jedoch, wird nicht erwähnt. Die „Resolution an ÖGB und AK“²⁰⁰ ist zwar schon am 19. April hinausgeschickt worden, doch die öffentliche Aufforderung an den ÖGB, der Teil der Sozialpartner ist, ist erst bei der Demonstration erfolgt, und es scheint unwahrscheinlich, dass dieser Forderung nachgekommen wurde, denn dies müsste unmittelbar passiert sein. Dass die Chronologie der Ereignisse derart zusammenpasst, kann als zufällig erachtet werden. Die Möglichkeit besteht, dass zwei aufeinanderfolgenden, auch unabhängigen Ereignissen ein kausaler Zusammenhang übergestülpt wurde. Nicht nur in Zeiten des „Web 2.0“ wird und wurde Geschichtsschreibung zu propagandistischen Zwecken genutzt, um eben ein logisches, kausales Kontinuum, quasi eine durchgehende Linie von damals aus zu erzeugen bzw. die Gegenwart für die Zukunft zu rechtfertigen. Würde man dahinter einen großen Aufwand und einen Machtapparat vermuten, genügt ein kurzer Text auf einer öffentlichen Online-Plattform, um einen solchen Zusammenhang herzustellen, also unmittelbare Historiographie zu betreiben, auch wenn dies von einem Tag auf den anderen geschieht.

¹⁹⁹ Oswald, Günther: 12-Stunden-Tag und sechste Urlaubswoche liegen auf Eis. 13.05.2014. URL: <http://derstandard.at/1399507251285/Zwoelf-Stunden-Tag-und-sechste-Urlaubswoche-liegen-auf-Eis>. (Zugegriffen: 31.01.2015).

²⁰⁰ Vgl. Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbueundnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015).

3. Analyse der Demonstrationen „Erster Spaziergang von Pegida Wien.“ und „Kein Platz für Rassismus – Pegida Wien stoppen!“ sowie anderer Ereignisse am 02. Februar 2015

3.1. Hintergründe

Es ist der 02.02.2015. An der Ecke Museumsplatz/Mariahilfer Straße im siebten Wiener Gemeindebezirk versammeln sich jene Menschen, die an der Demonstration „Kein Platz für Rassismus – Pegida Wien stoppen!“ teilnehmen wollen. Diese Veranstaltung ist als Gegendemonstration zur Veranstaltung „Erster Spaziergang von Pegida Wien“ – dieser sollte um 18:30 auf der Freyung in der Inneren Stadt beginnen – zu verstehen, und wurde von dem Aktionsbündnis „Offensive gegen Rechts“ sowie von einem „Zusammenschluss der muslimischen Dachverbände in Österreich“²⁰¹ geplant, organisiert und ausgeführt. Dieses Bündnis wurde von mehreren Gruppen und Initiativen gegründet und unterstützt, unter anderem der „Sozialistischen Jugend Österreich“, der „Linkswende“ sowie von „Attac“.²⁰² Das Aktionsbündnis beschreibt ihre Aufgabe bzw. ihr Selbstverständnis auf der Web-Seite unter der Rubrik „Aktionskonsens“ als „als Aktionsbündnis gegen Faschismus, Rechtstextremismus und anderen Rechten sowie deren Aufmärsche bekämpfen und durch Blockaden zu verhindern“.²⁰³ Die Ausrichtung der Vereinigung zielt demnach klar auf öffentliches Auftreten mit unterschiedlichen Protestformen ab. Ferner subsummieren sich die verschiedenen Organisationen, die das Bündnis unterstützen, gemeinsam unter dem Banner des „Antifaschismus“ sowie explizit auf politisches Handeln ausgerichtet, worauf des weiteren folgende Aussage an derselben Stelle hinweist: „Öffentliche

²⁰¹ Attac Österreich: 02.02.2015, HEUTE 16 Uhr, Wien: Anti-Pegida Demonstration. 02.02.2015. URL: <http://www.attac.at/news/detailansicht/datum////heute-16-uhr-wien-anti-pegida-demonstartion.html>. (Zugegriffen 02.02.2015). Welche muslimischen Verbände sich konkret an der Organisation dieser Veranstaltung beteiligt hatten, wurde nicht klar deklariert, sondern nur in dieser Art und Weise publiziert.

²⁰² Eine Liste aller das Aktionsbündnis unterstützenden Organisationen findet man unter: Offensive gegen Rechts: Organisationen. 2011. URL: <http://www.offensivegegenrechts.net/supporter/> (Zugegriffen: 02.02.2015).

²⁰³ Ebd. <http://www.offensivegegenrechts.net/der-aktionskonsens/>

Blockadetrainings im Vorfeld sollen uns gezielt auf die Aktion praktisch und rechtlich vorbereiten.“²⁰⁴

In Bezug auf die Demonstration am 02. Februar wurde sowohl auf der Web-Seite des Aktionsbündnisses selbst als auch auf denen der unterstützenden Organisationen ein Text veröffentlicht, der, obwohl in anderen Worten geschrieben, deren Anliegen der an diesem Tag szenisch zu verhandelnden Thematik – die Demonstration der „Pegida“ – wiedergeben sowie vermitteln sollte. Eine dieser unterschiedlich formulierten Versionen des Anliegens findet sich auf der Web-Seite von Attac Österreich. Unter anderem heißt es darin:

„Zu den Organisator_innen und dem Demokonsens:

Wir sind ein Zusammenschluss der Muslimischen Dachverbände in Österreich und des Bündnisses „Offensive gegen Rechts“ und haben uns auf folgenden Konsens für die Demonstration gegen den Aufmarsch der rassistischen Pegida-Bewegung am 2. Februar geeinigt:

Wir protestieren gemeinsam gegen Rassismus, im speziellen Fall gegen den antimuslimischen Rassismus von Pegida. In einem Klima, in dem es täglich zu Übergriffen auf Muslim_innen und häufig zu Angriffen auf Moscheen und muslimische Einrichtungen kommt, wollen die Pegida-Organisator_innen eine rassistische Straßenbewegung aufbauen.

Wir rufen zu einer friedlichen Demonstration auf und wollen für einen geordneten Ablauf sorgen, so dass sich Familien, Jugendliche und alte Menschen sicher und geborgen fühlen können. Wir freuen uns auf die Teilnahme tausender Menschen und wollen ein starkes, vielfältiges und buntes Zeichen gegen Rassismus setzen. Wir bitten von Nationalflaggen Abstand zu nehmen.“²⁰⁵

Aus gegebenem Anlass wurde diese Demonstration ausschließlich als Gegenveranstaltung konzipiert, also aus Reaktion auf den angekündigten „Spaziergang“ der Gruppe „Pegida Wien“. Die Organisations-Teams beider Seiten nahmen sich ein Beispiel an ähnlichen Ereignissen, die in den Wochen und Monaten – spätestens seit Mitte Dezember – in verschiedenen Städten in der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden hatten. Die „Pegida“ – dieser Name ist eine Abkürzung und lautet in

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Attac Österreich. 02.02.2015. Weiterführend finden sich ähnliche Versionen zu diesem Thema exemplarisch bei: Sozialistische Jugend Österreichs: Protest gegen Pegida Wien: Kein Platz für Rassismus! Demonstration der Muslimischen Dachverbände und der Offensive gegen Rechts gegen Pegida. 02.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150202_OTS0088/protest-gegen-pegida-wien-kein-platz-fuer-rassismus. (Zugegriffen: 02.02.2015), No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie Offensive gegen Rechts: Hier eine aktualisierte Karte [...]. 01.02.2015. URL: <https://www.facebook.com/offensivegegenrechts?fref=photo>. (Zugegriffen: 17.02.2015).

seiner vollständigen Form: „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ – hatte sich das erste Mal im Oktober 2014 mit einer Demonstration in Dresden versammelt, indem sie durch ihre Veranstaltung ein großes Maß an Aufmerksamkeit auf sich zog und damit Öffentlichkeit erzeugte. Als die immer montäglichen Demonstrationen immer besser besucht wurden und sich Nachahmer bzw. Gleichgesinnte in anderen Städten Deutschlands ebenfalls unter demselben Namen versammelten, begann sich auch eine Art Gegenbewegung zu formieren. Die Gegendemonstrationen, die von ähnlichen Gruppen, Bündnissen wie Initiativen wie die „Offensive gegen Rechts“ veranstaltet wurden, erzielten im Laufe der Zeit weitaus größere Zahlen an Teilnehmenden als die der „patriotischen Europäer“.²⁰⁶

In Österreich gestaltete sich die Sache in ähnlicher Art und Weise: durch Berichte verschiedener Medien, seien es Fernsehen, Internet, Radio oder diverse Zeitungen erzeugten die Veranstaltungen der „Pegida“ und die ihrer Gegner eine starke Präsenz in der Öffentlichkeit. Darüber hinaus hat unter den Organisierenden beider Seiten eine überregionale bzw. internationale Vernetzung in diversen „sozialen Netzwerken“, wie zum Beispiel auf Facebook, stattgefunden, die auch exemplarisch nachgezeichnet werden kann.²⁰⁷ So wurden bereits im Dezember 2014 Facebook-Seiten mit den Namen „Pegida Österreich“ bzw. „Pegida Wien“ erstellt, also innerhalb jener Periode, in der diese Bewegung in Deutschland ihren höchsten Zulauf hatte²⁰⁸ – und bevor überhaupt eine Veranstaltung bzw. ein „Spaziergang“ in Österreich geplant wurde. Etwa zur gleichen Zeit wurde die Facebook-Seite „No-Pegida WIEN“ erstellt, und zwar – wie im Namen inbegriffen – als Reaktion der Gegnerschaft der „Pegida“. Diese Seite war für die Gegendemonstration des Aktionsbündnisses „Offensive gegen Rechts“ als Veranstalterin von Bedeutung und zwar für die mediale

²⁰⁶ Zusätzliche Informationen über die Geschichte der „Pegida“, ihrer Veranstaltungen in der Bundesrepublik Deutschland sowie der Gegendemonstrationen finden sich hauptsächlich in Online-Medienberichten, und zwar unter anderem (Auswahl): Kropshofer, Katharina: PEGIDA: Faktencheck. 01.02.2015. URL: <http://mokant.at/1502-pegida-wien-faktencheck-islamisierung-demo/>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie ein ausführlicher Eintrag unter http://de.wikipedia.org/wiki/Patriotische_Europ%C3%A4er_gegen_die_Islamisierung_des_Abendlandes. (Zugegriffen: 16.02.2015).

²⁰⁷ Pegida Wien: [12.2014]. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015), Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Feber 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015), Pegida Österreich: [Erster Eintrag: 09.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015), No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²⁰⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Patriotische_Europ%C3%A4er_gegen_die_Islamisierung_des_Abendlandes.

Verbreitung der stattzufindenden Demonstration, da die Gruppe „No-Pegida“ auf ihrer Seite Werbung dafür machte und sich bereit erklärte, an der der Veranstaltung selbst teilzunehmen²⁰⁹. Diejenigen Personen, die hinter dieser Gruppe bzw. Seite stehen, verfolgten aber noch eine andere Strategie, und zwar, indem sie eine Veranstaltung in eigener Sache unter dem Namen „Wien bleib bunt“ ankündigten.²¹⁰ Einerseits hieß es: „Wir von No Pegida WIEN werden um 16 Uhr mit der Offensive gegen Rechts vom Museumsquartier aus zum Stephansplatz gehen.“²¹¹ Andererseits organisierten sie ihre eigene Veranstaltung und zwar ohne *explizit* einen bestimmten Ort zu nennen, sehr wohl aber *implizit*:

„Lose und zivile Präsenz zum Anlass des ersten Pegida Aufmarsches in Wien. Kein Treffpunkt, keine Demo, aber wir sind da. Stärke durch Vielfalt; religionsübergreifend, parteiübergreifend, ideologieübergreifend, rechtstaatlich, bürgerlich. Sagt den Pegida Demagogen und Mitläufern, dass Wien Pegida und ihre Parolen nicht braucht und zeigt ihnen, für was Ihr einsteht. Parole: WIEN BLEIB BUNT. Überzeugungsarbeit durch Präsenz statt Krawall und Provokation! KEINE GEWALT! Anlass: Die erste Pegida Demonstration in Wien ab 18:30 Uhr auf der Freyung.“²¹²

Es ist ersichtlich, wer die Adressaten dieses Aufrufes sind, da aufgrund der Anonymität im Internet gleichermaßen nicht festzustellen ist, wen diese Botschaft überhaupt erreicht. Es wird in dem Text das „Wir“ benutzt als konstituierendes Element eines Kollektivs, das aber textimmanent schon a priori konstituiert zu sein scheint. Der implizit genannte Treffpunkt dieser „Nicht-Demonstration“ sei also die Freyung, wo jener der „Pegida“ sein wird. Außerdem ist aus beiden Ankündigungen herauszulesen, dass es sich um eine, zwar nicht genannte, aber doch größere potentielle Anzahl von Personen handelt, die sich angesprochen fühlen soll, da eine doppelte Präsenz konstatiert wird: einerseits um 16:00 Uhr auf dem Museumsplatz, andererseits um 18:30 auf der Freyung und/oder, wie es heißt, „lose“ an einem oder mehreren Orten und Zeiten dazwischen.

Der Anlass all dieser Vorbereitungen zu den Veranstaltungen des Aktionsbündnisses „Offensive gegen Rechts“ und „No-Pegida“ ist die Demonstration oder der

²⁰⁹ No-Pegida WIEN: Am Montag... [01.02.2015]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756?fref=nf>. (Zugegriffen: 20.02.2015)

²¹⁰ No-Pegida WIEN: Wien bleib bunt. [01.02.2015]. URL: <https://www.facebook.com/events/869707383081461/?ref=5>. (Zugegriffen: 20.02.2015)

²¹¹ No-Pegida WIEN: 01.02.2015.

²¹² No-Pegida WIEN: Wien bleib bunt.

„Spaziergang“ der Gruppe „Pegida Österreich“ bzw. „Pegida Wien“, wobei Erstgenannte als Reaktion darauf zu verstehen ist. Nach dem Vorbild der in Deutschland aufgekommenen, gleichnamigen Bewegung(en) sowie deren Veranstaltungen hat sich in Österreich ebenso ein sogenannter Ableger davon zu etablieren versucht. Nachdem, wie bereits erwähnt, im Dezember 2014 die Gruppe „Pegida Österreich“ mittels der Erstellung einer Facebook-Seite in die mediale Öffentlichkeit getreten ist, wurde am 22. Jänner 2015 bekanntgegeben, dass diese eine Demonstration in Wien abhalten wird.²¹³ Vom Organisations-Team wurden neben den üblichen Eckdaten – wie auch für die Gegendemonstration – ein „Demokonsens“ oder sogenannte „Verhaltensregeln“ auf der Facebook-Seite der Veranstaltung bekanntgegeben:

„Der Spaziergang durch unsere wunderschöne Innenstadt beginnt gegen 18:30. Unser Organisationsteam wird spätestens ab 18 Uhr vor Ort sein. Der Spaziergang wird geordnet und ruhig von statten gehen und es sind auch ein oder zwei Reden geplant. Alle, die friedlich ein Zeichen für mehr Bürgerbeteiligung, für weitreichende demokratische Teilhabe und gegen Glaubenskriege auf österreichischem Boden setzen wollen, sind herzlich willkommen - unabhängig ihrer Religion oder Herkunft. Österreichfahnen, andere europäische Nationalfahnen oder Fahnen der Bundesländer sind ausdrücklich erwünscht und gerne gesehen. Ihr könnt gerne selbstgemachte Banner und Schilder anfertigen, wir haben uns im Team auch einige Slogans ausgedacht, die wir euch vorschlagen können. Wir bitten alle, die selbstgemachte Banner etc. mitbringen, dies vorher per PN an Pegida Wien abzuklären oder sie vor Ort unserem Organisationsteam zu zeigen. Nicht erwünscht sind diesmal Fahnen, Banner etc. von Parteien oder anderen politischen Organisationen und Bewegungen. Wir haben uns sehr gut mit der Polizei koordiniert. Es werden zudem genügend Ordner vor Ort sein, um für einen dezidiert friedlichen und sicheren Spaziergang zu sorgen. Weiters weisen wir ausdrücklich auf das Verbot der Vermummung, sowie des Mitführens von Waffen und waffenähnlichen Gegenständen hin. Außerdem rufen wir zum Verzicht auf Alkoholkonsum auf. Das Mitbringen von Glasflaschen oder Gegenständen, die leicht splintern können, und das Führen von Hunden sowie Pyrotechnik ist ausdrücklich untersagt.“²¹⁴

Dieser Text beinhaltet im Wesentlichen, was für die Teilnehmenden für die Demonstration zu beachten wäre. Auffallend ist, wenn man den Vergleich zu den veröffentlichten Ankündigungen des Organisations-Teams der Gegendemonstration zieht: Der Text, der auf der Seite der „Pegida“ veröffentlicht wurde, wirkt wie eine Einladung zu einer gemütlichen „Familienfreizeitaktivität“ und wird auch

²¹³ Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Feber 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015).

²¹⁴ Ebd.

dementsprechend „Spaziergang durch unsere wunderschöne Innenstadt“ genannt. Es soll friedlich gegen Krieg („Glaubenskriege“) demonstriert werden und die Polizei soll auch für einen Ablauf der Veranstaltung in diesem Sinne sorgen. Außerdem betont diese Erklärung besonders ihre Überparteilichkeit und damit inbegriffen ihre Unabhängigkeit als Bürgerbewegung, als „Bürger“, die nur ihrem jeweiligen Land oder ihrer Nation verpflichtet seien – sozusagen, um dem Namen der Bewegung auf der Straße Ausdruck zu verleihen.

Im Gegensatz dazu erscheint die Rhetorik der veröffentlichten Texte der Organisierenden der Gegendemonstration kämpferischer und widerspricht somit in ihren Ausführungen dem Bild, das die „Pegida“ von sich selbst und ihrer Veranstaltung zeichnet. Laut deren Ankündigung wären es rassistische sowie „anti-muslimische“ Motive, die diese Leute dazu bewegen, demonstrieren zu gehen, denn laut „Offensive gegen Rechts“ „wollen die „Pegida-Organisator_innen eine rassistische Straßenbewegung aufbauen.“²¹⁵ Ein weiterer Gegenstandspunkt dieser Veranstaltung, der in diesem Text betont wird, ist, dass Landesflaggen auf der Demonstration nicht gerne gesehen sind²¹⁶, und zwar als Reaktion darauf, dass die „Pegida“ das Mitführen derer ausdrücklich begrüßt²¹⁷. Ansonsten weisen die beiden Ankündigungen mehr Gemeinsamkeiten auf, da sie sich zwar inhaltlich und thematisch unterscheiden, jedoch nicht in methodischer wie strategischer Hinsicht. Beide betonen ihre Friedfertigkeit und nehmen deswegen auch Bezug auf eine Art „Familienfreundlichkeit“, da diese Art Rhetorik und Selbstbeschreibung einerseits diese „Friedfertigkeit“ betont, andererseits aber auch einen Hinweis darauf geben soll, dass die potentiellen Teilnehmenden bzw. InteressentInnen dieser Bewegung über die gesamte Gesellschaft verteilt sind, also prinzipiell – überspitzt formuliert – alle Menschen sich beiden Bewegungen anschließen sollten²¹⁸. Der größte Unterschied zwischen den beiden Gruppen im Umgang mit der medialen Öffentlichkeit besteht darin, dass die „Pegida Österreich“ sich dazu entschlossen

²¹⁵ Attac Österreich: 02.02.2015.

²¹⁶ Vgl. ebd.

²¹⁷ Pegida Österreich: 22.01.2015.

²¹⁸ Ein prägnantes Beispiel dafür, wie diese Strategie funktionieren könnte, liefert die Facebook-Seite der „Pegida Österreich“, auf der von deren BetreiberInnen ein Link zu einem Online-Artikel des Nachrichtenmagazins „Profil“ gepostet wurde, in dem auf eine Bezug genommen wird, wonach 1,7 Millionen Österreicher sich der „Pegida“-Bewegung anschließen würden: Profil.at: Umfrage: Mehrheit der Österreicher will nicht an Pegida-Protesten teilnehmen. 24.01.2015. URL: <http://www.profil.at/oesterreich/umfrage-mehrheit-pegida-protesten-378938>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

hatte, der Bewegung ein Gesicht zu geben, und zwar in der Person von Georg Immanuel Nagel, der offiziell als Ansprechpartner für Medien sowie Polizei, also auch als Versammlungsleiter bzw. Verantwortlicher der Demonstration, fungierte. Das Aktionsbündnis tritt, im Gegensatz dazu, als Kollektiv auf, das aus mehreren unterschiedlichen Gruppen besteht, und kein Individuum als RepräsentantIn voranstellt. Nagel fungierte demnach als Kopf der Bewegung in der Öffentlichkeit und in weiterer Folge wurde er auch durch diese Individualisierung als Repräsentationsfigur zur Projektionsfläche bzw. Zielscheibe für diejenigen, seien es die Organisierenden der Gegenveranstaltung oder Medien, die Gegenpositionen zu denen der „Pegida“ eingenommen haben.²¹⁹

Auf die Tatsache, dass die Bewegung der „Pegida“ und die von den Menschen in den jeweiligen Städten Deutschlands (und mittlerweile auch Österreichs) sowie deren Gegnerschaft, die sich als Reaktion darauf dort gebildet hat, einen großen Platz in der Öffentlichkeit innehat, lassen unter anderem zahlreiche Medienberichte, sei es im Print-, Online- oder TV-Bereich, schließen. Diese Fülle an Berichten, Reflexionen, Kommentaren oder Meinungen, die im Vorfeld dieser ersten österreichischen Veranstaltung veröffentlicht wurden, und die auch unterschiedlichste Positionen einnahmen, haben dadurch klarerweise Erwartungshaltungen geschaffen, die über jene der von den Organisierenden beider Seiten in deren Selbstbeschreibungen produzierten, hinausgehen. Die „Kronenzeitung“ schreibt beispielsweise von „der nächsten Krawallnacht“²²⁰, die der Stadt droht, und nimmt damit Bezug auf die Demonstration gegen den „Akademiker-Ball“ am 30.01.2015, also drei Tage zuvor. In einem Online-Artikel des deutschen Magazins „Spiegel“ warnt der Autor vor der Gefahr, die von den zu erwartenden Teilnehmenden der „Pegida“-Veranstaltung und

²¹⁹ Mitunter wurde auf diversen Internet-Seiten sowie dort in sozialen Netzwerken, seine Nähe zu rechtsextremen Gruppen thematisiert, Photographien, die ihn auf einer Veranstaltung einer Studentenverbindung zeigen, oder über seine journalistische Tätigkeiten z. B. bei dem Blatt „Zur Zeit“ einer als rechtsgerichtet bzw. national gesinnt geltenden Zeitung, deren Herausgeber der FPÖ-Europaparlamentsabgeordnete, Andreas Mölzer ist, berichtet (Auswahl): Sozialistische Jugend Österreichs: Protest gegen Pegida Wien: Kein Platz für Rassismus! Demonstration der Muslimischen Dachverbände und der Offensive gegen Rechts gegen Pegida. 02.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150202_OTS0088/protest-gegen-pegida-wien-kein-platz-fuer-rassismus. (Zugegriffen: 02.02.2015), „Stefan Daxner“: Soziales Oberösterreich. 25.01.2015. URL: <https://www.facebook.com/events/578692765598881/>. (Zugegriffen: 23.02.2015) sowie Hengst, Björn: Islam-Feinde in Österreich: Wien rüstet sich für den Marsch des Pegida Ablegers. 01.02.2015. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-wien-ruestet-sich-fuer-pegida-auftritt-a-1016183.html>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²²⁰ Krone.at: Pegida-Aufmarsch: Wien droht nächste Krawallnacht. 31.01.2015. URL: http://www.krone.at/Oesterreich/Pegida-Aufmarsch_Wien_droht_naechste_Krawallnacht-Demo_in_der_City-Story-437128. (Zugegriffen: 02.02.2015).

deren Botschaften, die dort vermittelt werden, ausgeht.²²¹ Diese Beispiele sind zwar eine Auswahl von vielen, verdeutlichen jedoch die angesprochenen, multiplen Erwartungshaltungen und öffentlichen Stellungnahmen zu diesem Thema, die sich an einem „friedlichen Spaziergang“ von „patriotischen Europäern“ in der Wiener Innenstadt, zu dem von Seiten der „Pegida“ 200-300 Teilnehmende erwartet wurden²²², zu entzünden scheinen. Der öffentliche Diskurs aber geht über die angekündigte Veranstaltung hinaus und steht im Zeichen von der Debatte über die Stellung sowie den Umgang von europäischen Gesellschaften mit einer stetig wachsenden Minderheit von Menschen muslimischen Glaubens. In diesem gesellschaftspolitischen Diskurs stehen sich seit geraumer Zeit die unterschiedlichsten Positionierungen gegenüber, und zwar nicht nur im Bereich der parlamentarischen (Berufs-)Politik, sondern auch außerhalb davon, in dem der sozialen Bewegungen. Sohin erstreckt sich dieser Diskurs auch über die Themen Migration, Religion, Kultur sowie Ideologie, die darin öffentlich zur Disposition gestellt werden und an denen sich die europäischen Gesellschaften – in diesem Fall die österreichische – auf vielfältige Weise durch Beziehung von unterschiedlichen Positionen zu spalten scheinen.

Die Ereignisse am 02. Februar 2015 sind unter anderem vor diesem Hintergrund zu betrachten, da sich in diesem konkreten Fall Gruppierungen völlig gegensätzlicher Meinungen und Haltungen zu diesem Diskurs einander gegengestanden sind. Schon allein aufgrund dieser ideologischen Differenzen wurde im Vorfeld der für diesen Tag geplanten Veranstaltungen in diversen Medienberichten von einem hitzig geführten, emotionalen Duell ausgegangen, so, als ob die Demonstrationen schon abgehalten worden wären. Diese Annahme könnte auf mehreren vermuteten und im Vorfeld dargelegten Gründen basieren; und zwar darauf, dass dies in diversen Städten Deutschlands, in denen „Pegida“-Gruppen Veranstaltungen abhielten, ungeachtet der auf beiden Seiten teilnehmenden Personen, auch der Fall war, oder da ungefähr

²²¹ Hengst, Björn: Islam-Feinde in Österreich: Wien rüstet sich für den Marsch des Pegida Ablegers. 01.02.2015. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-wien-ruestet-sich-fuer-pegida-auftritt-a-1016183.html>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²²² Vgl. APA: Pegida demonstriert Montag erstmals in Wien. In: derstandard.at 01.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011127278/Pegida-demonstriert-am-Montag-erstmals-in-Wien>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

1200 Polizeibeamte im Einsatz sein würden²²³, was darauf hindeutet, dass von deren Seite die Möglichkeit einer Eskalation oder Vorstufen davon in Betracht gezogen wurde. In den Ankündigungen der Organisations-Teams beider Seiten, also weder in denen der „Pegida“, noch in denen der „Offensive gegen Rechts“ bzw. der „No-Pegida“, lassen sich Hinweise darauf finden, dass es bei einer der Veranstaltungen derart zugehen würde, wie in neutralen Medien berichtet bzw. darin erwartet wurde. Beide Seiten hielten sich darüber hinaus mit Angaben, was die von ihnen erwarteten jeweiligen TeilnehmerInnenzahlen betreffen, mitunter bedeckt. Dieser Umstand könnte darauf hindeuten, dass wegen der großen öffentlichen Aufmerksamkeit, des großen Platzes, der diesem Diskurs in der Öffentlichkeit eingeräumt wurde, die Gefahr sich im Vorfeld zu blamieren oder die eigene Bewegung gar zu diskreditieren in einem erhöhtem Maße gegeben war.

3.2. Ablauf

Es ist der 2. Februar 2015, etwa 16:00. An der Ecke vom Museumsplatz zur Mariahilfer Straße im siebten Wiener Gemeindebezirk²²⁴ versammeln sich jene Personen, die an der Demonstration „Kein Platz für Rassismus – Pegida Wien stoppen!“ teilnehmen wollen. Ich kam aus nördlicher Richtung, also vom anderen Ende des Museumsquartiers zum Treffpunkt und entlang des Weges, gegenüber diesem Gebäudekomplex, waren bereits ungefähr zwanzig Polizeitransportwagen aufgestellt, wobei jeder dieser Wagen Platz für etwa neun Personen hat. Abgesehen von ein paar lose herumstehenden Personen befanden sich diejenigen Demonstrierenden, die am weitesten hinten standen, auf der Höhe eines Baumes,

²²³ Vgl. u. a. Hengst, Björn: Islam-Feinde in Österreich: Wien rüstet sich für den Marsch des Pegida Ablegers. 01.02.2015. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-wien-ruestet-sich-fuer-pegida-auftritt-a-1016183.html>. (Zugegriffen: 02.02.2015), Krone.at: Pegida-Aufmarsch: Wien droht nächste Krawallnacht. 31.01.2015. URL: http://www.krone.at/Oesterreich/Pegida-Aufmarsch_Wien_droht_naechste_Krawallnacht-Demo_in_der_City-Story-437128. (Zugegriffen: 02.02.2015), Kropshofer, Katharina: PEGIDA: Faktencheck. 01.02.2015. URL: <http://mokant.at/1502-pegida-wien-faktencheck-islamisierung-demo/>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie APA: Pegida demonstriert Montag erstmals in Wien. In: derstandard.at 01.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011127278/Pegida-demonstriert-am-Montag-erstmals-in-Wien>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²²⁴ Die örtliche Beschaffenheit dieses Platzes wurde bereits in Kapitel 2.1. ausführlich beschrieben und diskutiert, sodass an dieser Stelle ausschließlich die Raumnutzung der zu dieser Demonstration zusammengekommenen Personen erläutert wird.

der ca. in einer Linie war mit den Hecken, die den Platz von der Straße trennen. Einen Kleinlaster, dessen Ladefläche zu einer Rednerbühne umfunktioniert wurde, platzierten die Mitglieder der Veranstalterin, von dieser Richtung aus gesehen, hinter den U-Bahnabgang, also ziemlich genau an der Ecke der Straßenkreuzung Museumsplatz/Mariahilfer Straße. Auf dieser Höhe versammelten sich entlang der Mariahilfer Straße bis ca. dorthin, wo die Mauern des Museumsquartiers beginnen, die meisten Teilnehmenden. Von dort weg standen sie entlang dieser Mauer bis hin zu der Höhe des Baumes bzw. der Hecke. Somit ergibt sich ein Raum, den man in etwa mit der Form eines Rechtecks beschreiben kann. Der U-Bahnabgang befand sich innerhalb dieses Rechtecks und wirkte wie ein Fremdkörper. Mit der Zeit kamen nämlich so viele Menschen zu der Demonstration, dass dieser Glasquader nicht mehr ausgespart werden konnte und somit Teil des theatralen Raumes wurde. Die Rednerbühne wurde aber so platziert, dass sie – bei etwa dreieinhalb Metern Länge – nur zu etwa einem Meter über die Höhe der fiktiven Linie ragte, die von der Kante des Glasquaders über die Mariahilfer Straße verläuft, sodass die Redner und RednerInnen, sofern sie sich in der Mitte der Bühne oder auf deren linken Hälfte aufhielten, für die Zusehenden bzw. Teilnehmenden gut sichtbar waren – zumindest für jene, die frontal auf den Wagen schauten. Obwohl die Planen des Wagens nach beiden Seiten, also auf der Rück- und Längsseite, geöffnet waren, waren die RednerInnen zumeist Richtung Norden, also von der Längsseite her, ausgerichtet. Dort, wo sich die meisten der Demonstrierenden platziert hatten, schauten die Redenden nicht hin, aber die Beschallung durch Lautsprecher ließ sie die von der Bühne her kommenden Ausführungen zumindest hören.

Nach meinem Eintreffen um ca. 15:45 sollte sich der Platz bis zum Beginn der ersten Rede um ca. 16:30 ziemlich füllen, in dieser Zeit kamen in etwa zwei Drittel der gesamten Teilnehmenden. Vor Ort hatten sich schon Mitglieder der unterschiedlichen Gruppierungen, die sich dem Aktionsbündnis „Offensive gegen Rechts“ angeschlossen haben, eingefunden und manche von ihnen verteilten, nach altbewährtem Muster, eigens produziertes Informationsmaterial, meist in Form von Flugblättern, um Werbung in eigener Sache zu machen oder auf das an diesem Tag verhandelte Thema hinzuweisen. Außerdem hatten einige der Teilnehmenden diverse Gegenstände bei sich, wie sie des Öfteren auf Demonstrationen verwendet werden, so zum Beispiel: gruppeneigene Fahnen (meist in Rot), beidseitig bedruckte

Plakate auf einem Holzstab aufgeklebt, und diverse Spruchbanner, entweder allgemein verwendbar oder solche, die explizit für diese Veranstaltung gebastelt wurden, wie beispielsweise jene, auf denen „No Pegida“ oder „Muslime und Flüchtlinge willkommen“ zu lesen war. An den Rändern des von den Teilnehmenden eingenommenen Raumes hat sich jeweils eine Hand voll PolizistInnen aufgestellt. Die Anzahl derer vergrößerte sich, als der Zeitpunkt des Abmarsches in Richtung des Stephansplatzes näher rückte. Darüber hinaus mischten sich auch einige JournalistInnen, die mit Foto- bzw. Videoequipment ausgestattet waren unter die versammelten Menschen.

Um ca. 16:30 wurde die erste Rede abgehalten und, nach bekanntem Schema, folgten weitere, die von Mitgliedern der unterschiedlichen Gruppen gehalten wurden, die der Veranstalterin, dem Aktionsbündnis „Offensive gegen Rechts“, angehörten. Die Reden unterschieden sich nur geringfügig voneinander, da die Thematik und die Positionierung der Veranstaltung von vornherein derart klar formuliert wurden, dass eine Abweichung davon höchst unwahrscheinlich gewesen wäre und somit auch nicht eingetreten ist. An mehreren Punkten dieser Reden wurden die Zusehenden ebenfalls miteinbezogen, indem verschiedene Sprüche skandiert wurden, die das Publikum wiederholte, wie zum Beispiel: „Alerta, alerta, Antifascista!“, dies wird allgemein bei Demonstrationen von antifaschistischen Gruppierungen eingesetzt. Für diese konkrete Veranstaltung, die als Gegendemonstration als Reaktion auf den „Spaziergang“ der „Pegida“ ausgerufen worden war, wurde der eigens dafür konzipierte Spruch: „Nieder, Nieder. Nieder mit Pegida“ nach bewährtem Reimschema – dasselbe wie in dem davor genannten – skandiert. Auffallend war, dass ein paar der Demonstrierenden selbst Megaphone bei sich hatten, um die Lautstärke einerseits zu erhöhen, andererseits, um innerhalb des Demonstrationzuges für die eigene Gruppe als „Vorsprecher“ oder „Antreiber“ fungieren zu können. Es kamen im Zuge dessen etwa sechs bis sieben RednerInnen zu Wort, die allesamt eine Zeit von ungefähr 45 Minuten in Anspruch nahmen, sodass sich die Menge gegen 17:15 begann von dort fortzubewegen und sich auf die vorab festgelegte Route zu begeben.

Die vom Aktionsbündnis „Offensive gegen Rechts“ geplante Route sollte von ihrem Ausgangspunkt, dem Museumsplatz an der Ecke zur Mariahilfer Straße zunächst über die Babenberger Straße führen. Danach sollte der Demonstrationzug nach

rechts auf den Burgring einbiegen, diesem entlang bis zur Oper, dann nach links auf die Kärtner Straße und entlang dieser bis zum Stephansplatz ziehen, wo die Abschlusskundgebung um ca. 18:30 stattfinden sollte.²²⁵ Nachdem eine geringfügige Schwierigkeit beim Wegfahren des Wagens behoben worden war, setzten sich die versammelten Menschen in Bewegung, wobei der Wagen, dessen Ladefläche als Rednerbühne fungierte, diesen voranfuhr. Kurz davor hat sich eine Menge von ca. 70-100 PolizistInnen mit weißen Helmen auf der Straße gegenüber aufgestellt, um die Demonstrierenden zu begleiten. Diese haben sich so formiert, dass vorne weg ca. 20 Beamte marschierten, die die gesamte Breite der Fahrbahn ausfüllten, ebenso hinter dem Demonstrationszug. Ferner sind Einsatzfahrzeuge hinterher gefahren. Auf den Seiten der Demonstrierenden haben sich ebenfalls Polizeibeamte postiert, um für einen geordneten Ablauf der Veranstaltung zu sorgen bzw. zu garantieren, dass sie die ihr zugedachte Kontrollfunktion ausüben können. Als sich der Lastwagen und damit auch der Demonstrationszug in Bewegung setzten, haben sich zuerst zwischen Wagen und den voranschreitenden PolizistInnen und darauf auch zwischen Wagen und Demonstrationszug einige MedienvertreterInnen begeben, um für eine etwaige Berichterstattung taugliche bzw. anschauliche Bilder aufzunehmen.

Der Ablauf der Demonstration entsprach im Großen und Ganzen dem, der auch vorab von der Veranstalterin geplant wurde. Die Anzahl derer, die an dieser Veranstaltung teilgenommen haben, lag ungefähr zwischen 4500 und 5000 Personen. Dies entspricht sowohl meiner persönlichen Einschätzung als auch der von jenen, die ähnliche Zahlen an diesem oder am nächsten Tag in verschiedenen Medien veröffentlicht haben.²²⁶ Auch während der Demonstration wurden von der voranfahrenden Bühne kurze Reden von sich dabei abwechselnden Mitgliedern des Aktionsbündnisses gehalten, außerdem immer wieder Sprüche skandiert. Da der Demonstrationszug aber sehr groß war und in etwa 100-120 Meter von der Bühne nach hinten reichte, konnten nicht alle Teilnehmenden die Reden bzw. das Anstimmen der Sprüche von der fahrenden Bühne wahrnehmen: einerseits eben

²²⁵ Offensive gegen Rechts: Hier eine aktualisierte Karte [...]. 01.02.2015. URL: <https://www.facebook.com/offensivegegenrechts?fref=photo>. (Zugegriffen: 17.02.2015).

²²⁶ Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at/2000011200317/Pegida-Demonstration-in-Wien-350-Fans-5000-Gegner): Pegida Demonstration in Wien: 350 Fans – 5000 Gegner. 02.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011200317/Pegida-Demonstration-in-Wien-350-Fans-5000-Gegner>. (Zugegriffen 27.02.2015) oder APA: Pegida-Demo in Wien gescheitert. In: [News.at](http://www.news.at). 03.02.2015. URL: <http://www.news.at/a/pegida-wien-polizei-stoppt-kundgebung>. (Zugegriffen: 27.02.2015) sowie Landespolizeidirektion Wien: Pegida-Versammlung und Gegendemonstration. 03.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150203_OTS0002/pegida-versammlung-und-gegen demonstration. (Zugegriffen: 27.02.2015).

wegen der Entfernung, andererseits auch aufgrund dessen, dass Mitglieder einzelner Gruppen ihre eigenen Sprüche über die mitgebrachten Megaphone anstimmten und so die ihnen unmittelbar nachfolgenden Leute diese im Chor wiederholten. Dieses Procedere war in unregelmäßigen Abständen innerhalb der Demonstration etwa fünf bis sechs Mal zu beobachten. Somit entstand der Eindruck, als ob sich der Demonstrationzug unterteilen ließe in mehrere Blöcke, obwohl dies in der visuellen Wahrnehmung nicht so schien. Im Vergleich mit der „Demonstration gegen den 12-Stunden-Tag“, wo der Eindruck entstand, dass die einzelnen „Blöcke“ durch die vorangetragenen Banner getrennt seien (Teil II Kapitel 2.1. bzw. 2.2), war dieser Umstand hier nicht auszumachen. Obwohl tatsächlich von einigen Reihen Banner gehalten wurden, markierten diese nicht die Trennlinien zwischen denjenigen Personengruppen, die voneinander verschiedene Sprüche von sich gaben.

Vor der Oper musste der Zug einmal kurze Zeit anhalten, da die Polizei, die an quasi neuralgischen Punkten Posten aufgestellt haben, den Straßenverkehr erst umleiten musste, damit die Demonstrierenden in die Kärntner Straße einbiegen konnten. Nachdem dies vonstattengehen konnte, wandten sich die Redenden auf der Ladefläche das erste Mal an umliegende Personen, also an andere als jene, die ohnehin an der Demonstration teilnahmen, um diese dazu zu bewegen, sich ihnen anzuschließen. Ob diesem Aufruf jemand gefolgt ist, war aufgrund der Größe der Veranstaltung nicht auszumachen. Außerdem zerstreuten sich die Teilnehmenden ein wenig auf dem Herbert-von-Karajan-Platz, höchstwahrscheinlich, da nach dem Abbiegen für die Menschen nur noch zwei statt der vorher auf dem Ring vorhandenen fünf Spuren (inklusive Straßenbahngleise) zur Verfügung standen und der Weg für die meisten über diesen doch sehr breiten Gehsteig, der neben der Oper liegt, kürzer war. Trotzdem wurde es für die Demonstrierenden noch einmal etwas enger, nämlich dann, als sie die Fußgängerzone der Kärntner Straße erreicht haben. Hier drosselte der gesamte Zug samt Wagen sein Tempo. An der Charakteristik der Veranstaltung hat sich nach wie vor aber nichts geändert, denn die Reden und das dazugehörige Skandieren ging unentwegt weiter. Einmal blieb der ganze „Tross“ zum wiederholten Male stehen, da der Einsatzleiter und ein paar KollegInnen etwa fünf bis sechs junge Demonstrationsteilnehmer kurz einkreisten, vermutlich, da sie diese verdächtigten, eine Schandtat zu planen. Sofort wurde der Versammlungsleiter der Demonstration per Telefon herbeigerufen, um die Sache aufzuklären, denn

ansonsten sei die Versammlung aufzulösen. Dieser sprach mit scharfer Gestik und Mimik zu den Burschen, die einen jugendlicheren Eindruck machten, und machte eine schnelle Handbewegung, die üblicherweise symbolisiert, dass etwas beendet gehört. Die Burschen reihten sich wieder etwas weiter hinten ein. Überhaupt setzten sich manche der Teilnehmenden vor den Wagen, um wieder dahinter zurückzukehren. Entlang der Kärntner Straße kamen immer wieder Angestellte der sich auf der Straße befindlichen Geschäfte vor deren Türen, um dem Demonstrationszug zuzusehen und manche von ihnen nahmen auch Fotos und/oder Videos mit ihren Mobiltelefonen auf. Außerdem war auffallend, dass einige der kleinen Seitenstraßen bereits von der Polizei für den Durchgang gesperrt waren. Darüber hinaus befanden sich bereits nach dem U-Bahnabgang zur Station Stephansplatz Absperrgitter, also am Ende der Kärntner Straße, ziemlich genau platziert beim „Stock im Eisen“ und über die gesamte Breite der Straße verlaufend. Selbstredend waren Polizeibeamte – ungefähr zwanzig an der Zahl – dort postiert. An diesem Platz fand auch die Abschlusskundgebung dieser Demonstration statt, der ich aufgrund des Zeitdrucks nicht mehr beiwohnen konnte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich nämlich bereits den Demonstrationszug überholt, um rechtzeitig zum Start des „Ersten Spaziergangs von Pegida Wien“ zu kommen, da die Uhr bereits kurz vor 18:30 anzeigte.

So passierte ich die Absperrung und begab mich unverzüglich vom Stock-im-Eisen-Platz auf den Graben. Die kleinen Seitengassen davon, also Spiegelgasse, Bräunergasse, Dorotheergasse, Habsburgergasse, Petersplatz, sogar der Kohlmarkt, waren bereits von Absperrgittern gesäumt, wo jeweils wiederum ein paar Polizisten abgestellt waren. Der Graben war nahezu menschenleer und zu diesem Zeitpunkt befanden sich dort kaum noch Zivilpersonen, aber dafür immer wieder Polizeibeamte und dazugehörige Autos. Am Knotenpunkt, wo Graben, Kohlmarkt, Bognergasse und Tuchlauben zusammenlaufen, wurde dort, wo der Verlauf der Tuchlauben beginnt, ebenfalls eine Absperrung errichtet. Dahinter fanden sich ca. 10-15 Demonstrierende ein, die dort vor ebenso vielen Polizisten, die ihnen jenseits der Absperrung gegenüberstanden, gegen die Veranstaltung der „Pegida Wien“ protestierten, indem sie verschiedene Sprüche skandierten, aber auch, indem sie sich kurzerhand niederknieten, um dann aufzuspringen, um zu symbolisieren, dass man gegen „Pegida aufstehen muss“.

Nachdem ich mir das kurz angeschaut habe, ging ich weiter auf den „Hof“, von wo aus man, da dieser Punkt höher liegt als die Freyung, auf diese herabschauen kann, und verschaffte mir einen Überblick darüber, was „dort unten“ vorstättenging. Zunächst wurden die Präsenz der Polizei und die der dazugehörigen Wagen immer stärker entlang des Hofes. Das Bild, das sich mir von der Freyung darbot, war folgendes, und zwar aus meinem Blickwinkel betrachtet: schon bergab in Richtung Freyung befanden sich bis zum tiefsten Punkt etwa 70 Polizisten mit weißen Helmen bekleidet, diese hatten keine bestimmte Formation eingenommen. Schon auf der Höhe des Kunstforums hat sich eine Gruppe von ca. 200-250 Demonstrierenden platziert, die – wie sich kurze Zeit später herausstellte – eine unangemeldete Gegenveranstaltung abhielten. Links davon befanden sich in einem kleinen Abstand zu diesen ein paar eher unbeteiligte Zusehende, ebenso MedienvertreterInnen aber auch Agierende der Gegendemonstration, die nicht die ganze Zeit in deren relativ dichter Formation stehen wollten. Nach ca. 20 Metern befand sich eine über beinahe die gesamte Breite des Platzes aufgestellte Reihe von Polizisten, und zwar, um die sich direkt dahinter befindlichen Teilnehmenden an der „Pegida“-Demonstration von denen, die gegen sie auftraten, zu trennen. Auf der linken Seite des Platzes wurde ein schmaler Streifen für die an der Veranstaltung völlig Unbeteiligten freigehalten, dem entlang sich ebenso Polizisten postiert haben, um die „Pegida“ auch von denen zu trennen.

Zu der Veranstaltung der „Pegida“ haben sich laut mehreren Medienberichten ungefähr zwischen 250 und 350 Personen eingefunden²²⁷. Einige Nationalflaggen waren, wie im Vorfeld von Seiten des Organisations-Teams der „Pegida“ gewünscht, zu sehen, die von den Teilnehmenden geschwenkt wurden.²²⁸ Außerdem wurden ein paar Transparente mitgebracht, wobei die kleineren auf die Entfernung (20-30 Meter bis zu den ersten davon) nicht leserlich waren. Ein größeres ist mir aber ins Auge gestochen, worauf die Fristenlösung thematisiert wurde („Was ist mit all den

²²⁷ Vgl. ebd. Obwohl mir der Zugang zu jenem Bereich, in dem diese Veranstaltung abgehalten wurde, aufgrund der menschlichen Polizeisperre verwehrt wurde, teile ich diese Einschätzung nicht. Nach meiner Auffassung müssten es mehr Menschen auf Seiten der „Pegida“ gewesen sein, da die Anzahl derer, die der auf dem Platz befindlichen Gegendemonstrierenden in etwa das Doppelte überstieg. Somit liegt die Zahl der Teilnehmenden, meiner Einschätzung nach, bei ca. 600-700 Personen.

²²⁸ Vgl. Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Feber 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015). Unter anderem konnte ich mehrere österreichische und deutsche, eine Kärntner, eine slowakische, eine serbische und sogar eine deutsche Kaiserreichsfahne (schwarz, weiß, rot) erkennen.

ungeborenen Kindern“). Des Weiteren gaben die Teilnehmenden dieser Veranstaltung einige Sprüche zum Besten, die sich in der Art, wie sie auf den Gegendemonstrationen gerufen wurden, nicht unterscheiden. Hierbei stechen zwei davon besonders heraus, die im Laufe der Veranstaltung am häufigsten skandiert wurden, nämlich: „Wir sind das Volk!“ sowie „Straße frei!“. – Letzteres wohl deswegen, weil die unangemeldete Gegendemonstration der 200-250 sich auf dem Platz befindlichen Personen, den Abmarsch der an der „Pegida“-Veranstaltung Teilnehmenden blockiert hat. Die GegendemonstrantInnen lieferten sich mit denen der „Pegida“ eine Art verbales „Duell“, denn oft, wenn die eine Gruppe einen Spruch skandierte, reagierte die andere mit Pfiffen darauf. Die Situation schien sich auch des Öfteren zuzuspitzen, zum Beispiel, als die relativ geschlossen stehenden Teilnehmenden der Gegendemonstration ein paar Meter nach vor rückten, sodass sich der Abstand zwischen ihnen und der Polizeisperre von ca. 30 auf 15 Meter verkürzte. In diesem entstandenen Zwischenbereich hielten sich größtenteils JournalistInnen auf, die unter anderem mit Foto- bzw. Videokameras sowie diversen Tonaufnahmegeräten ausgerüstet waren. Die Anzahl derer schätze ich ungefähr insgesamt auf 50. Diese wechselten des Öfteren zwischen beiden Gruppen hin und her, wenn beispielsweise eine Seite gerade besonders intensiv zu rufen begann.

Nach etwa einer halben Stunde erweiterte die Polizei ihre Durchgangssperre in Form der Menschenkette, sodass auf der Seite, wo zuvor noch der Korridor für die Unbeteiligten entlang des Palais Ferstel offen war, niemand mehr durchgelassen wurde. Es hatte den Anschein, als ob die Stimmung auf dem Platz immer aufgeheizter wurde, und dieser Umstand war auch den zum Teil aggressiv formulierten Parolen beider Seiten geschuldet.²²⁹ Es stellte sich nach einiger Zeit heraus, dass die Teilnehmenden der „Pegida“ aus zweierlei Gruppen bestand, nämlich die größere von ihnen, die sich etwas weiter hinten am Platz befanden, bestand aus – salopp formuliert – politisch interessierten, möglicherweise, „besorgten Bürgern“. Die kleinere – bestehend aus etwa 150 Personen – waren Menschen, die dem rechten bis rechtsextremen Spektrum zuzuordnen wären und in ihrem Auftreten Ähnlichkeit mit denen von Fußball-Hooligans hatten. Diese waren vorne, und zwar

²²⁹ Bei den Gegendemonstranten waren diese beispielsweise: „Stalingrad und Normandie, Sieger war’n die Nazis nie!“, „Scheiß auf eure Volksgemeinschaft, wir sind hier aus purer Feindschaft!“ oder „Wer nicht hüpf, der ist ein Nazi!“ zu hören, während auf Seiten der „Pegida“ Sprüche wie: „Europa für Europäer, Antifa nach Nordkorea!“, „Lügenpresse, Lügenpresse!“ oder, als Reaktion auf den Spruch der Gegenseite, „Wer nicht hüpf, der ist ein Jude!“ gerufen wurden.

direkt an der menschlichen Polizeisperre platziert, und drängten zeitweise auch nach vorne. Außerdem gaben sie den GegendemonstrantInnen mit eindeutigen Handbewegungen (Herwinken beispielsweise) zu verstehen, dass sie eine direkte Konfrontation mit diesen nicht scheuen würden. Es gab in den darauffolgenden Tagen auch Medienberichte, wonach einige der „vorderen“ „Pegida“-Leute den Arm zum Hitlergruß erhoben hätten²³⁰. Diese – unter anderem mit Sonnenbrillen bekleideten – Menschen waren es auch, die den Ton bei den von Seiten der „Pegida“-Demonstration skandierten Sprüchen angaben.

Diese quasi „Pattsituation“, bei der die GegendemonstrantInnen den Abmarsch der an der Veranstaltung der „Pegida“-Demonstration Teilnehmenden verhinderten, blieb weitestgehend unverändert. Mittlerweile kamen immer mehr Polizisten vom „Hof“ den Heidenschusses herunter und bildeten eine weitere Sperrlinie, die verhindern sollte, dass zu der Gegendemonstration weitere Personen, die höchstwahrscheinlich von der bereits zu Ende gegangenen, angemeldeten Veranstaltung am Stephansplatz herüberkamen, dazu stoßen können. Eine weitere „Polizeikette“ formierte sich unmittelbar hinter den Gegendemonstrierenden, sodass die räumliche Anordnung dieses Ereignisses vom „Hof“ bis zur Freyung folgendes Bild ergab: am Anfang des Heidenschuss befanden sich ca. 30-50 Gegendemonstrierende, dann kam eine Polizeisperre über die gesamte Breite der Straße, wobei die Polizisten diesen mit den Gesichtern zugewandt waren. Nach einem Zwischenraum von etwa 10-15 Meter eine weitere „Polizeikette“, die mit den Gesichtern auf die Freyung ausgerichtet waren, nach etwa zwanzig weiteren Metern die GegendemonstrantInnen, dann die nächste Polizeisperre, und dahinter die Gruppe der „Pegida“. Um ca. 19:45 Uhr erfolgte eine Lautsprecherdurchsage von der Polizei, die aufgrund des immer noch andauernden Lärms, der von beiden Gruppen ausging, nicht verständlich war. Da die „Pegida“-Demonstrierenden aber nach und nach den Platz verließen, deutete dies darauf hin,

²³⁰ Vgl. [derstandard.at](http://derstandard.at/2000011200317/Pegida-Demonstration-in-Wien-350-Fans-5000-Gegner): Pegida Demonstration in Wien: 350 Fans – 5000 Gegner. 02.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011200317/Pegida-Demonstration-in-Wien-350-Fans-5000-Gegner>. (Zugegriffen 27.02.2015) oder APA: Pegida-Demo in Wien gescheitert. In: [News.at](http://www.news.at/a/pegida-wien-polizei-stoppt-kundgebung). 03.02.2015. URL: <http://www.news.at/a/pegida-wien-polizei-stoppt-kundgebung>. (Zugegriffen: 27.02.2015) sowie Landespolizeidirektion Wien: Pegida-Versammlung und Gegendemonstration. 03.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150203_OTS0002/pegida-versammlung-und-gegen-demonstration. (Zugegriffen: 27.02.2015). Ich persönlich konnte diesen Umstand nicht beobachten, doch sehr wohl, dass der sogenannte „Kühnengruß“, bei dem Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger gespreizt gehalten werden, gezeigt wurde. Dieser wurde in Deutschland von „Neonazis“ zum Zeichen des Widerstands angewandt und ist nach einem ihrer politischen Führer nach dem zweiten Weltkrieg benannt sowie strafrechtlich umstritten. Nachzulesen u. a. bei: APA: Wieder Wirbel um „Kühnengruß“. In: [kurier.at](http://kurier.at/politik/inland/wahl2013/wieder-wirbel-um-angeblichen-kuehnen-gruss/27.468.269). 19.09.2013. URL: <http://kurier.at/politik/inland/wahl2013/wieder-wirbel-um-angeblichen-kuehnen-gruss/27.468.269>. (Zugegriffen: 27.02.2015).

dass die Versammlung aufgelöst wurde. Im Abgang skandierten die „Vorderen“ von diesen noch lautstark: „Diktatur, Diktatur!“. Während dieses Vorgangs rückte die im Rücken der Gegendemonstrierenden befindlichen Polizisten immer näher heran, sodass diese vorne und hinten mit kleinem Abstand von der Polizei eingekesselt wurden. Nachdem die letzten, an der „Pegida“-Veranstaltung Teilnehmenden den Platz verlassen hatten, wurden die Gegendemonstrierenden einzeln, jeweils in Begleitung eines/r Polizeibeamte/in, aus diesem „Kessel“ hinausgeführt, wobei bei jedem/r Identitätsfeststellungen durchgeführt wurden. Des Weiteren sollten diese wegen „Verhinderung einer Versammlung“ nach § 285 des Strafgesetzbuches²³¹ angezeigt werden. Dieses Prozedere zog sich bis kurz nach 22:00 Uhr hin, und erst danach war dieser mit allerhand Ereignissen gespickte, lange Nachmittag und Abend zu Ende.²³²

3.3. Analyse

Aufbauend auf den in den Kapiteln 1.2. bzw. 2.2 des zweiten Teils dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnissen wird sich dieses Kapitel weniger stark der Frage zuwenden, ob überhaupt oder zu welchem(n) Zeitpunkt(en) ein szenischer Vorgang bei den Demonstrationen am 02. Februar entsteht bzw. vergeht. Vielmehr gehe ich davon aus, dass die Demonstrationen „Kein Platz für Rassismus – Pegida Wien stoppen!“ und „Erster Spaziergang von Pegida Wien“ sowie die dazugehörige „Blockade“-Demonstration bereits als szenische Vorgänge entstanden sind. Ebenso verhält es sich mit dem Entstehen der theatralen sowie szenischen bzw. chorischen Räume²³³, deren Existenz in direkt proportionaler Abhängigkeit zu der von

²³¹ „Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Strafgesetzbuch Fassung 27.02.2015. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10002296>. (Zugegriffen: 27.02.2015)

²³² Eine Handvoll Unbeteiligter befand sich noch unter den Eingekesselten und die meisten dieser konnten nach Vorzeigen eines Presseausweises unbehelligt gehen. Dies galt aber nicht für Studierende, die an diesem Tag ihre Feldforschung über Protestereignisse betrieben haben und aufgrund der Lautstärke der Demonstrierenden sich nicht rechtzeitig von der Veranstaltung entfernen konnten, da ihnen von Seiten der Polizei darauf bezogen kein Glauben geschenkt wurde. Unter dem Motto „Mitgefangen, mitgehangen“ droht diesen ebenfalls eine Anzeige nach § 285 StGB.

²³³ Vgl. Balme S. 152 ff.

szenischen Vorgängen stehen. Für diese Vorgangsweise sind zweierlei Begründungen voranzustellen: einerseits, wie es der Zufall so will, sind die Treffpunkte der Demonstration „Nein zum 12-Stunden-Tag“ sowie der von „Kein Platz für Rassismus“ identisch, und darüber hinaus haben sich einige der die Veranstaltungen organisierenden Gruppen sowohl dem „Aktionsbündnis gegen den 12-Stunden-Tag“ als auch dem der „Offensive gegen Rechts“ angeschlossen, wie beispielsweise die „Linkswende“ oder die Sozialistische Jugend Österreich.²³⁴ Demnach verhält es sich so, dass, obwohl die Inhalte bzw. (Haupt)-Themen beider Veranstaltungen verschieden voneinander sind und die Zahlen der Teilnehmenden erheblich voneinander abweichen, die Inszenierungsstrategien und damit die Formalitäten der Abläufe kaum zu differenzieren sind. Andererseits ist es mir, aufgrund der zeitlichen Überschneidung, nicht möglich, für die Ereignisse auf und rund um die Freyung präzise Aussagen bezüglich der Entstehung der szenischen Vorgänge, die dort stattgefunden haben, zu machen.



Abbildung 31

²³⁴ Vgl. sowohl Offensive gegen Rechts: Organisationen. 2011. URL: <http://www.offensivegegenrechts.net/supporter/> (Zugegriffen: 02.02.2015) als auch Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbueundnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015).

Trotz der eklatant unterschiedlichen Größenordnungen der Demonstrationen „Nein zum 12-Stunden-Tag“ und „Kein Platz für Rassismus“ sind die schematischen Ähnlichkeiten augenscheinlich. Die Konstituierung des „Wir“, die Entstehung des szenischen Vorgangs, die des theatralen Raumes sowie die Beobachtung, dass der in diesem eingelagerte szenische Raum sich unterteilen ließe in einen der Einzelpersonen, der RednerInnen, auf der zur Bühne umfunktionierten Ladefläche des Kleinlasters²³⁵ und den der sich als Chor formierenden am Demonstrationzug Teilnehmenden, könnte man mit haargenau denselben Worten beschreiben, wie sie bereits in Kapitel 2.2. dieses Teils niedergeschrieben wurden. Als den größten Unterschied zwischen den beiden, fast neun Monate auseinanderliegenden Veranstaltungen, ist – neben der Route und der beinahe Verhundertfachung der Anzahl der Teilnehmenden – wahrscheinlich die enorme Präsenz von JournalistInnen und anderen MedienvertreterInnen zu nennen. Diese wurden durch die erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit, die dieser Thematik schon in Deutschland zu Teil wurde, auf den Plan gerufen, und zwar – auch schon bei dieser Veranstaltung – in einer solchen Menge, sodass sie als Gruppe und nicht eben als einzelne Personen wahrgenommen werden konnten, und es somit möglich ist, ihnen Charakteristika eines in chorischer Formation auftretenden Akteurs zuzuschreiben. Allerdings liegt bei ihnen keine Konstituierung als ein „Wir“ vor und der Tatsache, dass sie in körperlicher Nähe zueinander stehen, geht kein gemeinsamer Handlungswille voraus, ganz im Gegensatz zu den Agierenden der Demonstration, die sich zuvor als gemeinsam Handelnde konstituiert haben. Das gemeinsame Element der JournalistInnen ist das Ziel ihres Handelns, und zwar, über die Demonstration zu berichten, Informationen aus diesem theatralen Handlungsraum heraus zu anderen zu befördern, die nicht dort anwesend sind. Somit treffen – in einem ziemlich weit gefassten Sinne – zwei mögliche Beschreibungsmerkmale einer chorischen Gruppe auf jeden Fall auf diese zu: nämlich das einer Figurierung von Öffentlichkeit²³⁶ und des Chores als „zugleich Figur und Funktion, Mittler und Mittel“.²³⁷ Die Problematik, diese verschiedenen MedienvertreterInnen einen Chor oder eine chorische Gruppe zu nennen, besteht einerseits darin, dass eben kein gemeinsamer Handlungswille

²³⁵ Die Ähnlichkeit ist dermaßen verblüffend, dass es gar nicht abwegig wäre, wenn es sich hierbei um dasselbe Fahrzeug handeln würde wie am 12. April 2014. Unglücklicherweise ist dieser Umstand aufgrund der mangelhaften Quellenlage hierzu nicht zu belegen.

²³⁶ Vgl. Anuß: [S. 31].

²³⁷ Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Vorwort S. 9.

erfolgt und daher auch keine gemeinsame Konstituierung besteht, andererseits darin, dass schon ein/e einzelne/r JournalistIn per se Öffentlichkeit figuriert bzw. in gleichem Maße auch repräsentiert und vermittelt. Übrig bleiben ein paar Augenblicke, in denen die anwesenden MedienvertreterInnen nahe beieinander standen, als Gruppe wahrgenommen werden konnten, und währenddessen aber aktiv in das Geschehen eingriffen.



Abbildung 33

Als Beispiel dafür könne jene Situation genannt werden, als sich zwei kleine Gruppen von BannerträgerInnen, diese vor der Brust haltend, im rechten Winkel zueinander aufstellten, sodass Fotos von ihnen gemacht werden konnten, auf denen der Schriftzug gut lesbar sein sollte. Insofern durchbrachen die JournalistInnen bzw. FotografInnen für eine paar Augenblicke Raum und Zeit des szenischen Vorgangs und schafften eine eigene interaktive Situation mit den paar Demonstrierenden, die sich mit ihrem Banner fotografieren lassen wollten, während der Wagen schon einige wenige Meter vorausgefahren war. Des Weiteren bewegten sie sich auch in derselben Konstellation zwischen dem Wagen und dem chorischen Demonstrations-

zug, was ebenso eine räumliche Veränderung innerhalb des theatralen Raums bewirkte, obwohl in dieser auch nur kurzen Zeit die Interaktion innerhalb des szenischen Raumes nicht dadurch beeinträchtigt wurde.

Im weiteren Verlauf dieser Demonstration kam es im Vergleich zu der „gegen den 12-Stunden-Tag“ zu einer weiteren ähnlichen Begebenheit, und zwar der Überlagerung von Stimmen. Wie im vorangegangenen Unterkapitel bereits angeführt, riefen verschiedene Gruppen innerhalb des Demonstrationszuges unterschiedliche Parolen. Auch die Redenden selbst, die innerhalb des theatralen Raumes noch einmal örtlich hervorgehoben²³⁸ sind, riefen Parolen aus, die sie gemeinsam mit den sich unmittelbar am nächsten befindlichen Mitstreitenden des Chores skandierten. Die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, dass aufgrund der Größe bzw. Länge des Demonstrationszuges die sich weiter hinten befindlichen Agierenden den Ausführungen der Redenden nicht folgen und deswegen gleichfalls die Parolen nicht im Gleichklang rufen konnten, und sich deswegen in unregelmäßigen Abständen kleinere Grüppchen – meist um jemanden mit einem Megaphon – formierten, die ihrerseits als akustisch hervorgehoben innerhalb des szenischen Raumes betrachtet werden könnten. Die interne Kommunikation²³⁹ dieser Demonstration funktioniert demnach etappenweise, wobei zwar nicht der exakte Wortlaut von vorne nach hinten oder umgekehrt weitergegeben, sondern der Kern des Anliegens jeweils anders transformiert und dann erst in einem anderen übertragen wird. Dieses Anliegen soll eben auch extern kommuniziert werden, wobei außerhalb des szenischen Raumes, also bei den Zusehenden, immer nur Fragmente der sich überlagernd skandierten Parolen wahrgenommen werden können. Da das Anliegen des „Wir“ aber in jeder dieser impliziert ist, werden die Agierenden, die Redenden und der chorische Kollektivkörper als gemeinsam Handelnde verstanden. Mehr noch; die sich überlagernden Stimmen führen dazu, dass die den szenischen bzw. chorischen Raum bildenden Agierenden in ihrer Gesamtheit – möglicherweise unfreiwillig – als Figurierung von Pluralität bzw. die der „pluralen Singularitäten der Multitude“²⁴⁰ erscheinen, wobei das genau das Anliegen wäre, das die sich als „Wir“ konstituierten Demonstrierenden mittels dieses szenischen Vorgangs öffentlich kommunizieren

²³⁸ Vgl. Kotte S. 21 ff.

²³⁹ Vgl. Schönberger/Sutter S. 20.

²⁴⁰ Vgl. Hardt, Michael/Negri, Antonio: Multitude. S. 7.

wollen.²⁴¹ In Zuge dessen bestimmt die Form den Inhalt und wird somit gleichzeitig durch das politisch-kommunikative Agieren des chorischen Kollektivkörpers bestimmt. Ebenfalls vor diesem Hintergrund zu sehen, ist die Tatsache, dass es sich hierbei um eine Gegendemonstration, also eine Reaktion auf eine Veranstaltung von Menschen ist, denen sie ein gegenteiliges Anliegen unterstellen. Genau darauf wird auch bewusst und zwar inhaltlich hingewiesen, indem man darauf, also auf das „Andere“, die „Pegida“, direkt Bezug nimmt, während die Formation bzw. die Form – ob unbewusst oder bewusst inszeniert, sei dahingestellt – den „wahren“ Charakter des „anders seins“ des „Wir“ gegenüber des „Anderen“, dessen, wogegen man auftritt, szenisch darstellt.

Im weiteren Verlauf des Abends bekam die als szenischer Vorgang beschriebene Demonstration auch ein – zumindest wahrnehmbares – Publikum, denn auf den ersten paar hundert Metern waren die Agierenden ziemlich alleine auf der Straße unterwegs und, da es darüber hinaus kalt und windig war, blieb kaum eine/r der PassantInnen stehen, um sich den Demonstrationszug anzusehen. Als dieser jedoch bei der Oper in die Kärntner Straße einbog und dem Platz neben dieser – dem Herbert-von-Karajan-Platz – entlang zog, wurden die dort Anwesenden von den Redenden direkt adressiert bzw. eingeladen, sich ihnen anzuschließen. Die Zahl der PassantInnen, also der potentiell Teilnehmenden, hat sich klarerweise erhöht, da sich in dieser Gegend der meistfrequentierte Verkehrsknotenpunkt der Stadt, die Station Karlsplatz/Oper, befindet. Ebenso verhielt es sich auf der Fußgängerzone der Kärntner Straße, auf der sich der szenische Raum der Demonstration bedingt durch die dort vorhandenen, baulichen Begebenheiten verkleinert bzw. in die Länge gezogen hat. Dies hatte zur Folge, dass gleichfalls der (potentielle) theatrale Raum einer Veränderung unterzogen wurde, und zwar dahingehend, dass der darin enthaltene „Schauraum“, also der Raum, der entsteht, wenn sich zufällig anwesende Personen dazu entschließen, der als szenischen Vorgang beschriebenen

²⁴¹ Vgl. „Demokonsens“ dieser Veranstaltung, in der unter anderem von Vielfältigkeit die Rede ist, so auch auf den weiterführenden Web-Seiten: Sozialistische Jugend Österreichs: Protest gegen Pegida Wien: Kein Platz für Rassismus! Demonstration der Muslimischen Dachverbände und der Offensive gegen Rechts gegen Pegida. 02.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150202_OTS0088/protest-gegen-pegida-wien-kein-platz-fuer-rassismus. (Zugegriffen: 02.02.2015), No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie Offensive gegen Rechts: Hier eine aktualisierte Karte [...]. 01.02.2015. URL: <https://www.facebook.com/offensivegegenrechts?fref=photo>. (Zugegriffen: 17.02.2015).

Demonstration als Zuschauende beizuwohnen, in die Räumlichkeiten der auf dieser Straße befindlichen Geschäfte verlagert hat. Augenscheinlich ließ sich das an dem Umstand ablesen, dass entlang der Kärntner Straße immer wieder Menschen – vorwiegend Angestellte der jeweiligen Geschäfte – auf die Türschwellen traten und sich die an ihnen Vorbeiziehenden anschauten und teilweise Fotos mit ihren Mobiltelefonen aufnahmen. Andererseits war zu beobachten, dass die Polizei, von der einige ebenfalls immer wieder entlang der Straße postiert waren, die Zahl der potentiellen Zusehenden bzw. Teilnehmenden zum Teil, aufgrund des durch architektonische Begebenheiten bedingten Platzmangels, einschränkten, indem sie diese – zumeist dem Demonstrationzug Entgegenkommende – anwies in die Seitengassen auszuweichen. Dies wurde unter anderem von einigen naturgemäß begrüßt und unterstreicht gleichermaßen die Rolle der Polizei als Akteurin, die jederzeit aktiv in den szenischen Vorgang eingreifen konnte – zusätzlich zu jener Funktion, die sie die Grenzen des theatralen Raumes bestimmen lässt.

Bis zu diesem Zeitpunkt lassen sich zwischen dieser Demonstration und der „gegen den 12-Stunden-Tag“ frappierende Ähnlichkeiten feststellen. Die Abschlusskundgebung und damit das Ende der als Gegendemonstration benannten Veranstaltung „Kein Platz für Rassismus“, markiert zugleich jene „Grenze“, ab der die Ereignisse am 02. Februar und die der in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen, beginnen auseinanderzulaufen. Das wird auch die eben beschriebene Veranstaltung – im Kontext mit den anderen begriffen – in ein anderes Licht rücken. Dies geschieht in einem übergeordneten Kontext, der jedoch an den formalen Bedingungen, nach der diese Demonstration beschrieben wurde, nichts ändert.

Zunächst ist die Frage nach den Raumbedingungen, die sich im Zuge der an diesem Tag stattfindenden Veranstaltungen entfalten, voranzustellen. Die Polizei hat mehrere Straßensperren aufgestellt und durch körperliche Präsenz ihrer eigenen BeamtInnen verstärkt. Ein nicht kleiner Teil der Inneren Stadt wurde somit aufgrund der Demonstrationen schwer zugänglich gemacht – dies betrifft im Übrigen „alltägliche“ Handlungen wie Einkaufen oder den Nach-Hause-Weg, die dadurch eingeschränkt wurden. Diese Sperre(n) betrafen – soweit ich das nachvollziehen konnte – auf jeden Fall den Bereich vom Stock-im-Eisen-Platz, die Zugänge zum Graben über dessen Seitengassen, den Kohlmarkt, den Zugang von der Tuchlauben zur Bognergasse,

den Zugang zu Am Hof sowie die Strauchgasse. Für die andere Seite der Freyung, die für mich aufgrund meines Weges nicht zu erreichen war, ist es mir nicht möglich genaue Angaben zu machen.²⁴² Nichtsdestotrotz ist daran abzulesen, dass der durch die diversen Veranstaltungen beanspruchte Raum, einerseits erheblich größer ist, als der in den beiden Demonstrationen, die in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben worden sind, andererseits, dass sich ebenso eine verhältnismäßige Größendifferenz ergibt, zwischen dem Raum, der durch die unmittelbare körperliche Präsenz und das Handeln der Agierenden entsteht und jenem, der „dazwischen“ freigelassen wurde. Wenn man nun Brigitte Marschalls Beschreibung des Stadtraums betrachtet, in der sie schreibt: „Handlungsaspekte bedingen die Entstehung von Räumen, verwandeln statische Räume in dynamische Materialisierungspunkte“,²⁴³ und gleichermaßen Michel de Certeaus Ausführungen, wonach „Orte in Räume verwandelt werden“, und zwar durch „die Gesamtheit der Bewegungen“, als ein „Resultat der Aktivitäten“²⁴⁴ – und diese Bedingungen treffen auch auf die durch körperliche Präsenz der Agierenden entstandenen szenischen Räume zu – stellt sich die Frage eben nach jenen „freigehaltenen“ Orten bzw. Räumen, z. B. dem Graben. An diesen Orten findet ja keine Bewegung statt – abgesehen von vereinzelt PassantInnen, die auf dem Durchgang waren und PolizistInnen, die dort postiert waren. Vielmehr wurde von Seiten der Polizei versucht in diesem Bereich der Stadt sowohl das „alltägliche Treiben“ (immerhin ist es eine um diese Zeit meist gut besuchte Einkaufsstraße) als auch jenes, das in Verbindung mit Handlungen die Demonstration(en) betreffend steht, von dort zu verbannen. Sei dies als Schutzmaßnahme, zur präventiven Deeskalation, oder sei es, um von Seiten der Polizei einen kontrollierenden Überblick über den für dort angemeldeten „Spaziergang“ der „Pegida“ zu behalten, geschehen. So gesehen können diese Teile der Stadt ebenfalls dem theatralen Raum der zu diesem Zeitpunkt stattfindenden

²⁴² Ebenso in den von mir bereits angegebenen bzw. auch weiteren Quellen lassen sich keine verlässlichen Angaben finden. Im besten Fall gibt es in den Kommentaren auf den Facebook-Seiten der „Pegida Wien“ (Pegida Wien: [12.2014]. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015)) bzw. „Pegida Österreich“ (Pegida Österreich: [Erster Eintrag: 09.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015) sowie auf der von „No-Pegida Wien“ (No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015).) vage Andeutungen, wie es auf der anderen, für mich nicht zugänglichen Seite der Demonstration ausgesehen haben könnte.

²⁴³ Marschall S. 173 ff.

²⁴⁴ De Certeau S. 345.

Veranstaltungen zugerechnet werden: einerseits, da die Route des „Pegida-Spaziergangs“ durch diesen Bereich der Innenstadt geführt hätte²⁴⁵ und somit vorab geplant und vorbereitet wurde diese Orte als theatralen Raum zu nutzen, andererseits, wurden diese Teile auch ohne aktive Nutzung, ohne Begehung durch jedwede Demonstranten, welche des theatralen Raumes im Kontext aller Ereignisse an diesem Tag, und zwar deswegen, weil es durch die körperliche Präsenz und durch die Entstehung eines oder mehrerer szenischer Vorgänge – auch wenn dies an einem anderen Ort geschah – zu einer räumlichen Veränderung dieses „freigehaltenen“ Areals kam. Die Polizei hat diesen „leeren“ Raum vom übrigen Stadtraum getrennt, da dies im Sinne des Inszenierungskonzeptes der „Pegida“ und in jenem der Polizei enthalten war, die beiden Kollektivkörper der jeweiligen Demonstrationen räumlich voneinander zu trennen. Insofern stellt dieser Zwischenraum die Verbindung zwischen Demonstration und Gegendemonstration her, und kann ebenso als Raum überhaupt, und auch als in den theatralen Raum integriert bezeichnet werden, und zwar *obwohl* und gerade, *weil* die körperliche Bewegung, die einen Ort zu einem Raum²⁴⁶ macht, fehlt.

Vor diesem Hintergrund, dass an diesem Tag in den öffentlichen, „ortsspezifischen“²⁴⁷ Raum der Stadt Wien ein theatraler Raum eingelagert war, taucht die Frage nach der Nutzung dieses Raums und den möglichen Machtverhältnissen innerhalb dessen auf. Wenn man die Konstellation von „Wir“ und „Anderem“ bedenkt, also jene, aufgrund dessen sich die Agierenden einer Demonstration konstituieren, so gestaltete es sich bei den Veranstaltungen am 02. Februar derart, dass diese beiden Positionen einander tatsächlich physisch gegenüberstanden. Schon die angemeldete Gegendemonstration, die vom Museumsplatz zum Stephansplatz zog, war dem „Anderen“, demgegenüber sie sich als „Wir“ konstituierten, physisch nah und hat dies auch in Form der „Pegida“ konkretisiert, und obwohl die theatralen Räume der beiden, geplanten Veranstaltungen miteinander durch den „leeren“ Zwischenraum verbunden wurden, kam es zu keiner direkten Konfrontation. Diese fand aber, wie

²⁴⁵ Auch wenn in der Erklärung des Ablaufs der Demonstration nur steht: „Der Spaziergang durch unsere schöne Innenstadt [...]“ (Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Februar 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015).) und sich sonst keine weiteren Daten zu Details eruieren lassen, ist anzunehmen, dass geplant war, dass die Demonstration sich innerhalb des abgesperrten Bereiches bewegt hätte.

²⁴⁶ Vgl. De Certeau S. 345.

²⁴⁷ Vgl. Balme S. 152 ff.

bereits im vorangegangenen Unterkapitel ausgeführt, auf der Freyung statt, wo der geplante „Spaziergang“ der „Pegida Wien“ nicht stattfinden konnte, da sich ein Kollektivkörper von ca. 200-250 Agierenden dieser unangemeldet entgegenstellte und den Demonstrationzug sich nicht in Bewegung setzen ließ. Wie und wo diese „spontane“ Gegendemonstration zustande gekommen ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch liefert der Aufruf auf der Facebook-Seite der „No-Pegida“ unter dem Motto „Wien bleib bunt“²⁴⁸, der bereits in Kapitel 3.1. dieses Teils der Arbeit behandelt wurde, einen Anhaltspunkt. In welchem Zusammenhang diese Leute mit dem Aktionsbündnis „Offensive gegen Rechts“ stehen ist ebenso unklar, dennoch gibt schon das gemeinsame Anliegen Aufschluss darüber, dass die beiden Gruppen in Verbindung miteinander stehen, ohne dies konkret belegen zu können.

Ein weiterer Hinweis auf einen Zusammenhang liefert das Titelbild der Facebook-Seite der Veranstaltung bzw. das Flugblatt der angemeldeten Gegendemonstration, auf dem zu lesen ist: „Kein Platz für Rassismus! In Wien geht ihr keinen Meter.“²⁴⁹ Diese Ankündigung, die dann auch erfolgreich in die Tat umgesetzt wurde, weist ebenso auf die Problematik der Raumnutzung hin, und zwar sowohl in physischer als auch in diskursiver Hinsicht, wenn man an den „Kampf“ um den größeren Platz in der (medialen) Öffentlichkeit denkt. In diesem Zusammenhang spricht William John Thomas Mitchell von der Besetzung bzw. Okkupation von Plätzen innerhalb einer Bewegung:

„And occupation, it should be noted, is not only a visual and physical presence in a space, but a discursive and rhetorical operation. It is directly linked to the trope of *occupatio*, the tactic of anticipating an adversary's arguments by preempting them, taking the initiative in a space where one knows in advance that there will be resistance and counterarguments.“²⁵⁰

Diese Strategie spiegelt sich in den Ereignissen an diesem Tag wider, und zwar in doppelter Weise: einerseits hat die „Pegida“ jenen Raum, den die Polizei in der Stadt abgeriegelt hat, sodass keine anderen Gruppen, also deren Gegner dorthin kommen

²⁴⁸ „Kein Treffpunkt, keine Demo, aber wir sind da.“ Vgl. No-Pegida WIEN: Wien bleib bunt. [01.02.2015]. URL: <https://www.facebook.com/events/869707383081461/?ref=5>. (Zugegriffen: 20.02.2015).

²⁴⁹ Offensive gegen Rechts: 0202 Aufmarsch von Pegida stoppen! 28.01.2015. URL: <http://www.offensivegegenrechts.net/supporter/> (Zugegriffen: 02.02.2015).

²⁵⁰ Mitchell, W.J.T.: Image, Space and Revolution. The Arts of Occupation. In: Mitchell, W.J.T. u.a. (Hg.): Occupy. Three Inquiries in Disobedience. Chicago: University of Chicago Press, 2013.

konnten, – höchstwahrscheinlich in Erwartung dessen – für sich beansprucht, andererseits haben die sich auf der Freyung versammelnden Gegen-demonstrierenden ihrerseits aus denselben Gründen „präventiv“ jenen Raum „besetzt“, den die „Pegida“ geplant hat als theatralen Raum für ihre Veranstaltung zu nutzen.



Abbildung 49

Der szenische Vorgang, der so auf der Freyung entstand, lief unter anderem vor diesem Hintergrund ab, dass sich zwei chorische Kollektive mit unterschiedlichen ideologischen Positionen bildeten, die durch ihr politisch-kommunikatives Handeln diese figurierten und ihnen so einen Raum geben wollten, um diese zu entfalten. Diese Figur der „Occupatio“ fand demnach auf mehreren Ebenen statt, und zwar auf der körperlichen, der diskursiven und auch auf rhetorischer Ebene. Die drei Ebenen bedingen einander und stehen in einem direkt proportionalen Verhältnis zueinander: die herbeigeführte körperliche Präsenz, die Konstituierung als ein „Wir“ gegenüber dem mit ihnen von Angesicht zu Angesicht stehenden „Anderen“ dient sowohl der physischen Beanspruchung als auch, damit einhergehend, der Besetzung eines

größtmöglichen Platzes innerhalb des diskursiven, öffentlichen Raumes, die vonstattengehen soll, bevor das „Andere“, sich darin breit machen kann. Die rhetorische Ebene untermauert die körperliche, da sie ebenso, eine Variante von (hier akustischer) Hervorhebung²⁵¹ ist und im Einklang mit der „Occupatio“ sowohl als Handlung, um örtlich hervorgehoben zu sein als auch als politisch-kommunikative, die die Entstehung eines szenischen Vorgangs bedingt. Durch das wechselseitige Vollziehen dieser Handlungen entstehen somit ein szenischer Vorgang sowie ein theatraler Raum, in denen die jeweils besetzten Räume die szenischen Handlungsräume der sich gegenüberstehenden chorischen Kollektivkörper darstellen. Diese beiden szenischen, oder chorischen Räume seien zwar solche für das „Handeln“ der jeweiligen Chöre, doch ist dieses einerseits durch architektonische Begebenheiten, andererseits durch die zwischen ihnen und rund um den gesamten theatralen Raum herum sich befindlichen PolizistInnen, die in dem Fall ihrer quasi „baulichen Funktion“ als menschliche Absperrung sowie der als „Grenzen“ des theatralen Raumes nachgehen, beschränkt. Somit verharren die Agierenden beider Seiten in dieser Pattsituation und die szenischen Handlungsräume erscheinen als statisch. Dieser körperliche „Stillstand“ mündet aber in umso heftiger geführte, verbale Duelle, worin die potentielle Energie der von beiden Seiten vorgenommenen „Occupatio“ fließt. Die Intensität der an den Tag gelegten Rhetorik – bis hin zu gegenseitigen Androhungen von Gewalt – sei somit Kompensation des Mangels an Bewegtheit, der durch diese geschaffene Pattsituation hervorgerufen wurde. Das Handeln der chorischen Kollektivkörper im theatralen Raum dieses szenischen Vorgangs figuriert demnach das Aufeinanderprallen der zweier als ein „Wir“ konstituierten, ideologischen Positionen.

Dieses „Aufeinanderprallen“ zweier unterschiedlicher, ideologischer Positionen, wurde nicht nur von beiden Seiten selbst durch die Konstituierung als „Wir“ innerhalb der Demonstrationen und auch vorab im Internet, also hauptsächlich über die

²⁵¹ Vgl. Kotte S.21 ff.

jeweiligen Facebook-Seiten²⁵² befördert, sondern auch von Medien bzw. diese vertretenden anwesenden Journalistinnen und Journalisten. Zwischen den Handlungsräumen der „Pegida“ und deren Gegendemonstration, die durch die menschliche Kette der Polizei getrennt wurden, entstand auf Seiten der Gegendemonstrierenden ein kleiner Zwischenraum, den die angesprochenen Journalistinnen und Journalisten nutzten, um ihrer Arbeit nachzugehen. Aufgrund ihrer großen Zahl – es waren in etwa 50 JournalistInnen anwesend – und der Art ihres Verhaltens in diesem Zwischenraum, kann man sie gleichermaßen als Agierende innerhalb dieses szenischen Vorgangs bezeichnen. In ähnlicher Weise wie bereits zu Anfang dieses Kapitels beschrieben, durchdringen sie Zeit und Raum des szenischen Vorgangs und schaffen dadurch ihren eigenen szenischen Handlungsraum. Sie fungierten somit, unter anderem, als Puffer zwischen den beiden sich gegenüberstehenden, verbal-aggressiv attackierenden chorischen Kollektivkörpern. Am Anfang entstand nämlich der Eindruck, es könnte jederzeit etwas passieren, so als ob die beiden Gegner nicht nur verbal aufeinander losgehen könnten, sondern dementsprechend auch körperlich. Die körperliche Präsenz der Medienleute zwischen den beiden Gruppen schien diese aufgeheizte Stimmung zunächst ein wenig einzudämmen. Immer wieder jedoch wurde die Lautstärke des Skandierens der jeweiligen Sprüche angehoben, und zwar von beiden Seiten. Ein paar Mal, als dies der Fall war, und im Zuge dessen die Gesten heftiger ausgeführt wurden, war zu beobachten, dass sich die Gruppe der JournalistInnen schnell von einem Ende „ihres“ Raumes zum anderen bewegten, um eben dies mit ihren Bild- und Tonaufnahmegeräten besser einfangen zu können. Somit hatte es den Anschein, dass die beiden Gruppen, um eine größere – mittelbare und unmittelbare – öffentliche Aufmerksamkeit zu bekommen, etwas lauter zu schreien hätten, als die ihr

²⁵² Vgl. u. a. Pegida Wien: [12.2014]. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015), Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Febr 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015), Pegida Österreich: [Erster Eintrag: 09.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015), No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie auf der Gegenseite Attac Österreich. 02.02.2015. Weiterführend finden sich ähnliche Versionen zu diesem Thema exemplarisch bei: Sozialistische Jugend Österreichs: Protest gegen Pegida Wien: Kein Platz für Rassismus! Demonstration der Muslimischen Dachverbände und der Offensive gegen Rechts gegen Pegida. 02.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150202_OTS0088/protest-gegen-pegida-wien-kein-platz-fuer-rassismus. (Zugegriffen: 02.02.2015), No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015) sowie Offensive gegen Rechts: Hier eine aktualisierte Karte [...]. 01.02.2015. URL: <https://www.facebook.com/offensivegegenrechts?fref=photo>. (Zugegriffen: 17.02.2015).

gegenüberstehende, damit die Gruppe der JournalistInnen wiederum auf die andere Seite wechseln würde. Ob dies nun eine bewusst gesetzte Handlung von Seiten der MedienvertreterInnen war, um ein für ihre Arbeit passables Bild und/oder „O-Ton“ zu provozieren und produzieren zu können, lässt sich aus diesem szenischen Vorgang nicht ablesen. Vielmehr aber, dass diese temporäre Koexistenz der drei agierenden Kollektivkörper innerhalb eines szenischen Raumes den Eindruck von gegenseitiger Abhängigkeit der jeweiligen Aktionen und Reaktionen vermittelt.

Dies führt zu einem weiteren Aspekt, der mit dem eben Genannten in Zusammenhang steht: die „Pegida“ setzt sich selbst sowohl in ihrer vorab vorgenommenen Selbst-Konstituierung als auch im szenischen Ausdruck ihres politischen Anliegens während der Demonstration in ein eigenes Verhältnis zu Medien und deren VertreterInnen, indem sie sich von diesen abgrenzt. Auf ihrer Facebook-Seite formulieren deren Betreiber unter der Rubrik „Seiteninfo“ ein für die Gruppe repräsentatives Selbstverständnis in einer „ausführlichen Beschreibung“ ihrer selbst:

„„Wer sind wir?! Wir sind eine kritische Minderheit, die den teilweisen unerträglichen politischen Zuständen trotzt. Hetzerischen systemgesteuerten Medien wollen wir eine Absage erteilen. Wir stellen die Forderung, dass die Anliegen der Österreicher wieder an erster Stelle stehen. Was wollen wir?! Wir wollen zurück zu einem offenen, ehrlichen Umgang mit Themen die die Österreicher beschäftigen. Zunehmende Kriminalität, gezielte Zuwanderung, Islamisierung, Verrohung der Gesellschaft, Politikverdrossenheit, den Zugang und den Umgang mit und zum Strafrecht zur Diskussion stellen und hier ein besonderes Augenmerk den Schwächeren in unserer Gesellschaft schenken, Gewalt gegen Kinder und Frauen, Vergewaltigung usw.“²⁵³

Die Konstituierung eines „Wir“ erfolgt somit durch Beziehung einer klaren Position gegenüber des „Anderen“, wobei für die „Pegida Wien“ die von ihr bezeichneten „hetzerischen, systemgesteuerten Medien“ als Teil dessen, demgegenüber man sich abgrenzen will, verstanden wird. Als Vorbild für diese Art der Konstituierung bzw. Positionierung gegenüber Medien dient demnach höchstwahrscheinlich die Gruppe der „Pegida“ in Deutschland. Dort hat man versucht sich gegenüber Medien und deren VertreterInnen mit der Titulierung derer als „Lügenpresse“²⁵⁴ – das im Übrigen

²⁵³ Pegida Wien: Seiteninfo. [12.2014]. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²⁵⁴ Haller, Günther: „Lügenpresse!“ – Ein neuer alter Kampftruf. In: diepresse.com. 03.01.2015. URL: <http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4628933/Lugenpresse-Ein-neuer-alter-Kampftruf>. (Zugegriffen: 02.03.2015) sowie Harth, Peter: Kündigt das Wort „Lügenpresse“ einen neuen großen Krieg an? In: kopp-verlag.de. 03.02.2015. URL: <http://info.kopp-verlag.de/hintergruende/deutschland/peter-harth/kuendigt-das-wort-luegenpresse-einen-neuen-grossen-krieg-an-.html>. (Zugegriffen: 02.03.2015).

auch zum „Unwort des Jahres 2014“²⁵⁵ gekürt wurde – zu distanzieren. Wie bereits erwähnt, lautete einer der auf der Demonstration der „Pegida Wien“ skandierten Parolen ebenso „Lügenpresse, Lügenpresse!“, was diese Abgrenzung noch einmal im Rahmen des szenischen Vorgangs durch den chorischen Kollektivkörper zum Ausdruck bringen sollte. Eine weiterer Hinweis auf die Konstituierung des „Wir“ der „Pegida“ sowie der Formulierung ihres Anliegens findet sich in dem sogenannten „Positionspapier“²⁵⁶, das – laut ersten Angaben – vom (mittlerweile ehemaligen) Pressesprecher Georg Immanuel Nagel verfasst worden ist. Die wichtigsten Punkte, die darin enthalten sind, wären: Frieden allen Völkern, Änderung der bestehenden Migrationspolitik sowie keine „Islamisierung“. Des Weiteren hat die „Pegida“ auf ihren Facebook-Seiten für Wien und Österreich „Postings“ platziert, die mit den Worten „Wir sind Volk.“ enden. Gleichmaßen war dies auch der am häufigsten skandierten Spruch auf der Demonstration am 02. Februar. Diesem „Wir“, anhand dessen sich diese Gruppe konstituiert, wohnt somit ein repräsentatives Moment inne. Schon alleine durch das Rufen dieser drei Wörter sowie durch deren Veröffentlichung in einem breiten medial-öffentlichen Raum, bezieht die Gruppe der „Pegida“ eine undefinierbar größere Zahl in das von ihr sowohl in der medialen Öffentlichkeit auf Facebook als auch in der physischen Öffentlichkeit auf der Freyung konstituierte „Wir“ mit ein, als sich überhaupt dieser Konstituierung auf beiden Ebenen der Öffentlichkeit angeschlossen haben.²⁵⁷ Der chorische Kollektivkörper konstituiert sich als ein „Wir“, welches in dieser Konstituierung das gesamte „Volk“ miteinschließt, somit repräsentiert, also „vor anderen etwas von der eigenen Person Verschiedenes“ vertritt²⁵⁸. Die hier Vertretenen seien eben alle jene dem „Volk“ zugehörigen

²⁵⁵ DPA: Sprachkritik: „Lügenpresse“ ist Unwort des Jahres. In: [spiegel-online.de](http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/luegenpresse-ist-unwort-des-jahres-a-1012678.html). 14.01.2015. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/luegenpresse-ist-unwort-des-jahres-a-1012678.html>. (Zugegriffen: 02.03.2015).

²⁵⁶ Nagel, Georg Immanuel: Positionspapier PEGIDA Wien. Wien: 30.01.2015. In: Pegida Wien: 30.01.2014. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015).

²⁵⁷ Wie bereits erwähnt nahmen an der Demonstration auf der Freyung maximal 800 Leute teil und auf Facebook – wobei hier nur die Zahlen der „Pegida Österreich“ angegeben werden – haben 12240 User die Seite als „Gefällt mir“ angeklickt. (Pegida Österreich: [Erster Eintrag: 09.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015).). Außerdem bezieht man sich (auch in dem vorher zitierten „Seiteninfo“) auf eine im Profil veröffentlichten „Gallup“-Umfrage, bei der hochgerechnet 1,7 Millionen (21%) ÖsterreicherInnen sich „vorstellen könnten“ die „Pegida“ zu unterstützen, wohingegen diesen – potentiellen Mitstreitenden - eine ablehnende Mehrheit (69%) gegenübersteht. (Profil.at: Umfrage: Mehrheit der Österreicher will nicht an Pegida-Protesten teilnehmen. 24.01.2015. URL: <http://www.profil.at/oesterreich/umfrage-mehrheit-pegida-protesten-378938>. (Zugegriffen: 02.02.2015).)

²⁵⁸ Vgl. Kotte S. 193 ff.

Personen, die dasselbe Verständnis haben wie die sie repräsentierenden Agierenden der chorischen Gruppe der „Pegida“. Peter Filzmaier bringt es, wie folgt, auf den Punkt:

„Die Grundidee war und ist, unter Demonstranten eine Stimmung der Gemeinsamkeit zu schaffen. Gleichzeitig wird unterstellt, man sei die Überzahl ungerecht behandelter Bürger. In Demokratien ist das heikel, weil Teilgruppen einfach behaupten, mehr Unterstützer hinter sich zu haben, als es Vertreter anderer Meinungen gibt. Gegendemonstranten tun übrigens oft dasselbe. Beide Seiten vereinnahmten die oft schweigende Mehrheit zu Hause, ohne Beleg oder Mandat dafür zu haben. Wer den „Wir haben immer recht!“-Wahrheitsanspruch nicht teilt, wird als Propagandist – Stichwort „Lügenpresse“ – verunglimpft.“²⁵⁹

Die angesprochenen „Gegendemonstranten, die dasselbe tun“ haben auf der Veranstaltung auf dem Museumsplatz in einer der vor der Abfahrt gehaltenen Reden auf das „Volk“ als „Wir“ der „Pegida“ ebenso Bezug genommen, denn eine der Rednerinnen, rief lautstark heraus, dass die Leute der „Pegida“ nicht das Volk seien, sondern „Wir hier“, also diejenigen, die dem vermeintlichen Rassismus der „Pegida“ das Gegenteil entgegensetzen würden. Die Rednerin benutzte die Anapher „das ist Österreich“, um zum Ausdruck zu bringen, dass sie, von dem Aktionsbündnis, im Gegensatz zur „Pegida“ „muslimische MitbürgerInnen“ zu Österreich dazuzählen würde. Im szenischen Ausdruck beider als chorische Kollektivkörper agierenden Gruppen kam dieses repräsentative „Wir“ zur Geltung bzw. es wurde dadurch figuriert: bei „Kein Platz für Rassismus“ durch die Schriftzüge auf diversen Bannern und Schildern sowie, wie bereits erwähnt, durch die Überlagerung der Stimmen, als Anzeichen dafür, wie man wahrgenommen zu werden anstrebt. Bei der „Pegida“ wurden die Teilnehmenden schon im Vorfeld darum gebeten Nationalflaggen mitzunehmen²⁶⁰ und dementsprechend sollte die Gruppe in der Öffentlichkeit auftreten. Es waren einige Nationalflaggen zu sehen, aber auch von anderen Ländern, was die Frage aufwirft, wessen „Volk“ die Gruppe zu repräsentieren gedenkt, wenn Teile davon „Wir sind das Volk!“ skandieren. Schon der Name, der Gruppe, der mit „Patriotische Europäer“ angegeben wird und daher als repräsentativ wahrgenommen werden soll, spiegelt den Widerspruch in sich noch einmal wider.

²⁵⁹ Filzmaier, Peter: Wer ist wirklich das Volk? In: Salzburger Nachrichten. 71. Jahrgang. Nummer 15. 20.01.2015. S. 5.

²⁶⁰ Vgl. Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Feber 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015).

Ebenso verhält es sich mit den Teilnehmenden der (angemeldeten) Gegendemonstration; denn diese treten gegen die „Pegida“ auf und behaupten das, was diese machen würden, wäre nicht „Österreich“, aber sie schon. Damit einhergehend werden die Leute der „Pegida“ per se davon ausgeschlossen Österreich zugehörig zu sein.

Diese von beiden Seiten verfolgte Strategie, sich durch die Konstituierung eines „Wir“ gleichzeitig von dem „Anderen“ abzugrenzen, geht einher mit dem hochstilisierten Duell zweier unterschiedlich positionierter Gruppen, die versuchen im Zuge dessen die ideologische Deutungshoheit über ein bestimmtes Thema in der Öffentlichkeit, zu erlangen. Durch das Erzeugen eines szenischen Vorgangs – mittels Hervorhebung und politisch-kommunikativen Handelns – und mithilfe der mehrschichtigen Figur der „Occupatio“ als Handlungsmethode, versucht man die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu richten. Der Erfolg eines solchen Unterfangens hängt klarerweise von der Wahrnehmung dessen in der Öffentlichkeit sowie davon, wie man sich selbst positioniert ab. Die „Pegida“, beispielsweise, hat verlautbart, dass, obwohl man den „Spaziergang“ nicht, wie geplant, abhalten konnte und die Polizei die Demonstration wegen der nicht weichenden Protestierenden auflöste, die Demonstration keine Niederlage sei und mehr Menschen, als erwartet wurden, teilgenommen hätten. Die auf der Demonstration gesichteten und mehrfach dokumentierten, vermeintlichen Rechtsextremen, seien Provokateure der Gegenseite und die Polizei sei „von oben“ angewiesen worden das Demonstrationsrecht gegenüber den spontanen Gegendemonstrierenden nicht durchzusetzen, um der „Pegida“ zu schaden.²⁶¹

²⁶¹ Pegida Österreich: 03.02.2015. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015) bzw. Pegida Wien: 03 bzw. 04. 02. 2015. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Conclusio

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist das Ziel dieser Arbeit die zu behandelnden Veranstaltungen bzw. Ereignisse als eine theatrale Form, oder gar, Form von Theater zu begreifen und in diesem Sinne zu beschreiben. Als diejenige Form von interaktiven Vorgängen, die sich zwischen Menschen zutragen und als Grundlage der Beschreibung der Ereignisse im zweiten Teil dienen soll, habe ich das von Andreas Kotte beschriebene Phänomen des „szenischen Vorgangs“²⁶² gewählt, der, in seinen Ausführungen, den Nährboden dafür bietet zwischenmenschliche Prozesse überhaupt „Theater zu nennen“.²⁶³ Szenische Vorgänge seien solche, denen die Merkmale „Hervorhebung“ und „Konsequenzverminderung“ zugeschrieben werden können, wobei diese die unterschiedlichsten Formen annehmen. In meinen Ausführungen zum Theaterbegriff in Kapitel 1.3. habe ich die Behauptung aufgestellt, eine politische Protestveranstaltung im öffentlichen Raum, also eine Demonstration, sei ein szenischer Vorgang, auch wenn einer solchen – in der Regel – das Merkmal der Konsequenzminderung nicht zugeschrieben werden kann, oder zumindest nicht in dem Maße, dass, wie von Kotte „eingefordert“²⁶⁴, solchen Veranstaltungen das Attribut spielerisch zufällt, da das Anliegen, wonach die Agierenden handeln, in weiterer Folge, dadurch Konsequenzen nach sich ziehen soll. Das öffentliche Vorbringen eines Anliegens der Agierenden hat das Ziel, durch diese Handlungen „die gesellschaftliche Entwicklung zu beeinflussen, also die Gesellschaft und damit auch die normative Ordnung, ihr Recht, zu gestalten“²⁶⁵, also Politik machen. Bei einer Demonstration, die ein Vorgang ist, dem ohne Zweifel die verschiedensten Ausprägungen von Hervorhebungen zuzuschreiben sind, geschieht das „Machen von Politik“ durch kommunikatives Handeln, durch lautstarkes, chorisches Sprechen, durch das Formieren als Kollektivkörper, in weiterer Folge durch „Zeigen“ (*demonstrare*)

²⁶² Vgl. Kotte S. 15 ff.

²⁶³ Vgl. ebd. S. 56 ff.

²⁶⁴ Vgl. ebd. S. 41 ff.

²⁶⁵ Dieser Auszug ist der einer Definition, was man allgemein als Politik bezeichnet: „Politik bezeichnet allgemein das Handeln von Menschen, Interessensgruppen, Parteien, Organisationen mit dem Ziel, die gesellschaftliche Entwicklung zu beeinflussen, also die Gesellschaft und damit auch die normative Ordnung, ihr Recht zu gestalten.“ Ukacar, Karl/Gschiegl, Stefan: Das politische System Österreichs und die EU. 4. Auflage. Wien: Facultas, 2014. S. 11.

eines Willens „die Gesellschaft zu gestalten“²⁶⁶. In dem Maße, dass ein solches Handeln nicht spielerisch bzw. konsequenzvermindert ist, bringt es – zuzüglich der Hervorhebung – eine weitere Art von Vorgängen hervor, die ich mit den Merkmalen Hervorhebung und politisch-kommunikativem Handeln beschrieben habe, und sie aufgrund dessen ebenso szenisch genannt habe.

Ebenso lassen sich die theatralen Komponenten, deren Theorie im ersten Teil dieser Arbeit ausgeführt, und anhand dessen, im zweiten angewendet bzw. den von mir gemachten Beobachtungen zugefügt wurden, als Folge der Entstehung szenischer Vorgänge als deren Grundsituationen begreifen. Diese Komponenten, also theatraler bzw. szenischer Raum, die Wahrnehmung der Agierenden als kollektive, chorische Figur, bzw. deren Figurierung(en) sowie etwaige (Re-)präsentationsmechanismen stehen alle in einem Existenzverhältnis zum Entstehen und Vergehen, des ihnen zugrunde liegenden szenischen Vorgangs – sie stehen und fallen mit diesem. Auch das Entstehen und Vergehen von szenischen Vorgängen bewegt sich auf einem schmalen Grat, was sich beispielsweise auf der Demonstration „Hypo: Es Reicht!“ so äußerte, dass deren Entstehung in unregelmäßigen Abständen zu beobachten war, genauso wie ihr Vergehen. Diesen Prozess wahrzunehmen, war mir aber nur aufgrund der aus der Lektüre Kottes gewonnenen Erkenntnisse möglich, da sich deren Existenz als sehr instabil war, was sich in ihrer kurzen Verweildauer widerspiegelte. Dies führte mich zu dem Schluss, dass eine stabile Existenz eines szenischen Vorgangs, auch im Hinblick auf die Dauer seines Bestehens, abhängig ist von unbewusstem oder bewusstem Verhalten der Agierenden. Oder anders ausgedrückt: Die dauerhafte Etablierung der Existenz eines szenischen Vorgangs steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der bewussten Entscheidung den vorab gefassten Plan, also die Inszenierung, zu dem, in diesem festgelegten, Zeitpunkt und an dem dafür bestimmten Ort durch Hervorhebung und kommunikatives Handeln, in die Tat umzusetzen, respektive zur Aufführung zu bringen.

Das Ziel eines solchen bewusst gesetzten Verhaltens ist es in einen öffentlichen Diskurs zu treten, als politischer Akteur wahrgenommen zu werden, und – im vorher beschriebenen Sinne – „Politik zu betreiben“. Eine geplante Veranstaltung ist demnach nur ein kleiner Teil eines politischen Prozesses, der von den diversen Gruppen, Organisationen oder Aktionsbündnissen „hinter den Kulissen“

²⁶⁶ Ebd.

vorangetrieben wird. Dies wird, beispielsweise in den Kapiteln zu den „Hintergründen“ der Demonstrationen (1.1., 2.1. und 3.1. des zweiten Teils) verdeutlicht, und zwar dahingehend, dass das Spektrum der Meinungen, Äußerungen, Veröffentlichungen sowie der individuellen, wie kollektiven, politischen Arbeit, wie auch in gleichem Maße die „Medienarbeit“, beispielsweise auf Facebook, viel breiter ist, als es im Zuge der Veranstaltungen den Anschein hatte. Dort verdichtet sich dieses Spektrum und spiegelt sich wieder in bzw. wird figuriert durch den als „Wir“ konstituierten, chorischen Kollektivkörper. Die von Ulrike Haß beschriebene Figur des „Schon-da“, sowie die „Einräumung“²⁶⁷, der „Bezug zu etwas“, den der Chor durch seine Handlungen und Formation herstellt also beispielsweise zu Öffentlichkeit, äußerte sich in vielfältiger Weise auf den diversen Demonstrationsveranstaltungen.

Die Ausgangsfrage dieser Arbeit war, ob eine Demonstration Theater sei, oder präziser, ob man ein als szenischen Vorgang beschriebenes Ereignis, aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse als einen theatralen Vorgang, oder Form benennen kann. Andreas Kotte beschreibt diesen Übergang von einem szenischen Vorgang zu einem theatralen als gemeinhin, historisch und terminologisch begründet, warum manche szenischen Vorgänge Theater genannt werden und manche eben nicht:

„Szenischer Vorgang bezeichnet eine Ablösung aus dem Lebensprozess. Theatraler Vorgang bezeichnet eine Ableitung aus einem Theaterbegriff oder Theatralitätskonzept. [...] Auf der Ebene der Phänomene überlappen sich die Bereiche theatraler und szenischer Vorgänge, ohne sich gänzlich zu decken. An den Rändern gibt es theatrale Vorgänge (versteckte, psychologische, nicht manifeste), die keine szenischen sind und szenische Vorgänge, die weil nicht als Theater wahrgenommen oder untersucht, nie theatrale werden.“²⁶⁸

Nun könnte man darauf aufbauend einwenden, eine Demonstration wäre ein theatraler Vorgang, der als solcher nicht wahrgenommen wird oder als ein solcher deswegen noch nicht untersucht wurde. Die Forschungsfrage dieser Arbeit

²⁶⁷ . Haß, Ulrike: „Woher kommt der Chor.“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorischen im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. 19 ff. sowie Haß, Ulrike/ Tatari, Marita: Eine andere Geschichte des Theaters. In: Tatari, Marita (Hg.): Orte des Unermesslichen. Theater nach der Geschichtsteleologie. Zürich – Berlin: diaphanes, 2014. S. 79 ff. bzw. Anuß, Evelyn: „Public Movement“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorischen im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [31]-46.

²⁶⁸ Kotte S.58.

beschäftigt sich eben genau damit. Da sich jedoch – und das ist das schwerwiegendere Argument – der bei einer Demonstration herbeigeführte, szenische Vorgang nicht aus einem Theaterbegriff ableitet, „begnüge“ ich mich mit dieser Erkenntnis. Dennoch ist im Hinblick auf die weitere Forschung auf diesem Gebiet darauf hinzuweisen, dass man politische Protestveranstaltungen als eine eigene szenische Form, oder als eigene Form von szenischen Vorgängen betrachten kann. Diese Form des szenischen Vorgangs könnte weiterführend, wie folgt beschrieben werden: „Eine politische Protestveranstaltung, Demonstration oder Kundgebung kann dann szenischer Vorgang genannt werden, wenn die Merkmale Hervorhebung und politisch-kommunikatives Handeln vorliegen, die als bewusst gesetzte Handlungsweisen, einem inszenatorischen Plan folgend, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit, einer Gruppe von Menschen dazu dienen, sich durch die Konstituierung eines „Wir“ zu einem chorischen Kollektivkörper zu formieren, um ein politisches oder gesellschaftliches Anliegen im öffentlichen Raum zu formulieren.“

So oder so ähnlich könnte eine Definition dieser szenischen Form aussehen. Wenn man nun politische Protestveranstaltungen als eine eigene szenische Form begreift, eröffnet dies den Zugang zu einem neuen Forschungsfeld der Theaterwissenschaft. Das gilt in logischer Folge für die beschriebenen, theatralen Komponenten, auch im Hinblick auf theatrale bzw. szenische Verhältnisse in den unterschiedlichen, sich überlagernden Ebenen (diskursiv, medial und physisch) des öffentlichen Raums, und im Zuge dessen auch der Diskurs über das – subjektiv sehr begrüßte – Verhältnis von Chor und Öffentlichkeit.

Bibliographie

Anuß, Evelyn: „Public Movement“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [31]-46.

Arendt, Hannah: Vita Activa oder Vom tätigen Leben. 13. Auflage. München: Piper, 2013.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2014.

Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. 5. Auflage. Berlin: E. Schmidt, 2014.

Baldass, Karin: Love Parade- Protest. Inszenierung oder Sozialutopie? Dissertation, Wien, 2003. 265 S.

Bohn, Ralf/Wilharm, Reiner (Hg.): Inszenierung und Ereignis. Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenographie. Bielefeld: transcript Verlag, 2009.

Bordieu, Pierre: Sozialer Raum, Symbolischer Raum. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.). Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 354-368.

Brecht, Bertolt: Über Chöre. In: Hecht, Werner u. a.(Hg.): Bertolt Brecht: Schriften 2. Teil 2. 1. Auflage. Berlin u. a.: Suhrkamp, 1993. S. 675-677.

Brejzek, Thea/Mueller, Gesa/Wallen, Lawrence: Szenografie. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. 1. Auflage: Frankfurt a. M. Suhrkamp, 2009. S. 370-385.

De Certeau, Michel: Praktiken im Raum. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 343-353.

Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie: Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012.

Filzmaier, Peter: Wer ist wirklich das Volk? In: Salzburger Nachrichten. 71. Jahrgang. Nummer 15. 20.01.2015. S. 5.

Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004.

Fischer-Lichte, Erika: Theaterwissenschaft. Eine Einführung in die Grundlagen des Fachs. Tübingen: A. Francke, 2010.

Gemoll, Wilhelm (Hg.): Gemoll. Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. 9. Auflage. München: Oldenbourg, 1989.

Gruber, Markus A.: Der Chor in den Tragödien des Aischylos. Affekt und Reaktion. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2009.

Gumbrecht, Hans Ulrich: Präsenz. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2012.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. 13. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013.

Hardt, Michael/Negri, Antonio: „Empire. Die neue Weltordnung“. Frankfurt a. Main: Campus, 2002.

Hardt Michael/Negri, Antonio: „Multitude. Krieg und Demokratie im Empire.“ Frankfurt a. Main: Campus, 2004.

Hardt Michael/Negri, Antonio: Demokratie. Wofür wir kämpfen. Frankfurt a. Main: Campus, 2013.

Harvey, David: Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Haß, Ulrike: „Woher kommt der Chor.“ In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [13]-30.

Haß, Ulrike/ Tatari, Marita: Eine andere Geschichte des Theaters. In: Tatari, Marita (Hg.). Orte des Unermesslichen. Theater nach der Geschichtsteleologie. Zürich – Berlin: diaphanes, 2014. S. 77-90.

Kastner Jens u.a. (Hg.): Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen. Wien: Turia + Kant, 2012.

Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. Eine Einführung. 2. Auflage. Köln: Böhlau, 2012.

Lechner's Fremdwörterbuch. Über 20.000 Stichwörter. Limassol: Lechner Verlag, 1993. S. 76.

Lefebvre, Henri: Die Produktion des Raumes. In: Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006. S. 330-342.

Marschall, Brigitte: Öffentlicher Raum als theatraler Raum. Praktiken des Gehens und Strategien der Stadtnutzung. In: Bohn, Ralf / Wilharm, Reiner (Hg.): Inszenierung und Ereignis. Beiträge zur Theorie und Praxis der Szenographie. Bielefeld: transcript Verlag, 2009. S. 171-187.

Metzler Lexikon Theatertheorie. Stuttgart: Metzler, 2005.

Mitchell, W.J.T.: Image, Space and Revolution. The Arts of Occupation. In: Mitchell, W.J.T. u.a. (Hg.): Occupy. Three Inquiries in Disobedience. Chicago: University of Chicago Press, 2013. S. 93-130.

Mouffe, Chantal (2009): Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Politik. Wien: turia+kant, 2009.

Müller, Gini: Possen des Performativen. Theater, Aktivismus und queere Politiken. Wien: Turia + Kant, 2008.

Raunig, Gerald (Hg.): Bilträume und Raumbilder. Repräsentationskritik in Film und Aktivismus. Wien: Turia + Kant, 2004.

Rauterberg, Hanno: Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Rucht, Dieter Die medienorientierte Inszenierung von Protest. Das Beispiel 1. Mai in Berlin. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament) B 53/ 29.12.2003. Bonn: 2003. S. 30-38. Als Download: www.das-parlament.de (Zugriff: 09.07.2014).

Schechner, Richard: Performance Theory. New York. Routledge, 1988.

Schönerger, Klaus/Sutter, Ove: „Kommt herunter, reiht euch ein ... Zur Form des Protesthandelns sozialer Bewegungen“. In: dies. (Hg.): Kommt herunter, reiht euch ein ... Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin: Assoziation. 2009. S. [7]-27.

Standfest, Christine: Surabaya Johnny reverberating. Vermischte Überlegungen zu der Frage „Wann ist ein Chor ein Chor?“. In: Enzelberger, Genia/Meister, Monika/Schmitt, Stefanie (Hg.): Maske und Kothurn. Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und Medienwissenschaft: Auftritt Chor. Formationen des Chorisches im gegenwärtigen Theater. 58. Jahrgang, Heft 1. Wien: Böhlau Verlag, 2012. S. [77]-88.

Ukacar, Karl/Gschiegl, Stefan: Das politische System Österreichs und die EU. 4. Auflage. Wien: Facultas, 2014.

Internetquellen

Bundeskanzleramt / Rechtsinformationssystem: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Versammlungsgesetz § 2.1953. 26.10.2014. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000249&ShowPrintPreview=True> (Zugegriffen: 21.11.2014).

Rechtsinfokollektiv (H., Stefan): Vor der Demo (Organisation) 2012. URL: <http://at.rechtsinfokollektiv.org/selbsterklärung/> (Zugegriffen: 26.10.2014).

Interquellen zu „Hypo: Es reicht! U-Ausschuss jetzt!“

Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschussjetzt! [ersterEintrag:07.04.2014].

<https://www.facebook.com/events/1422877544631296/> (Zugegriffen: 29.11.2014).

<https://www.google.at/maps/place/Theodor-Herzl-Platz,+1010+Wien/@48.2052947,16.3775142,19z/data=!4m2!3m1!1s0x476d0775f547f1bb:0x5267359380e8ba88>. (zugegriffen: 20.01.2015).

Judt, Ewald: „Plastiken `Metamorphose der Säule´ von Wander Bertoni“. Wien. 2014.. URL: http://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Bilder_Wien/1010/0589a. (Zugegriffen: 20.01.2015).

Linkswende – Verein gegen Rassismus und soziale Ungerechtigkeit: Wie die FPÖ aus der Oppositionsbewegung im Hypo Skandal drängen? 08.04.2014. <http://www.linkswende.org/6396/Wie-die-FPOe-aus-der-Oppositionsbewegung-im-Hypo-Skandal-draengen>. (Zugegriffen: 20.01.2015).

<http://www.linkswende.org/6396/Wie-die-FPOe-aus-der-Oppositionsbewegung-im-Hypo-Skandal-draengen>.

Nosko, Werner: <http://hypo.eulu.info/index.htm>. (Zugegriffen 20.02.2015).

Republik Österreich: umfassende Aufklärung des Hypo-Alpe-Adria-Finanzdebakels und Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses (10/PET). www.Parlament.gv.at/PAKT/VHG/PET/PET_00010/index.shtml#tab-Zustimmungserklaerungen. (Zugegriffen: 21.01.2015).

Gigler, C. A./“Der Lichtkrieger“: UA-Jetzt0038.jpg. Wien. 2014. URL: <http://hypo.eulu.info/demofotos/UA-Jetzt.htm>. (Zugegriffen: 28.01.2015).

Göweil, Reinhard: Hypo kommt in eine Anstalt. 10.02.2014. URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/oesterreich/607203_Hypo-kommt-in-eine-Anstalt.html. (Zugegriffen: 28.01.2014).

Köstler, Tina: Hypo Alpe Adria: Die Anstaltslösung ist Österreichs Millionengrab. Die Steuerzahler müssen entlastet werden - Gläubiger sollen mitzahlen. Wien. 07.03.2014. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140307_OTS0197/hypo-alpe-adria-die-anstaltsloesung-ist-oesterreichs-milliardengrab. (Zugegriffen: 28.01.2015).

ORF Online und Teletext: Anstaltslösung für Hypo fix. Insolvenz zu riskant. 14.03.2014. URL: <http://orf.at/stories/2222036/2222037/>. (Zugegriffen: 28.01.2015).

Internetquellen zu „Nein zum 12-Stunden-Tag“

<https://www.google.at/maps/place/Museumspil.,+Wien/@48.2022319,16.3598043,18z/data=!4m2!3m1!1s0x476d07905d268b5d:0x8109898a804ffacc>. (Zugegriffen: 27.01.2015).

Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Gleichnamige Website [Erster Eintrag: 19.04.2014] URL: <https://aktionsbuendnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015).

<https://www.facebook.com/12stundentag> [Erster Eintrag: 02.05.2014] (Zugegriffen: 29.01.2014).

Ettinger, Karl: Flexible Arbeitszeiten: Lockerung für 12-Stunden-Tag. 01.04.2014. URL: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1585142/Arbeitszeiten_Lockerung-fur-12StundenTag. (Zugegriffen: 29.01.2015).

Die Presse: Linke Gewerkschafter planen Demo gegen den 12-Stunden-Tag. 07.05.2014. URL: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/3802131/Linke-Gewerkschafter-planen-Demo-gegen-12StundenTag>. (Zugegriffen 29.01.2015).

APA: Linke Gewerkschaften laufen Sturm gegen geplanten 12-Stunden-Tag - Demo am 12. Mai. In: wirtschaftsblatt.at. 07.05.2014. URL: <http://wirtschaftsblatt.at/home/nachrichten/newsletter/3802132/Linke-Gewerkschaften-laufen-Sturm-gegen-geplanten-12StundenTag->. (Zugegriffen: 29.01.2015).

KommunistInnen: AK-Rätin Selma Schacht: „Nein zum 12-Stunden-Tag“. In: youtube.com. 10.05.2014. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=l0hW0Kb5qTs>. (Zugegriffen: 31.01.2015).

SLP: Petition an ÖGB und AK: 12-Stunden-Tag verhindern. Widerstand organisieren. 11.04.2014. URL: http://www.slp.at/sites/default/files/field/typo3_news/file/U-Liste_A4_einzeilig_2.pdf. (Zugegriffen: 29.01.2015).

Kommunistische Gewerkschaftsinitiative International: Demo am 12. Mai gegen den 12-Stunden-Tag. 02.05.2014. URL: <http://www.komintern.at/demo-am-12-mai-gegen-12-stunden-tag/>. (Zugegriffen: 29.01.2015).

APA: Sonntagsöffnung: Lugner fordert die Sonntagsöffnung für ganz Wien. In: [Die Presse.com](http://diepresse.com). 14.08.2014. URL: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/>

3854840/Song-Contest_Lugner-fordert-Sonntagsoffnung-in-ganz-Wien. (Zugegriffen: 01.02.2015).

APA/AHO: Lugner sucht Allianz mit Dayli. In: kurier.at. 14.02.2013. URL: <http://kurier.at/wirtschaft/wirtschaftspolitik/richard-lugner-gibt-kampf-fuer-sonntagsoeffnung-nicht-auf/45.951.667>. (Zugegriffen: 01.02.2015).

Linkswende-Verein gegen Rassismus und für soziale Gerechtigkeit: Demo gegen den 12-Stunden-Tag. [12.05.2014]. URL: <http://www.linkswende.org/6942/Demo-gegen-den-12-Stunden-Tag>. (Zugegriffen: 01.02.2015).

APA: Lugner setzt Gewerkschaft bei Info-Aktion vor die Tür. In: DiePresse.com. 05.11.2013. URL: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/1472551/Lugner-setzt-Gewerkschaft-bei-InfoAktion-vor-die-Tur>. (Zugegriffen: 03.02.2015).

Oswald, Günther: 12-Stunden-Tag und sechste Urlaubswoche liegen auf Eis. 13.05.2014. URL: <http://derstandard.at/1399507251285/Zwoelf-Stunden-Tag-und-sechste-Urlaubswoche-liegen-auf-Eis>. (Zugegriffen: 31.01.2015).

Internetquellen zu den Ereignissen am 2. Februar 2015

APA: Pegida demonstriert Montag erstmals in Wien. In: derstandard.at 01.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011127278/Pegida-demonstriert-am-Montag-erstmals-in-Wien>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Pegida Österreich: [Erster Eintrag: 09.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pegida.at>. (Zugegriffen: 29.01.2015).

Krone.at: Pegida-Aufmarsch: Wien droht nächste Krawallnacht. 31.01.2015. URL: http://www.krone.at/Oesterreich/Pegida-Aufmarsch_Wien_droht_naechste_Krawallnacht-Demo_in_der_City-Story-437128. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Hengst, Björn: Islam-Feinde in Österreich: Wien rüstet sich für den Marsch des Pegida Ablegers. 01.02.2015. URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-wien-ruestet-sich-fuer-pegida-auftritt-a-1016183.html>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Sozialistische Jugend Österreichs: Protest gegen Pegida Wien: Kein Platz für Rassismus! Demonstration der Muslimischen Dachverbände und der Offensive gegen Rechts gegen Pegida. 02.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150202_OTS0088/protest-gegen-pegida-wien-kein-platz-fuer-rassismus. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Pegida Österreich: Erster Spaziergang von Pegida-Wien am 2. Feber 2015: Auf der Freyung, Wien. 22.01.2015. URL: https://www.facebook.com/events/604140249686815/?ref=3&ref_newsfeed_story_type=regular. (Zugegriffen: 29.01.2015).

Profil.at: Umfrage: Mehrheit der Österreicher will nicht an Pegida-Protesten teilnehmen. 24.01.2015. URL: <http://www.profil.at/oesterreich/umfrage-mehrheit-pegida-protesten-378938>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

No-Pegida WIEN: [Erster Eintrag: 22.12.2014]. URL: <https://www.facebook.com/pages/No-Pegida-WIEN/897295306955756>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

<https://www.facebook.com/offensivegegenrechts/photos/a.296713190361536.78153.263205640378958/926846744014841/?type=1>.

Kropshofer, Katharina: PEGIDA: Faktencheck. 01.02.2015. URL: <http://mokant.at/1502-pegida-wien-faktencheck-islamisierung-demo/>. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Pegida Wien: [12.2014]. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Offensive gegen Rechts: Organisationen. 2011. URL: <http://www.offensivegegenrechts.net/supporter/> (Zugegriffen: 02.02.2015).

<http://www.offensivegegenrechts.net/der-aktionskonsens/>

http://de.wikipedia.org/wiki/Patriotische_Europ%C3%A4er_gegen_die_Islamisierung_des_Abendlandes. (Zugegriffen: 16.02.2015).

derstandard.at: Pegida Demonstration in Wien: 350 Fans – 500 Gegner. 02.02.2015. URL: <http://derstandard.at/2000011200317/Pegida-Demonstration-in-Wien-350-Fans-5000-Gegner>. (Zugegriffen 27.02.2015).

APA: Pegida-Demo in Wien gescheitert. In: News.at. 03.02.2015. URL: <http://www.news.at/a/pegida-wien-polizei-stoppt-kundgebung>. (Zugegriffen: 27.02.2015).

Landespolizeidirektion Wien: Pegida-Versammlung und Gegendemonstration. 03.02.2015. URL: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150203_OTS0002/pegida-versammlung-und-gegen demonstration. (Zugegriffen: 27.02.2015).

APA: Wieder Wirbel um „Kühnengruß“. In: kurier.at. 19.09.2013. URL: <http://kurier.at/politik/inland/wahl2013/wieder-wirbel-um-angeblichen-kuehnen-gruss/27.468.269>. (Zugegriffen: 27.02.2015).

Haller, Günther: „Lügenpresse!“ – Ein neuer alter Kampftruf. In: diepresse.com. 03.01.2015. URL: <http://diepresse.com/home/zeitgeschichte/4628933/Lugenpresse-Ein-neuer-alter-Kampftruf>. (Zugegriffen: 02.03.2015).

Harth, Peter: Kündigt das Wort „Lügenpresse“ einen neuen großen Krieg an? In: kopp-verlag.de. 03.02.2015. URL: <http://info.kopp-verlag.de/hintergruende/deutschland/peter-harth/kuendigt-das-wort-luegenpresse-einen-neuen-grossen-krieg-an-.html>. (Zugegriffen: 02.03.2015).

DPA: Sprachkritik: „Lügenpresse“ ist Unwort des Jahres. In: spiegel-online.de. 14.01.2015. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/luegenpresse-ist-unwort-des-jahres-a-1012678.html>. (Zugegriffen: 02.03.2015).

Nagel, Georg Immanuel: Positionspapier PEGIDA Wien. Wien: 30.01.2015. In: Pegida Wien: 30.01.2014. URL: https://www.facebook.com/PegidaWien/info?tab=page_info. (Zugegriffen: 02.02.2015).

Videographie

Molnar, Georg: Videos von der Demonstration „Nein zum 12-Stunden-Tag!“ Nr. 1-6. Wien. 2014.

Anhang

Abbildungsverzeichnis zu „Hypo: Es reicht! – U-Ausschuss jetzt!“



Abbildung 1



Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 4



Abbildung 5



Abbildung 6



Abbildung 7



Abbildung 8



Abbildung 9

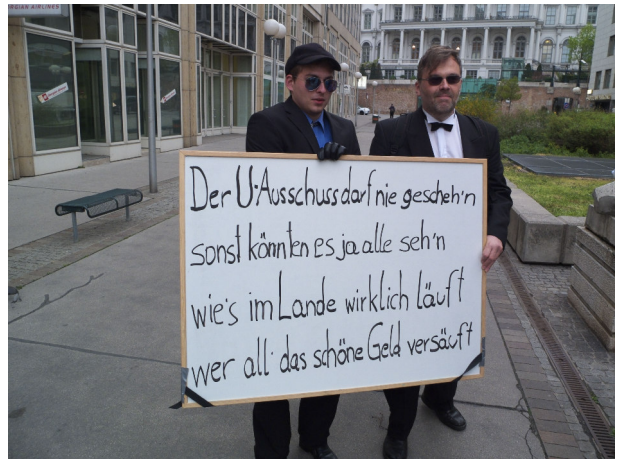


Abbildung 10



Abbildung 11



Abbildung 12



Abbildung 13



Abbildung 14



Abbildung 15



Abbildung 16

Hypo: Es reicht: Demo: U-Ausschussjetzt!
 [ersterEintrag: 07.04.2014].
<https://www.facebook.com/events/1422877544631296/>
 (Zugegriffen: 29.11.2014).

Abbildungsverzeichnis zu „Nein zum 12-Stunden-Tag“



Abbildung 17



Abbildung 18



Abbildung 19



Abbildung 20



Abbildung 21



Abbildung 22



Abbildung 23



Abbildung 24



Abbildung 25



Abbildung 26



Abbildung 27



Abbildung 28

**...HACKELN BIS ZUM UMFALLEN?
SICHER NICHT!**



**NEIN ZUM
12-STUNDEN-TAG**

**MARIAHILFERSTR.
ECKE MUSEUMSPLATZ**

DEMONSTRATION

**ABSCHLUSSKUNDGEBUNG:
LUGNER CITY**

12. MAI 18:00

**12-STUNDEN-TAG VERHINDERN!
WIDERSTAND ORGANISIEREN!**

Die Regierung plant die Anhebung der täglichen Maximalarbeitszeit auf 12-Stunden. Wenn sie sich durchsetzt, dann sind die 12-Stunden bald für alle normal. Denn wir wissen aus der Vergangenheit: Was als Ausnahme beginnt, wird rasch zur Regel für alle Beschäftigten.

Bei der höchsten Arbeitslosigkeit seit 1945 brauchen wir keine Verlängerung, sondern eine Verkürzung der Arbeitszeit bei vollem Lohn und Personalausgleich! Wir dürfen nicht mehr länger die Erpressungen der Wirtschaft akzeptieren, die uns die Kosten für eine Krise aufbürden wollen, die wir nicht verursacht haben.

WIR SAGEN:

Nein zum 12-Stunden-Tag! Nein zu jeder Verlängerung der Arbeitszeit! Stattdessen Arbeitszeitverkürzung!

Nein zu faulen Kompromissen bei der Arbeitszeit und anderen Verschlechterungen. Stattdessen kämpfen für Arbeitszeitverkürzung und eine 6. Urlaubswochen.

Für eine kämpferische Kampagne von aktiven Gewerkschaftsmitgliedern, Betriebsräten, Personalvertretungen, Gewerkschaften und Arbeiterkammern gegen die Versuche, die Arbeitszeit zu verlängern!

GewerkschafterInnen dürfen den geplanten Angriffen nicht zustimmen (z.B. im Nationalrat). Stattdessen müssen wir Widerstand dagegen organisieren – Proteste, Demonstrationen bis hin zu Streiks.

**DISKUSSION: NEIN ZUM 12-STUNDEN-TAG
6.5. 19:00 AMERLINGHAUS, STIFTGASSE 8**



**AKTIONSBÜNDNIS
NEIN ZUM 12 STD-TAG**

Unterstützen? Mail an:
info@aktionsbuenndnis.at

www.aktionsbuenndnis.at

Bisher unterstützende Organisationen: Arbeiter*innenstandpunkt, Der Funke, Gewerkschaftlicher Linksblock Wien, Kommunistische Gewerkschaftsinitiative, Kommunistische Jugend Österreichs, Kommunistische Partei Österreichs, Kommunistischer StudentInnenverband, Linkswende, Partei der Arbeit, Piratenpartei, Revolutionäre-Kommunistische Organisation BEFREIUNG, REVOLUTION, Revolutionär-Sozialistische Organisation, Solidar-Werkstatt, Sozialistische Jugend Wien, Sozialistische Linkspartei

Abbildung 29: Aktionsbündnis Nein zum 12-Stunden-Tag: Flugblatt zur Demonstration. 07.05.2014 URL: <https://aktionsbuenndnis12.wordpress.com/> (Zugegriffen: 29.01.2015).

Abbildungsverzeichnis zu den Ereignissen am 02. Februar



Abbildung 30



Abbildung 31

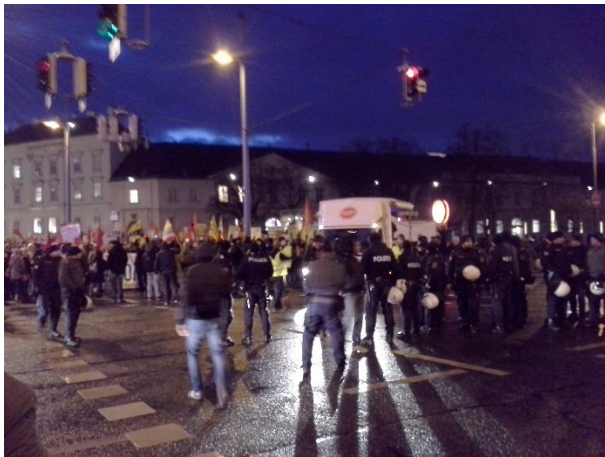


Abbildung 32



Abbildung 33



Abbildung 34

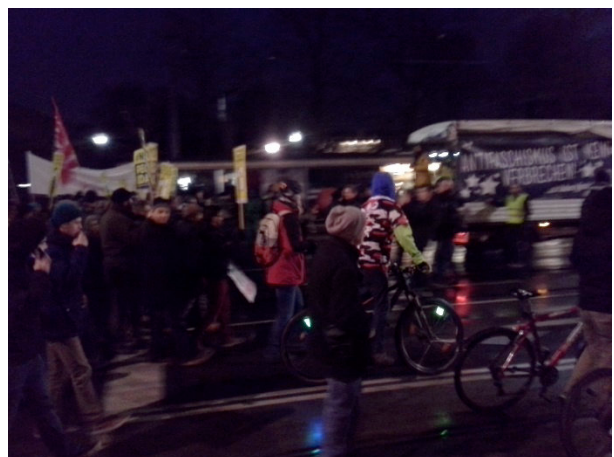


Abbildung 35



Abbildung 36

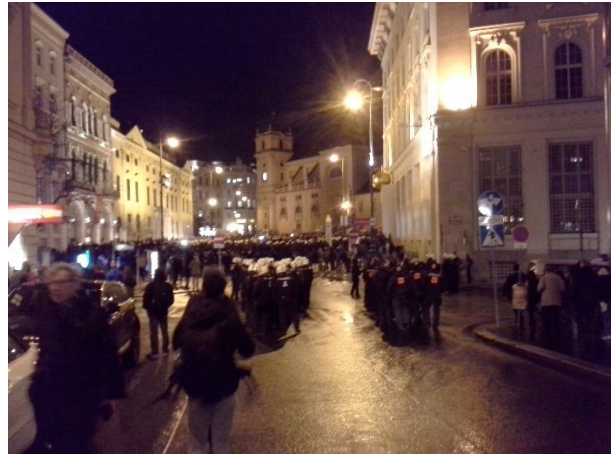


Abbildung 37



Abbildung 38



Abbildung 39



Abbildung 40



Abbildung 41



Abbildung 48



Abbildung 49



Abbildung 50

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Protestformen im öffentlichen Raum. Sie geht von der Frage aus, ob solche, wie beispielsweise Demonstrationen, politische Kundgebungen oder Aufmärsche, als szenische Vorgänge bezeichnet und davon ausgehend als eigene Theaterform zu begriffen werden können. Als Primärquellen hierfür dienen drei ausgewählte Ereignisse aus dem Frühjahr 2014 bzw. Februar 2015 in Wien, bei denen ich selbst anwesend war und Foto- bzw. Videoaufzeichnungen getätigt habe. Diese wurden in der Arbeit unter aufführungs- bzw. inszenierungsanalytischen Gesichtspunkten untersucht. Die drei behandelten Ereignisse waren: die Demonstration „Hypo: Es reicht! – U-Ausschuss jetzt!“ am 10. April 2014, die Demonstration „Nein zum 12-Stunden-Tag“ am 12. Mai sowie jene Veranstaltungen am 2. Februar 2015, die rund um die erste Demonstration der „Pegida“ in Wien, organisiert wurden und stattgefunden haben. Die Arbeit besteht aus zwei Hauptteilen, wobei im ersten theoretische Begrifflichkeiten wie die Begriffe Theater, Demonstration sowie den von Andreas Kotte geprägten Begriff des szenischen Vorgangs diskutiert werden. In weiterer Folge werden, darauf basierend, die theatralen Komponenten, die eine politische Protestveranstaltung aufweisen kann, beispielsweise das Handeln der Agierenden, das Chorische sowie räumlichen Bedingungen - gleichfalls auf den öffentlichen Raum bezogen – erläutert. Im zweiten Teil werden Analysen der drei Veranstaltungen, auf Basis der im ersten Teil gewonnen Erkenntnisse, vorgenommen. Dies auch im Hinblick auf die Inszenierungsprozesse der jeweiligen Demonstrationen, die zum Teil über den medial-öffentlichen Bereich nachvollziehbar sind.

Curriculum Vitae

Georg Molnar, geb. am 21. Juni 1987 in Wien

1993-1997: Volksschule Altlangbach

1997-2005: Bundesgymnasium 19, Gymnasiumstraße 83, 1190 Wien

2006-2015: Studium der Theater- Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien

01.-31.08.2011: Sommerpraktikum ORF Radio Wien(Abteilung Nachrichten)

04.-16.07.2013: Teilnahme an der IPP Summer School für DoktorandInnen an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Thema „Concepts of Holiness“)

21.-23.09.2013: Teilnahme am Workshop KritikerInnenseminar im Rahmen des „Szene Bunte Wähne“-Festivals – Theater für junges Publikum.